



Informationsschrift der HOG-Heimatortsgemeinschaft Schäßburg e.V. Heilbronn

Schäßburger Nachrichten

Folge 57– Juni 2022– 28. Jahrgang

Aktuelles hier und dort

Geschichte/Kulturgeschichte

500 Jahre Bergschule & andere Schulen

Kunst

Erinnerungen

Vereinsnachrichten





Ein Blütentraum

Ganz unauffällig zog er seine Runde
- der Sonnenstrahl -
er weilte still auf einem Blütenkind
und brachte es zum Blühen so geschwind
als sanft er küsste ihren schlafenden Mund

Sieghild Krieter

Als der Frühling erwachte
und die Natur sich in der Sprache der
Bäche und Flüsse und durch
das Lächeln der Blumen vernehmen ließ,
war die menschliche Seele
voll Glück und Zufriedenheit.

Khalil Gibran



Das Welterbe
The World Heritage
Le Patrimoine Mondial



Bergschuljubiläum, Einweihung Klosterkirche, Kulturtag, Siebenb. Kultursommer Schäßburger Treffen

Inhaltsangabe

03	Geleitwort	Redaktion
04	Pfarramtlicher Jahresbericht 2021	Hans Bruno Fröhlich
07	Einladung zum Schäßburger Treffen	Redaktion
08	Geselligkeit der Wintermonate	
08	Ein Gedicht zum Männerrichttag	Hans Christian Hedrich
13	Das historische Foto: Fasching 1956	Erika Schneider
13	Faschingsumzug	Erika Schneider
14	Programm 500 Jahre Bergschule	
15	Leserbriefe, Meinungen, Berichtigungen	
17	Jahrbuch des Geschichtsmuseums 2021	Lars Fabritius
19	Gästebuch des Museums 1899-1918	Nicolae Teşculă
22	Schulgeschichte: 500 Jahre Bergschule	Lars Fabritius
26	Bildende Kunst als Wegbegleiter	Ingrid Loew
31	Gedanken zu Wissenserwerb u. Kulturen	Richard Lang
33	Unsere Mädchenschule	Odette Fabritius
35	Schülervereinigungen an Gymnasien	Julius Henning
37	Lotte in Schäßburg	Erika Schneider
38	Hermann Löns und Heinrich Höhr	Julius Henning
40	Nachruf Karl Teutsch	Otto Rodamer
42	Nachruf Peter Madler	Eckart Markus
43	Anmerk. zu R. Langs Buch über Indien	Eckart Markus
48	Vorstandsbericht	Lars Fabritius
48	Vorankündigung des Schäßburger Treffens	
49	Einladung zur HOG Mitgliederversammlung	
50	Aufruf an die HOG Mitglieder	
50	Mitglieder werben Mitglieder	
50	Grabstellenliste	
51	Wir begrüßen in der HOG	
52	Spendeneingänge 10. 21 - 03. 2022	Gitschner/Fabritius
53	Es verstarben von 11. 21 - 06. 2022	
54	Büchertisch	Erika Schneider

Wurde im vergangenen Jahr unter den Gedenktagen an wichtige Ereignisse erinnert, unter denen 120 Jahre seit dem Umbau und der Aufstockung der Bergschule im Jahr 1901 erwähnt ist, so stehen in diesem Jahr die Feierlichkeiten zu 500 Jahre seit der dokumentarischen Ersterwähnung des Schäßburger Gymnasiums, der weit über die Grenzen bekannten Bergschule, im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit. „500 Jahre Bergschule in Schäßburg“ stehen auch im Focus der vom Zentrumsforum der Deutschen in Schäßburg vom 27.-29. Mai 2022 ausgerichteten Deutschen Kulturtag. Die Besucher der Kulturtag dürfen sich dabei an einem inhaltsreichen Programm erfreuen, das eine Reihe thematisch interessanter Vorträge, die Eröffnung einer von Ariane und Peter Ambrosius gestalteten Ausstellung mit dem Thema „Die Bergschule als Mittelpunkt der Stadt“, ein Schülerprojekt des Haltrich Lyzeums, eine Buchvorstellung und einiges mehr umfasst. Ein wichtiges Ereignis betrifft die für Samstag den 28. Mai festgelegte Wiedereinweihungsfeier der renovierten Klosterkirche durch Reinhard Guib, Bischof der Evangelischen Landeskirche.

Nicht zu vergessen ist der Siebenbürgische Kultursommer, für den das Schäßburger Forum ein Programm zusammengestellt hat.

Freitag, 05.08.2022:

- Vortrag 17 Uhr im Forum: Alfred Theil, gebürtiger Schäßburger, Unternehmensberater i.R. und Mitbegründer des Vereins „Nachhaltig Handeln e.V.“ spricht zum Thema Nachhaltigkeit.
- Orgelkonzert: Steffen Schlandt 18.00 Uhr Klosterkirche (Spenden sind erbeten)
- Soiree 19 Uhr: gemütlicher Abend im Schänzchen über der Stadt mit Musik, Grill und Gesprächen. Anmeldung und Spende für das Abendessen erbeten

Samstag 06.08.2022

10 Uhr und 16 Uhr – Geführter Spaziergang in und um die Burg, Treffpunkt Forumssitz, Anmeldung erbeten.

Sonntag 07.08.2022

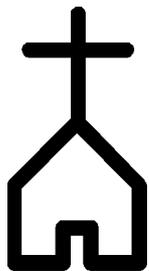
- Gottesdienst 10 Uhr in der Klosterkirche mit Pfarrer Ortwin Galter
- Ausflug auf die Breite 12 Uhr mit Picknick (Jeder sollte sich ein Picknick mitbringen), Treffpunkt Forumssitz str. Muzeului 6.

Außerdem kann das gesamte Programm im Internet eingesehen werden unter <https://www.kultursommer.ro/programm/>

Zu den wichtigen Ereignissen des Jahres gehört für die HOG Schäßburg auch das Schäßburger Treffen, das am 9.-11. September in Dinkelsbühl in der Schranne stattfinden wird, mit dem auch die Mitgliederversammlung zur Neuwahl des Vorstands verbunden ist.

Die Bergschule im März 2022, Foto: Wilhelm Fabini





Pfarramtlicher Jahresbericht 2021

von Stadtpfarrer Dr. Bruno Fröhlich

1 Ausweis über die Gemeindegliederzahl

Seelenzahl am 01.01.2021:	208 m	216 w	=	424 Seelen
Zur Gemeinde hinzugekommen:				
a) durch Taufe:	2 m	1 w	=	3 ~
b) durch Übertritt / Konfirmation:	–	–	=	– ~
c) durch Zuwanderung / Aufnahme:	4 m ¹	4 w ¹	=	8 ~
Gesamtzuwachs (a+b+c):				+ 11 ~
Aus der Gemeinde geschieden:				
a) durch Tod:	3 m	3 w	=	6 ~
b) durch Austritt / Wegzug:	7 m	–	=	7 ~
Gesamtabnahme (a+b):				– 13 ~
Seelenzahl am 01.01.2022:	208 m	214 w	=	422 Seelen
Davon sind 19 Mitglieder im Sonderstatus!				

2 Kirchliche Handlungen („Kasualien“)

a) Taufen:	3m	3m	=	6 Seelen
davon 3 aus der eigenen Gemeinde				
b) Trauungen:	2 Paare			
davon keines aus der eigenen Gemeinde				
c) Konfirmation:	2 m	2 m	=	4 Seelen
davon 2 Neuaufnahmen				
d) Beerdigungen:	7 m	4 w	=	11 Seelen
davon 6 aus der eigenen Gemeinde				

3 Gottesdienste und geistliche Veranstaltungen

Das Gottesdienstprotokoll enthält 61 Eintragungen. Leider sind die Eintragungen im Gottesdienstprotokoll ab dem 22. August (wegen der Erkrankung des Stadtpfarrers) nicht vollständig.

Es gab 55 Hauptgottesdienste mit einer durchschnittlichen Beteiligung von 31 Gottesdienstbesuchern. Im Vergleich zum Vorjahr (→ 29,50) ist der Gottesdienstbesuch leicht gestiegen.

10-mal wurde das Heilige Abendmahl gefeiert; die durchschnittliche Beteiligung lag bei 21 Teilnehmern. Im Vergleich zum vorigen Jahr (→ 39,25) ist das ein starker Rückgang. Im Pflegenest wurde das Abendmahl aus pandemischen Gründen nicht gefeiert.

¹ Sonderstatus

Gottesdienstliche „Highlights“ waren der Konfirmationsgottesdienst, der ebenfalls wegen den „Corona-Einschränkungen“ erst am Pfingstsonntag (23.05.2021) stattfand, der Erntedankgottesdienst (24.10.2021) mit anschließendem Herbstfest und die Christvesper am Heiligen Abend (24.12.2021), die auch in diesem Jahr in der Bergkirche um 18 Uhr gefeiert wurde. Die Christbescherung, die traditionellen Weise am 4. Adventsonntag stattfindet, wurde diesmal wieder durchgeführt, nachdem sie im vergangenen Jahr ausgefallen war.

Es gab einen Ökumenischen Gottesdienst anlässlich der Ökumenischen Gebetswoche, die diesmal nicht im Januar, sondern im Sommer gefeiert wurde, u. zw. nach dem orthodoxen Pfingstfest (21 – 26. Juni 2021; der Gottesdienst bei uns fand in der Bergkirche am Freitag, dem 25.06.2021 statt). Der Weltgebetstag am ersten Freitag im März (5.03.2021) konnte ebenfalls abgehalten werden, u. zw. in der Römisch-Katholischen Kirche.

Andachten bzw. Vespers gab es insgesamt 5, von denen 3 in der Osterfastenzeit stattfanden (Beteiligung → 10,33 Teilnehmer).

Schulschluss- und Schuleröffnungsgottesdienste gab es in diesem Jahr nicht.

Die bestbesuchten gottesdienstlichen Veranstaltungen waren der Ostergottesdienst, der Heilige Abend, die Konfirmation (zugleich Pfingstfest) sowie der Gottesdienst in der Ökumenischen Gebetswoche (80 – 100 Besucherinnen und Besucher).

4. Konfirmanden- und Religionsunterricht

Für das Schuljahr 2020/2021 waren vier Konfirmanden angemeldet. Wegen den pandemischen Einschränkungen konnte erst ab Januar 2021 der Unterricht stattfinden. Zu Pfingsten konnte ein erhebender Konfirmationsgottesdienst gefeiert werden, bei dem alle vier Konfirmanden – 2 Mädchen und 2 Jungen – die sächsische Tracht trugen (die Hermannstädter Zeitung berichtete darüber).

In der Grundschule halten die Lehrerinnen die Religionsstunden.

5. Kirchenmusik

(Daten von Kantor Theo Halmen und aus dem Gottesdienstprotokoll)

Impressum

Schäßburger Nachrichten–HOG Informationsblatt für Schäßburger in aller Welt – ISSN 0949-9121; Erscheinungsweise zweimal jährlich.

Herausgeber: Heimatortsgemeinschaft Schäßburg e.V. (www.hog-schaessburg.de), c/o Erika Schneider, Weserstraße 2, 76437 Rastatt •

Vorsitzender des Vorstandes: Dr. Erika Schneider, Rastatt, Tel.: 07222 30268, E-Mail erika.schb@t-online.de •

Bankverbindung: Volksbank Flein-Talheim eG, IBAN: DE84 6206 2643 0056 7710 02, BIC: GENODES1VFT •

Redaktion: Dr. Erika Schneider, Rastatt, Tel.: 07222 30268, E-Mail erika.schb@t-online.de •

Dr. Lars Fabritius, Mannheim, Tel.: 0621 703310, E-Mail: lamofa@t-online.de •

Mit Namen unterzeichnete Beiträge stellen die Meinung des Verfassers und nicht der Redaktion dar.

Die Redaktion behält sich Sinn wahrende Überarbeitung, Kürzungen und Zusammenfassungen vor.

Grundkonzept, Layout, Satz: Büro für Gestaltung h2a Heidenheim, Helga Klein, Tel.: 07321 272668, E-Mail h.klein@h2-a.de (www.h2-a.de) •

Druck: Bairle Druck & Medien GmbH Dischingen, Ansprechpartner Martin Pampuch, Tel.: 07327 9601-14 (www.bairle.de) •

Der Kirchenchor sang 8-mal in den Gottesdiensten; 11-mal gab es Instrumental- und Solisteneinlagen (Bläser und/oder Orgel + Sologesang). „Musikalische Vespere“ gab es insgesamt 14; von denen waren 7 Orgelkonzerte, 6 Instrumental- (Flöte, Fagott, Klarinette) und ein Chorkonzert. Auch hier gilt, dass die Eintragungen im Gottesdienstprotokoll ab dem 22. August (der Erkrankung des Stadtpfarrers) nicht vollständig sind.

Im Dezember 2021 ging der langjährige Kantor von Schäßburg Theo Halmen in den Ruhestand, da er das 65. Lebensjahr erfüllt hat. Es gab allerdings keine Verabschiedung, weil Herr Halmen auch weiterhin bereit ist, den Kantorendienst wahrzunehmen. Vielen Dank dafür!

6. Frauenarbeit

Wie bei Punkt 3 angedeutet, gab es im Jahr 2021 den Weltgebets-tag der Frauen, der in althergebrachter Form am 5. März 2021 in der Römisch-Katholischen Kirche gehalten werden konnte.

7. Seniorenveranstaltungen

Leider konnten im Jahr 2021 KEINE Seniorentreffen gehalten werden. Die einzige Veranstaltung mit einem gemütlichen Beisammensein war das, vom Demokratischen Forum organisierte „Herbstfest“, welches im Anschluss an den Erntedankgottesdienst am 24.10.2021 gehalten wurde.

8. Ökumene

Wie bei Punkt 3 angedeutet, konnten die ökumenischen Gottesdienste anlässlich der Ökumenische Gebetswoche und der Weltgebets-tag stattfinden. Nicht mehr stattgefunden haben Schulschluss- und Schuleröffnungsgottesdienst, sowie der Reformationsgottesdienst (zusammen mit den Reformierten) und der Adventkerzenmarsch.

9. Öffentlichkeitsarbeit

Unsere Webseite [www. http://www.ev-kirche-schaessburg.ro](http://www.ev-kirche-schaessburg.ro) oder <http://www.ev-kirche-schaessburg.eu> wird nach wie vor von Herrn Studienrat Matthias Schenkel / Heidelberg professionell betreut. Herzlichen Dank dafür!

Bis Pfingsten wurde für jeden Sonn- und Feiertag ein digitaler Gottesdienst ins Netz gestellt, u. zw. auf die Internetplattform „YouTube“. Dieser Kanal „Evangelische Kirche Schaessburg“ hat 164 Abonnenten. Herzlich Dank an dieser Stelle an Verwalter Dieter König und Presbyter Hans Bruno Roth.

Im vergangenen Jahr wurde der Gemeindebrief zwei einmal herausgegeben.

10. Diakonie

von Diakoniebeauftragten Nagy Zsuzsanna

Im Laufe des Jahres 2021, wurden in der Diakoniestation (bekannt als „Pflegerest“) der Schäßburger Gemeinde, eine Anzahl von 14 Personen untergebracht und gepflegt. Trotz aller Sorgfalt und strengen Maßnahmen, erreichte der Corona-Virus auch einen Teil der Bewohnerinnen des Pflegerestes. Infolge dieser Erkrankung verstarben 4 Personen im Krankenhaus. Zwei weitere Personen verstarben im Laufe des Jahres, aber nicht wegen Corona -Erkrankung.

Zurzeit sind acht Personen in der Diakoniestation untergebracht. Davon bewohnt ein betagtes Ehepaar (er 85 Jahre und sie 87 Jahre alt) den Trakt für „Betreutes Wohnen“ in der Etage der Station. In den drei Räumen aus dem Parterre des Hauses sind sechs Bewohnerinnen untergebracht: zwei 81-jährige Damen, drei Damen welche die 90 Jahre überschritten haben und eine 61-jährige, welche wegen

ihrer Krankheit ans Bett gefesselt und auf totale Pflege rund um die Uhr angewiesen ist.

Trotz Corona-Pandemie wurde auch in dieser Zeit ein vielseitiger ambulanter Pflegedienst im Raum Schäßburg und den umliegenden Dörfern geleistet. Es wurden auch Krankentransporte zu ärztlichen Einrichtungen ausgeführt. Lebensmittel-Einkäufe, Einholen von ärztlichen Rezepten und Besorgung von Arzneimittel wurden durchgeführt. Im Laufe des Jahres wurden wegen der Corona-Pandemie unzählige ältere Personen zum Verabreichen der Corona-Schutzimpfung gefahren/begleitet.

Auch in diesem Jahr beteiligten sich die Angestellten der Diakoniestation bei mehreren Lebensmittelaktionen. Es waren meistens Aktionen auf Sozialfälle ausgerichtet, aber auch für Corona-Fälle (Erkrankte oder in Quarantäne bzw. Isolierung sich befindende Personen). „Essen auf Rädern“ wurde auch weiter ausgefahren. Umständehalber verlief diese sonst reguläre Aktion, wegen der Pandemie unter gewissen Einschränkungen, wurde aber gleichzeitig durch Lebensmittelaktionen (Verteilung von Grundnahrungsmitteln) ersetzt.

Das Jahr 2021 bleibt als ein außergewöhnliches schweres Jahr in Erinnerung. Die vielseitigen Leistungen des Pflegepersonals unserer sozial-diakonischen Einrichtung erreichten in dieser von „Corona“ gekennzeichneten Periode oft die Grenzen des menschlich Möglichen. In Krisenperioden, wurde zum Schutz der Bewohnerinnen und den Familien der Angestellten „Wochenschichten“ eingerichtet. Dies bedeutet, dass je zwei Angestellte 7 Tage durch, also rund um die Uhr, ihren Dienst im Pflegerest ausübten.

Im Namen aller Betreuten und des gesamten Pflegepersonals, bedanken wir uns für die gute Zusammenarbeit und Unterstützung bei unseren Kollegen, Partnern und Freunden.

11. Verwaltung und Bautätigkeiten

von Verwalter Dieter König

Das Jahr 2021 – bestimmt von der anhaltenden Corona-Pandemie wo Zweifel und Hoffnung aufeinandertrafen – sorgte für nie dagewesene Umstände, welche eine gute, effektive, Verwaltungsarbeit in bedeutendem Maße behinderten. Ausgangsperre, Isolierung und das Verbot von Begegnungen in größeren Gruppen, erschwerten zusätzlich dienstliche Aufgaben und die kirchliche Arbeit in der Kanzlei.

Unter diesen Umständen bildeten die fortschreitenden historischen Renovierungsarbeiten an der Klosterkirche den wichtigsten Teil aus meinem Aufgabenbereich als Verwalter. Die Bauaufsicht mit immer wieder neu auftretenden Problemen, forderte eine kontinuierliche Anwesenheit mal auf dem unteren Teil der Baustelle, mal auf dem Bagerüst, oder im Dachstuhl der Klosterkirche. Unvorhergesehenes, unmögliche Projektauflagen betreffend Brandschutz und die allgemeine Krise im Bereich des Bauwesens (sowohl was die Baufirmen angeht, als auch die Preissteigerungen bei den Baumaterialien) erforderten Änderungen im technischen Projekt und verspäteten wesentlich die Fertigstellung der Arbeiten. Krisensitzungen, Ad-hoc-Begegnungen vor Ort, Verhandlungen und Entscheidungen, führten letzten Endes zu guten Lösungen und zu einem zufriedenstellenden Abschluss der Renovierungsarbeiten an der Klosterkirche.

Im Kontext dieser beiden historischen Merkmale des Jahres 2021, Corona-Pandemie und Renovierung der Klosterkirche, mussten auch die sonstigen dienstlichen Aufgaben verwaltungstechnischer Natur erledigt werden. Unter dem Geleit und dem Segen Gottes wurden die vielseitigen Aufgaben aus dem Verwaltungsbereich bewältigt und zufriedenstellend gelöst.

Neben den üblichen jährlichen Leistungen aus dem Bereich der Verwaltung, sind für das Jahr 2021 drei weitere Errungenschaften zu verzeichnen. Unter meinem Persönlichen Einsatz gelang es drei wichtige Projekte mit fremder Finanzierung zu erreichen. Darunter ein soziales Projekt mit gezielten Lebensmittelaktionen; ein zweites Projekt betreff Anschaffung der nötigen Technik für Aufnahme und „Streamen“ der Gottesdienste und die komplette Erneuerung der Audio-Anlage in der Klosterkirche. Das dritte Projekt (ein APIA-Projekt) bildet eine fünfjährige finanzielle Unterstützung aus staatlichen Mitteln, für Waldflächen aus dem Schäßburger Kirchenwald.

2021 war gewiss ein ganz besonderes, außergewöhnliches Jahr, in dem es eine ganze Reihe außergewöhnlicher Lösungen bedurfte.

Vom sozialen und wirtschaftlichen Standpunkt gesehen, unter Berücksichtigung der aktuellen Geschehnisse in der ganzen Welt, wird auch das Jahr 2022 zu einer großen Herausforderung. Wir alle dürfen/sollten für Kooperation und Frieden beten und in allem den Glauben an eine gute Zukunft nicht verlieren.

Liebe Leserinnen und Leser, es war mein Anliegen in diesem kurzen Bericht das Wesentliche aus meiner Tätigkeit im Rahmen der Verwaltung 2021 zu erwähnen. Ich möchte auch auf diesem Wege ein Wort des Dankes an die Arbeitskollegen, Ehrenamtlichen, Partner und Freunde sagen.

12. Erwähnenswertes

Die „Corona-Pandemie“ hat – wie das bereits mehrfach in diesem Pfarramtlichen Jahresbericht hervorgehoben wurde – auch im Jahr 2021 unser Leben maßgeblich bestimmt, wobei es – im Gegensatz zum Jahr 2020, je nach „Infektionswelle“ – größere Einschränkungen und dann wieder Lockerungen gab. Im Sommer fanden wir fast zur Normalität zurück, während im Herbst durch die „Deltavariante“

des Virus unser Land eine hohe Todesrate zu verzeichnen hatte. Die Bergkirche konnte wieder für touristische Besuche geöffnet werden und zwei von unsern (ehemals sechs) Mitarbeitern im Führungsdienst konnten wieder angestellt werden. Neu angestellt wurde Herr Tiberiu Gavrilă, nachdem unser langjähriger Friedhofswärter Laurențiu Orban in Krankenruhestand versetzt werden muss; wir wünschen Herrn Orban viel Kraft und danken ihm für seinen Dienst. Herr Gavrilă hat sich als zuverlässiger Mitarbeiter erwiesen; nicht nur als Friedhofswärter, sondern auch als Pfleger im Stadtpfarrhof und -garten.

Erwähnenswert ist auch an dieser Stelle nochmals, dass die Renovierungsarbeiten an der Klosterkirche zügig weitergegangen sind und im Dezember im Prinzip abgeschlossen wurden. Vielen Dank allen Beteiligten und vor allem unserem Verwalter Dieter König, der – wie es aus dem Verwaltungsbericht hervorging – täglich auf der Baustelle nach dem Rechten gesehen hat. Die Einweihung der Kirche ist für Samstag, den 28. Mai 2022 im Rahmen der Deutschen Kulturtag geplant. Ebenso sei an dieser Stelle den Mitarbeiterinnen im diakonischen Dienst und vor allem der Leiterin Frau Nagy Zsuzsanna ein herzlicher Dank ausgesprochen, da sie unter besonders erschwerten Bedingungen in Treue ihren Dienst wahrgenommen haben.

Und dann noch etwas in „eigener Sache“: aufgrund eines Knochenbruchs (Schienbein) am 17. August 2021 und einer notwendigen Operation am 22. November 2021, bin ich für mehrere Monate dienstlich ausgefallen. Dankenswerter Weise haben die Pfarrbrüder und -schwestern aus dem Mediascher Bezirk ausgeholfen; sogar der Herr Bischof Guib und Pfr. Dr. Bändi aus Hermannstadt haben dies dankenswerter Weise getan. Die Krankschreibung zog sich bis ins Jahr 2022 hinein und ich kann nur hoffen und beten wieder gesund zu werden.

Schäßburg, am 1. Januar 2022

Stadtpfarrer,

Dr. Hans Bruno Fröhlich

Weitere Fotos der renovierten Klosterkirche finden Sie auf Seite 51

Renovierte Klosterkirche 2022, Fotos: Dieter König



Einladung zum Schäßburger Treffen in Dinkelsbühl vom 9. bis 11. September 2022 in der Schranne

Der Vorstand der HOG bittet alle Mitglieder sowie all jene, die an dem Schäßburger Treffen Interesse haben, sich sobald als möglich schriftlich oder telefonisch anzumelden, damit wir den Ablauf planen und das Programm gestalten können. Es besteht die Möglichkeit, für Samstag, den 10. September 2022, die Verpflegung, bestehend aus Mittagessen, Kaffee und Kuchen und Abendessen, zu buchen. Dazu ist der Betrag von 30 € pro Person bis spätestens 31. Juli 2022 auf das Konto der HOG zu überweisen.

Festprogramm

Freitag, 9. September 2022

Ab 18.00 Uhr Seniorentreffen in der Brauereigaststätte „Zum Wilden Mann“,
Wörnitzstraße 1, Tel: 09851 552525. Gemeinsames Abendessen à la carte
und gemütliches Beisammensein

Samstag, 10. September 2022, Schranne am Weinmarkt

- 9.00 Uhr Öffnung der Schranne
Anmeldung der Teilnehmer, Ausgabe der Abzeichen für die bis zum
31. Juli 2022 per Überweisung gebuchte Verpflegung
- 11.00 – 13.00 Uhr Kleiner Schrannensaal
- Mitgliederversammlung der HOG Schäßburg e.V.
 - Rechenschaftsbericht des Vorstands
 - Kassenbericht
 - Bericht der Kassenprüfer
 - Aussprache
 - Entlastung des Vorstands
 - Entlastung der Kassenprüfer
 - Neuwahlen
- 13.00 – 15.00 Uhr Mittagspause
- 15.00 Uhr Eröffnung des Schäßburger Treffens im Großer Schrannensaal
- Begrüßung der Teilnehmer
 - Grußworte der Ehrengäste
 - Verkündigung des Wahlergebnisses
- 16.30 Uhr Gemütliches Beisammensein bei Kaffee und Kuchen (sofern vorgebucht)
- 19.00 Uhr Gemeinsames Abendessen, Buffet zur Selbstbedienung (sofern vorgebucht)

Sonntag, 11. September 2022

- 9.00 Uhr Öffnung der Schranne
- 10.00 Uhr Festgottesdienst in der Schranne
Danach Ausklang des Treffens

Programmänderungen vorbehalten

Geselligkeit der Wintermonate

Ein Gedicht zur Erinnerung an einen Mühlgässer Männerrichttag

Im Januar 1980 hielt die Mühlgässer Nachbarschaft, wie jedes Jahr, ihren Männerrichttag ab. Auf diesem las Nachbarvater Otto Keul den Teilnehmern ein humorvolles Gedicht über einen Streit vor, der sich vor mehr als zwanzig Jahren auf dem Richttag derselben Nachbarschaft zugetragen hatte. Julius Henning (Jahrgang 1926), am Richttag 1980 anwesend, hat eine Kopie dieses Gedichtes in unsere Tage gerettet. Die maschinengeschriebene Abschrift trägt Otto Keuls Unterschrift, er ist sehr wahrscheinlich auch der Urheber des Gedichtes. Auf jeden Fall muss es sich beim Autor um einen Teilnehmer an jenem Richttag, Mitte der 1950er Jahre, handeln. Da mein Großvater, August („Goja“) Glatz, einer der zwei „Streithähne“ auf dem Richttag war, erhielt ich von Julius Henning und Dr. Rolf Schneider, unabhängig voneinander, Kopien dieses mir damals noch unbekanntes Gedichtes. Auch auf diesem Wege, vielen Dank! Das Gedicht bereitete mir große Freude.

Ich, Jahrgang 1957, hatte bis 1987, dem Zeitpunkt meiner Ausreise nach Deutschland, meinen Lebensmittelpunkt in der Mühlgasse. Die Mentalität und Eigenarten der Schäßburger Sachsen sog ich in jungen Jahren auf und eignete sie mir weitgehend an. Rückblickend, durch den zeitlichen Abstand und die Erfahrungen mit anderen Kulturen, wird mir die Einzigartigkeit dieses Umfelds bewusst, das damals für uns Alltag war. Beim Lesen der Verse lebte die versunkene Heimat in mir auf, ich empfand ein großes, wehmütiges Glücksgefühl. Die Neuauflage des Gedichtes in den Schäßburger Nachrichten könnte einen Teil unserer Erinnerung ins digitale Zeitalter hinüberretten. Der historische Kontext, Angaben zu den handelnden Personen und zum Nachbarschaftswesen sollen zu einem besseren Verständnis beitragen. Aber lassen wir erst das Gedicht sprechen!

Erinnerung an einen Mühlgässer Männerrichttag (Wahrscheinlicher Autor Otto Keul; Übertragung ins Deutsche H.C. Hedrich)

Äm des Zet, ägēfēhr für zwinzich Jöhr,
wäh bäm Fromm Fritz(1) Männerrichttäch wör,
wäh hiē vun ällēn Würden sätt,
dēt Ämt äls Nöbervötēr sech öwgēscherrēlt hāt
und mīnt, ēt wēr für än nā zē schwēr,
well hiē ält uch krīnklich wēr,
hāt hiē, dēmāt em't gliwēn mecht,
dē Noberschēft uch iwērzechē,
ändēm hiē Wenj uch Miehlspēis küft
und jeder ähs und drānk und glüft.

Ēn ändēr Nöbēr(2) less sech wīhlēn,
ē feng uch glech un zē bēfihlēn,
fāhlt sech uch zā ēr Riēd verpflichē,
dā wör zwōr lāng, āwēr licht,
und less äls Dānk für dēt Gēlānjen
zwinzich Flāschen ---- Soda sprānjen.

Ēn inzich Wīehler(3) wör dērken,
denn di kānt bēßēr än(2) wāh gen.

Ēsi entwäckēlt sech des Feiēr
Bā Miehlspēis, Wenj uch Kühlesāiēr.
Ēt word gepippelt uch gēpāppēlt
und gējēsētlich sech gēkāppēlt.

Ärē Zwīn(2), (3) dāh hāddēn net gespōrt,
ēt hādd ē wennich ausgēört.
Glātt bā dēn Zwānnen, desēn Grīßēn,
denn Kāppēln kangt em'ēt nemi hißēn!
Des Zwīn dāh hāddēn sech gēriwēn
und emmēst hāt ēt äfgēschriwēn.

Um die Zeit, ungefähr vor zwanzig Jahr',
als beim Fromm Fritz(1) Männerrichttag war,
als er von allen Würden satt,
das Amt des Nachbarvaters abgeschüttelt hat
und meinte, es wäre nun für ihn zu schwer,
weil er alt und kränklich wär',
hat er, damit man's glaubt,
die Nachbarschaft auch überzeugt,
indem er Wein und Mehlspeisen kaufte
und jeder aß und trank und's glaubte.

Ein anderer Nachbar(2) ließ sich wählen,
er fing auch gleich an zu befehlen,
meinte eine Rede wär' jetzt recht,
die war zwar lang, aber schlecht,
und er ließ als Dank für das Gelingen
zwanzig Flaschen ---- Sodawasser springen.

Ein Einziger Wähler(3) war dagegen,
denn der kannte ihn(2) besser als die jenen.

So entwickelte sich diese Feier,
bei Mehlspeisen, Wein und Kohlsäuer.
Es ward geraucht und gesüffelt,
und gegenseitig sich angerüffelt.

Zwei(2), (3), die hatten nicht gespart,
es hat ein bisschen ausgeart'.
Gerade bei den Zweien, die wir kennen,
konnte man es nicht mehr Rüffeln nennen.
Diese Zwei die hatten sich gerieben
und jemand hatte es aufgeschrieben.

Dër Ìn(3) die schlach sech selwstbëwässt
mät senjën Tätzen äf dë Bräst:
„Tà Nemëst, wonni höst tà ist,
än denjëm Liëwën äst gëlist?
Säch menjën Hof dir un, tē wirscht
merkën, dër Hof äs dër Irscht!“

Dër ändër Nöbër(2) äs dëm Äk
äntwërt ëm dräf „Chà ën Dräk!
Woräm gist tà ët net zä?
Dì Hof di giht jo öwënzä!
Dër Irscht söst tà? Chà, äs äst drun,
der Irscht, di äf dën Hangd äs kun!
Und woräm? – Well sänjt villën Jöhrën
tà nor äf dër Kutsch bäst föhrën.
Und drödën hu mër jo gëhiert,
denj Höf äs jo nazionalisiert
und dëmëntsprëchënd nemi denj...
Der äwër, häh dërtif, äs menj!“

„Denj wäld Frä Tant“ ërëwërt sech dër Ìn(3).
Ët genj änt Liëwëndich...
„Menj Hof äs menj und akurat
ësi söt uch menj Advokat.
Und dà Schlätz äf denjer Stern,
dä gieht dër jo bäs änt Gëhern.
Tà bäst jo, mër wässënt ällën,
äs der Bahn äft Hift gëfallën.
Und nō ë pöör Glaskën Wenj
vërwiësselst tà oft menj uch denj.
Hät'st net däh güldich Frä(4) bësëßën,
dë Lais dä hädën dech jo frëßën.
Än denjër Stell wër ech gëgàngën
und hät mech länghär äfgehàngën.
Ech bëhiften ët net fehl,
kën dech bän ech ën Juwël!“

Dër Ändër(2) di wäscht sech dë Grun
und mïnt: „Un desëm äs äst drun.
Juwël vun desër gänzën Schös
äs nor denj Traminernös!
Äf det stießën mër nā un,
dëmät mër weddër äs vërkun
und nemi äs bekridden.“

Ë jëdër wör zëfriddën.
Nor krisch dër Ìn(3), wäh ë sech ëmpfiehlt:
„Ech hun dech dennich net gëwëhlt!“
Dën Ändern(2) hihrt ëm färrhär sön:
„Ë säl än senj wäld Mottër göhn.“

Der Eine(3) schlug sich selbstbewusst
mit seinen Tatzen auf die Brust:
„Du Niemand, gib mal an,
was hast du in deinem Leben schon getan?
Schau meinen Hof dir an,
keiner anderer kommt an ihn heran!“

Der andere Nachbar(2) aus dem Eck
antwortet ihm darauf „Ja, ein Dreck!
Warum gibst du es nicht zu?
Der Hof der geht ja hinunter zu!
Dein Hof der Erste? Da ist was dran,
der Erste, der auf den Hund kam!
Und warum? – Weil seit vielen Jahren
man dich nur sieht mit der Kutsche fahren.
Und dann haben wir ja gehört,
dein Hof ist ja nationalisiert
und dementsprechend nicht mehr dein...
Der hier gegenüber aber, der ist mein!“

„Deine wilde Frau Tante“ ereifert sich der Eine(3).
Es ging nun ins Lebendige...
„Mein Hof ist mein und akkurat
das sagt so auch mein Advokat.
Und die Narbe auf deiner Stirn,
geht bei dir ja bis ins Gehirn.
Du bist ja, wir wissen's allen,
aus der Bahn auf den Kopf gefallen.
Und nach ein paar Gläschen Wein
verwechselst du oft mein und dein.
Hätt'st nicht die goldige Frau(4) besessen,
die Läuse hätten dich ja gefressen.
An deiner Stelle wär' ich gegangen
und hätte mich längst aufgehangen.
Und ich behaupte es nicht fehl,
im Vergleich zu dir bin ich ein Juwël!“

Der Andere(2) krault' sein spärlich Haar
und meinte „Ja, da ist was wahr.
Juwel, dass ich nicht lache,
ist nur deine Traminernase in dieser Sache!
Darauf stoßen wir an und wagen,
uns nun wieder zu vertragen,
und allen Kummer zu vergessen.“

Alle waren zufrieden.
Doch schrie der Eine(3), als er sich empfiehlt,
„Ich hab' dich trotzdem nicht gewählt!“
Die Worte des Anderen(2) hörte man aus der Ferne weh'n:
„Er soll zu seiner wilden Mutter geh'n.“

(1)Friedrich („Fritz“) Fromm, Hutmacher, abdankender Nachbarvater.

(2)August („Goja“) Glatz, Kaufmann, „Sodawasserfabrikant“, neugewählter Nachbarvater.

(3)Hans Stürzer, Schmiedemeister, Wagen- und Kutschenbauer.

(4)Hermine Glatz, geb. Petri (1900-1989), Ehefrau des August („Goja“) Glatz.

Die Organisationsform der Nachbarschaften wurde von unseren Vorfahren, wahrscheinlich bereits zum Zeitpunkt ihrer Ansiedlung in Siebenbürgen, aus der deutschen Urheimat mitgebracht. In den von den Sachsen geprägten Städten und Dörfern Siebenbürgens überlebten die Nachbarschaften bis in unsere Tage. Im binnendeutschen Siedlungsgebiet hingegen, verschwanden sie irgendwann, im Laufe der Geschichte aus dem sozialen Leben. Die erste urkundliche Erwähnung einer Nachbarschaft in Schäßburg ist jene der Schaasergasse aus dem Jahre 1526. In einer Nachbarschaft waren alle sächsischen Bewohner einer bestimmten Straße, über alle Berufsgruppen und sozialen Schichten hinaus, zusammengefasst. Damit eine Nachbarschaft ihren Aufgaben bestens nachkommen konnte, durfte die Anzahl ihrer Mitglieder weder zu groß noch zu klein sein. Daher waren 1906 die Bürger der Baiergasse, der längsten Straße der Stadt, in sechs Nachbarschaften organisiert. Die Mühlgasse war in zwei Nachbarschaften aufgeteilt. Kleine Straßen konnten keine eigenen Nachbarschaften bilden, ihre Bewohner schlossen sich der Nachbarschaft einer nahegelegenen Straße an. Die Schäßburger Kernstadt, die fast ausnahmslos von Sachsen bewohnt wurde, war vor dem Ersten Weltkrieg in zwanzig Nachbarschaften gegliedert. Die Nachbarschaften stellten unabhängige, demokratische Strukturen dar, die weder der Stadtverwaltung noch der Kirche Rechenschaft schuldeten. Sie erfüllten organisatorische und wirtschaftliche Aufgaben, waren aber hauptsächlich für den gegenseitigen Beistand der Nachbarn bei Freud und Leid, während den entscheidenden Ereignissen des Lebens wie Geburt, Hochzeit, Feiern, Hausbau, Schicksalsschlägen, Krankheit, Not und Tod, zuständig.

Jeder Nachbarschaft stand ein Nachbarvater vor, der, entsprechend der Satzung der betreffenden Nachbarschaft, für eine Dauer von einem, zwei oder selten vier Jahren gewählt wurde. Dabei achtete man darauf, dass nach dem Rotationsprinzip jeder dazu fähige Nachbar für eine Amtszeit die Rolle des Nachbarvaters übernahm. Der Nachbarvater war für die Einhaltung der Satzung der Nachbarschaft zuständig und musste seiner Vorbildfunktion gerecht werden. Seine Hauptaufgaben waren Einberufung des Richttags, Verteilung der kirchlichen Aufgaben, Schlichtung von Streit zwischen Nachbarn oder innerhalb von Familien und Wahrung der althergebrachten Bräuche. Parallel zur Organisation der Männer waren die Frauen in den gleichen Nachbarschaften organisiert, wobei jeder Frauennachbarschaft eine Nachbarmutter vorstand. Um eine Bekanntmachung unter den Nachbarn schnellstmöglich zu verbreiten, bediente sich

der Nachbarvater des Nachbarzeichens. Dieser (man sagte „der“ und nicht „das“ Nachbarzeichen) war ein kunstvoll zugeschnittenes massives Holzstück, auf welchem der Name der Nachbarschaft eingraviert war. Für eine Bekanntmachung schickte der Nachbarvater den Nachbarzeichen, zusammen mit der geschriebenen Nachricht und einer Liste der Nachbarn, in die Runde. Jeder Nachbar musste sofort nach Erhalt der Bekanntmachung für die Kenntnisnahme auf der Liste unterschreiben. Umgehend brachte er dann Nachricht, Liste und Nachbarzeichen dem nächsten Nachbarn. Es sollte Unglück bringen, den Nachbarzeichen über Nacht im eigenen Haus aufzubewahren! Auf diese Weise erhielt der Nachbarvater die vollständig unterschriebene Liste in kürzester Zeit zurück und alle waren informiert. Der Männerrichttag wurde einmal jährlich, im Winter, in der Faschingszeit vom Nachbarvater einberufen. Am Richttag öffnete er dann die oft jahrhundertealte Nachbarschaftstruhe, die die Unterlagen der Nachbarschaft enthielt. Im Rechenschaftsbericht wurden die Ein- und Ausgaben der Nachbarschaft bilanziert. Geldstrafen für die Nichterfüllung von Pflichten (z.B. für das Fernbleiben bei Beerdigungen) mussten beglichen werden. Neue Mitglieder (nach Erreichen der Volljährigkeit oder durch Zuzug) wurden vorgestellt und in die Nachbarschaft aufgenommen. Gegebenenfalls mussten die Ämter des Nachbarvaters, des stellvertretenden Nachbarvaters (des Jungältesten) und des Kassiers durch Wahlen neu besetzt werden. Das alles geschah bei Speis und Trank. Traditionell wurde am Richttag die Männerrunde von der Ehefrau des Nachbarvaters bekocht, der auch großzügig den Kokeltaler Wein für das Ereignis spendete. In späteren Jahren wich man zur Abhaltung des Richttags in eine Gastwirtschaft aus.

Auf der uns erhaltenen Kopie von Otto Keuls Abschrift des Gedichtes ist „zirka 1960“ als Zeitpunkt des Richttags angegeben. August Glatz starb bereits 1959 und die im Gedicht erwähnte Nationalisierung der Privathäuser wurde um 1950 durchgeführt. Daher ist für eine korrekte zeitliche Einordnung des besagten Richttags die Faschingszeit, irgendwann Mitte der 1950er Jahre, anzunehmen.

Die 1950er Jahre waren für die Sachsen eine schwere Zeit. Der Einmarsch der Roten Armee führte im Januar 1945 zur Verschleppung der arbeitsfähigen Frauen und Männer in die Sowjetunion, zur Zwangsarbeit in den Kohlengruben des Donbass. Die meisten der Überlebenden kehrten erst Ende 1949 in die Heimat zurück. Die in Gefangenschaft geratenen Kriegsteilnehmer wurden zum Teil in Lagern festgehalten oder waren bereits nach Siebenbürgen oder Deutschland in eine ungewisse Zukunft entlassen worden. Männer der älteren Generation wurden nach 1945 über Monate und Jahre interniert. Viele saßen Gefängnisstrafen für erfundene Vergehen ab, Andere wurden aus ihren Häusern evakuiert und zum Zwangswohnsitz in einem fremden Ort verpflichtet. Die Verstaatlichung der Betriebe, des Grundvermögens und der Privathäuser, Behinderungen in der schulischen Ausbildung, Verlust der Schulautonomie, Diskriminierung als Deutsche und als Feinde der neuen, kommunistischen Ordnung gehörten zum Alltag. Das gesellschaftliche Leben war stark eingeschränkt, Bespitzelung und Verfolgung durch die Geheimpolizei Securitate an der Tagesordnung. Es ist daher verwunderlich, dass die kommunistischen Machthaber, in dieser Zeit des finstersten Stalinismus, das Nachbarschaftsleben der Sachsen zuließen. Man muss sogar feststellen, dass die Nachbarschaften in den Nachkriegsjahren wiederbelebt wurden, da in den Jahren der Gleichschaltung durch die nationalsozialistische „Volksgruppe“ ihre Autonomie zeitweilig verloren gegangen war.

Für das bessere Verständnis des Gedichtes sind einige Angaben zum wahrscheinlichen Autor und zu den drei Hauptakteuren hilfreich.

Otto Keul (1911-1992), Spitzname „Kelénditz“, war Sohn des Bankdirektors der Volksbank Schäßburg Michael Keul (Spitznamen „Palé-



Nachbarzeichen der 1. und 2. Mühlgässer Nachbarschaft

Foto: Julius Henning

misch“ oder auch „Paschmandell“), der aus der oberen Baiergasse stammte. Er selbst war Bankinspektor bei der Staatsbank in Schäßburg und wohnte in der Großen Mühlgasse, im Haus seiner Ehefrau (geborene Karres), links der Bäckerei Hubatsch. Otto Keul war ein sehr humorvoller Mensch und in der Gesellschaft äußerst beliebt. Seine Autorenschaft für das Gedicht ist naheliegend. Als Rentner war Otto Keul Ende der 1970er bis Anfang der 1980er Jahre Nachbarvater der Mühlgässer Nachbarschaft und gleichzeitig ein tüchtiger Kurator der Evangelischen Kirchengemeinde Schäßburg. Fritz Fromm (1892-1972) wird im Gedicht als der scheidende Nachbarvater erwähnt. Geboren in Sächsisch-Regen, wurde er einer der drei führenden Hutmacher Schäßburgs, der auf Bauernhüte spezialisiert war. Er teilte sich in Schäßburg dieses damals erträgliche Gewerbe mit den Hutmachermeistern Konrad („Fani“) Schneider (Damenhüte) und Georg Lingner (Herrenhüte). Fromm war ein Meister, wie es im Buche steht, eine absolute Respektsperson in der Nachbarschaft. Sein Haus lag am Kleinen Markt in der Mühlgasse, unmittelbar unter dem Schmiedeturm. Rechts vom Wohnhaus befand sich die geräumige Hutmacherwerkstatt, der sich nach hinten, Richtung Burgallee, eine Terrasse anschloss. Es ist anzunehmen, dass Fritz Fromm den Richttag, von dem das Gedicht handelt, in dieser Werkstatt ausrichtete.

August („Goja“) Glatz (1895-1959), der neugewählte Nachbarvater, wohnte Fritz Fromm gegenüber. Er war der älteste Sohn des in der Mittleren Baiergasse beheimateten Fassbinders und „Sodawasserfabrikanten“ Samuel Glatz (1866-1924). Nach Teilnahme am Ersten Weltkrieg in der k.u.k. Kriegsmarine wurde er Kaufmann. Er heiratete 1925 die Tochter des Kunstschlossers Fritz Petri, Hermine Petri. Als selbstständiger Kaufmann war August Glatz weder in Kronstadt noch mit dem Geschäftsladen der Eisenhütte in Szentkeresztbánya (Vlahița) wirtschaftlich erfolgreich. 1933 kehrte er nach Schäßburg zurück und führte einen Lebensmittelladen mit angeschlossenem Wirtshaus im Haus seines Schwiegervaters am Kleinen Markt in der Mühlgasse. Auch dieses Geschäft musste August Glatz während des Zweiten Weltkriegs aufgeben. Zeitweilig unterstützte er seine verwitwete Schwester Regina Graef (geb. Glatz) bei der Leitung des Hotel/Restaurants „Bur“ in der Brückengasse. Zum Zeitpunkt des Richttags war er „Sodawasserfabrikant“ in der Mühlgasse, im Andrae-Haus. Aufgrund seiner Intelligenz und Bildung sowie seines Humors wurde „Goja“ Glatz in der Schäßburger Gesellschaft, trotz seines mäßigen wirtschaftlichen Erfolgs, geschätzt. Er hatte aber auch den Ruf eines Draufgängers. Die Umstände, unter denen er irgendwann aus einem fahrenden Zug fiel, blieben ungeklärt. Seit diesem Vorfall trug er eine Narbe auf der Stirn.

Hans Stürzer (1889-1961), der Nachbar, der August Glatz' Wahl zum neuen Nachbarvater ablehnte, stammte aus Großlasseln. Er hatte es als Hufschmied und Wagen-/Kutschenbauer in Schäßburg zu einem gewissen Wohlstand gebracht. Sein Haus mit Hof, Werkstatt und Pferdestall befand sich auf der linken Seite der Mühlgasse, stadteinwärts, in der Nähe der damaligen Feuerwehr. Den Schäßburgern seiner Zeit prägte sich das Bild des Hans Stürzer ein, wie er regelmäßig, voller Stolz mit einer Kutsche die Hauptstraße der Stadt, die Baiergasse, auf- und abfuhr.

Aus heutiger Sicht ist das witzige Gedicht vom Streit am Männerrichttag durch die Wiedergabe der Schäßburg-spezifischen Streitkultur interessant. Im Streit schenkten sich die beiden Widersacher, „Goja“ Glatz und Hans Stürzer, gar nichts. Sie kannten die Schwachstellen des Anderen und legten schonungslos die Hand in die Wunde. So gelang es ihnen sicherlich, ihren Kontrahenten für den Moment zu verletzen. Das anzunehmenden Gelächter der Anwesenden ermutigte die Streithähne, schlagfertig immer noch eine Schippe daraufzulegen. Auf den heutigen, durch Empathie-Schulungen und



*August („Goja“) Glatz (1946), nach einer Lagerhaft in Târgu Jiu
Fotosammlung H.C. Hedrich*



*Hans Stürzer (1943)
Fotosammlung Werner Höchsmann*



*Haus des Fritz Fromm (rechts, mit Halbdach). Rechts des Wohnhauses, hinter Bretterzaun und Baum, ist die ehemalige Frommsche Hutmacherwerkstatt sichtbar, wo der Richttag stattfand
Foto Julius Henning*



*Das Haus des August („Goja“) Glatz (in der Mitte mit Halbdach) wurde 1832 erbaut und 1899 vom aus Kronstadt stammenden Kunstschlosser Fritz Petri erworben. Bis zum Abriss, 1990, befand sich das Haus im Besitz der Familie Petri-Glatz-Hedrich. Rechts, „Goja“ Glatz' ehemaliges Geschäftslokal, welches sich im Nachbarhaus ums Eck fortsetzte. Links, das Wirtshaus „Mitică“. Die Stadtverwaltung hatte die Eigentümer bereits kurz nach 1970 über den geplanten Abriss ihrer Häuser informiert. Heute befindet sich auf dem Grundstück, seit über 25 Jahren, die unbrauchbare moderne Bauruine eines nie fertiggestellten Bankgebäudes.
Foto H.C. Hedrich, Anfang der 1980er Jahre*

„Politische Korrektheit“ sensibilisierten Leser, wirkt der Streit äußerst brutal. Auf dem Richttag um 1955 hingegen trug er zur Unterhaltung der Anwesenden bei und war Anlass, dieses humorvolle Gedicht zu verfassen. Ein ganzes Vierteljahrhundert nach dem Ereignis hatte das Gedicht seine Wirkung nicht verloren und konnte, zur allgemeinen Belustigung, wieder auf einem Richttag vorgelesen werden. Den jüngeren Lesern muss zur Beruhigung versichert werden, dass die zwei Streithähne gestandene Männer um die Sechzig waren, die in ihrem Leben viel erlebt hatten. Ein solcher Streit war für sie nicht ungewöhnlich. Die Schäßburger, und besonders die vom handwerklichen Gewerbe geprägten Mühlgässer, galten als „késpedesch“ (d.h. widerspruchsfreudig, querköpfig und sehr direkt). Diese schwierigen Charaktere mussten im Alltag miteinander umgehen und das konnten sie auch, ...auf ihre Weise! Der neugewählte Nachbarvater war für die Streitschlichtung in der Nachbarschaft zuständig und er unternahm, wie das Gedicht berichtet, auch einen ersten, allerdings abgelehnten, Versöhnungsversuch. Es ist anzunehmen, dass nach dem finalen Kraftausdruck alles erledigt war und die Nachbarn Stürzer und Glatz ab dem nächsten Tag wieder gut miteinander auskamen. Die Schäßburger waren in der Regel nicht nachtragend. Man konnte es sich gar nicht leisten, da man aufeinander angewiesen war.

Dr. Hans Christian Hedrich, Wien



*Haus des Wagners und Schmiedemeisters Hans Stürzer (linke Straßenseite, das Haus mit drei Fenstern je Stockwerk). Alle Häuser auf der linken Straßenseite bis zum Wohnblock im Hintergrund wurden abgerissen. Heute steht an ihrer Stelle das Kaufhaus „Sigma“. Die gewachsene architektonische Einheit der Mühlgasse wurde zerstört.
Foto Konrad Arz, zirka 1974.*



*Verrechnungsrichttag der Marktnachbarschaft, um 1938, im Gasthaus „Kraus am Hämchen“. Nachbarvater Dr. Friedrich Melzer und Jungältester Michael Keul vor der Nachbarschaftslade
Foto Sammlung Dr. Rolf Schneider*

Das historische Foto

Faschingsfeier bei Paula Honigberger-Pankratz im Jahr 1956



1. Reihe oben (von links nach rechts): Hermann Deppner, Erna Salmen, Hardy Loy, Roswitha Binder, Hermann (Bub) Binder, Klemens (Klemi) Markus, Karl Brandsch, Ruth (Sesti) Schuller;

2. Reihe (von links nach rechts): Hilde Loy, Lina Müller (Schwester von Hilde Deppner), Erna Fleischer (Schwester von Friedel Leonhardt) Kurt Leonhardt, Elfi Zebli, Erika Schlesak, Ilse Markus, Gertrud Oberth, Paula Honigberger-Pankratz, Gundi Honigberger, Gertrud (Gerri) Paskewitz, Fritz Leonhardt (dahinter schlecht zu erkennen), Kurt Schlesak, Georg Paskewitz;

3. Reihe (von links nach rechts): Friedel Leonhardt, Erika (Kiki) Roth; Julius (Bubu) Roth, Ingeborg (Duzi) Zimmermann, Hilde Deppner, Hans Weber (Stieglitz);

4. Reihe (von links nach rechts): schlecht zu sehen am Bildrand, vermutlich Wulf Tschurl, Ida (Itzi) Schneider, Lilli Brandsch, Renate Pankratz, Elisabeth (Pussi) Tschurl, Hilde Weber, Paul Schuller, Julius (Jutz) Misselbacher, Gertrud (Trudi) Misselbacher.

Namenliste ausgearbeitet von Dorit Streitferdt (Paskewitz), Erika Schneider (Binder) und Helferinnen – Ingeborg Peter (Loy), Gudrun Deppner (Melas), Edith Konnerth (Radler) zur Überprüfung und Bestätigung der Identifikation und korrekter Namensschreibung



Faschings-Umzug der ersten Baiergässer Nachbarschaft.
Gruss aus Schässburg.

Verlag von Anton Kwieczinsky, Schässburg. — Nachdruck verboten.

Finanziert durch/Finanțare:
 GVERNUL ROMÂNIEI
 DEPARTAMENTUL PENTRU
 RELAȚII INTERETNICE
 Diversitatea Reunește Identități

Mit freundlicher Unterstützung/cu sprijinul:
 Municipiul Sighișoara
 SIGHIȘOARA
 SIGHIȘOARA

Sponsoren/Sponsoii:
 Castrum Print

PROGRAMM
 27.05.-29.05.2022

Organizator:
 Demokratisches Forum der Deutschen
 Zentrumsforum Schäßburg
 Forumul Democrat al Germanilor din Sighișoara
 Str. Muzeului, Nr. 6, 545400 Sighișoara
 Tel. Fax: 0265 772234
 Mail: info@forumschaessburg.eu

Mediapartner/Parteneri Media:
 Deutsche Zeitung
 Târnava TV
 Hermannstädter Zeitung
 Radio SON
 Zi de zi
 CADRAN
 AKZENTE

**DEUTSCHE KULTURTAGE
 SCHÄSSBURG
 ZILELE CULTURII GERMANE
 LA SIGHIȘOARA**

„500 Jahre Bergschule Schäßburg“ “ 500 de ani Școala din Deal ”

Freitag/Vineri	27. Mai	Samstag/Sămbătă	28. Mai	Sonntag/Duminică	29. Mai
<p>16.30 Uhr Empfang der Ehrengäste im DFDS Primirea invitaților de onoare la sediul FDG Sighișoara</p> <p>17.00 Uhr Eröffnung der Kulturtage im Rathausaal mit dem „Kronstadt Quartet“ Deschiderea festivă cu participarea „Kronstadt Quartet“, Sala mare a Primăriei Grußworte der Ehrengäste Mesajele oaspeților de onoare</p> <p>18.00 Uhr Vortrag: „Die Schäßburger Bergschule und ihre Ausstrahlung auf das siebenbürgische Geistesleben“ Dr. Karl Scheerer, Rathausaal Prelegere: „Școala din Deal din Sighișoara și influența ei asupra vieții culturale din Ardeal“ dr. Karl Scheerer, Sala mare a Primăriei, eveniment cu traducere în limba română</p> <p>19.00 Uhr Schülerprojekt: „Haltrich – Lyzeum und Geschichte“ Ina Florina Ștefan und Irina Mihai Gref, Rathausaal Proiect cu elevi: „Haltrich – un liceu, o istorie“ Ina Florina Ștefan și Irina Mihai Gref, Sala mare a Primăriei, eveniment în limba germană și română</p> <p>20.00 Uhr Ausstellungseröffnung „Die Bergschule als Mittelpunkt der Stadt“ Ariane und Peter Ambrosius, Haus mit dem Hirschgeweih Deschiderea expoziției „Școala din Deal – în centrul comunității“, Ariane și Peter Ambrosius, Casa cu Cerb, eveniment cu traducere în limba română</p>	<p>10.00 Uhr Festgottesdienst mit Wiedereinweihung der Klosterkirche, Bischof R. Guib Slujbă religioasă cu resfințirea Bisericii Mănăstirii</p> <p>Ab 16.00 Uhr Programm für Kinder, um Anmeldung unter 0265 772234 wird gebeten Program pentru copii, vă rugăm să anunțați participarea copiilor în prealabil la 0265 772234</p> <p>16.00 Uhr Vortrag: „Die Bergschule im Kommunismus“ Claudiu Pop, Rathausaal, Vortrag in rumänischer Sprache Prelegere: „Școala din Deal în anii comuniști“ Claudiu Pop, Sala mare a Primăriei, eveniment în limba română</p> <p>17.00 Uhr Buchvorstellung, Lesung und Gesprächsrunde: „Diesseits und jenseits des Tunnels 1945“ Dr. Mariana Gorczyca, Beatrice Ungar, Rathausaal Prezentare de carte urmată de discuții: „Diesseits und jenseits des Tunnels 1945“ dr. Mariana Gorczyca, Beatrice Ungar, Sala mare a Primăriei</p> <p>18.00 Uhr Vortrag: „Einfach gehen...Bleibende Spuren aus der Zeit an der Bergschule“ Dr. Daniel Zikeli, Rathausaal Prelegere: „A pleca, pur și simplu – amprente perene ale vremii petrecute în Școala din Deal “ dr. Daniel Zikeli, Sala mare a Primăriei</p> <p>20.00 Uhr Filmvorführung „Die Schulen der Siebenbürger Sachsen“ Prezentarea filmului „Școlile sașilor transilvăneni“</p>	<p>10.00 Uhr Gottesdienst, Pfr. Manfred Meyer aus Bremen, Klosterkirche Slujba religioasă la Biserica Mănăstirii, preot Manfred Meyer, Bremen</p> <p>11.15 Uhr Kurzvortrag und Enthüllung der Gedenktafel J. Haltrich, H.Oberth Platz nr.13 Scurtă prelegere și dezvelirea plăcii memoriale „J. Haltrich“, Piața H. Oberth nr.13</p> <p>15.00 Uhr Aufmarsch der Trachtengruppen mit Blasmusik der Kapelle „Schäßburg Brass“, Tanzvorführung am Burgplatz mit den Tanzgruppen aus Sächsisch Regen, Hermannstadt, Mühlbach und Schäßburg Parada portului și a dansului popular săsesc cu formațiile de dans din Reghin, Sibiu, Sebeș și Sighișoara împreună cu fanfara Schäßburg Brass, Piața Cetății</p> <p>18.00 Uhr Ausklang im Schänzchen, um Anmeldung wird gebeten Soirée la bastionul Cositorarilor, vă rugăm să anunțați participarea în prealabil la 0265 772234</p>			

*Regibus Prudentum
 et Virorum Sapientibus
 Satoribus Lucei Doctoribus et
 Mactimic Knyes Colloquio
 peruenimus Super annis
 domini MDCCLXV quingentesimo
 octavo*

Leserbriefe, Meinungen, Berichtigungen

... vielen herzlichen Dank für die „Schäßburger Nachrichten“! Ohne hier mit welchen Lobeshymnen herumzuwerfen, muss ich aber trotzdem meine Meinung kundtun: es ist eine hervorragende Zeitschrift – ohne wenn und aber...Hut ab! Habe mich gestern Nachmittag sehr gefreut als ich die SN im Briefkasten fand. Und die Sport-Beiträge sind nicht nur SUPER, sondern haben auch einen „historischen Wert“. Dazu noch der Artikel über „Eine siebenbürgische Dichterin“...wo auch Grosspold erwähnt wird. Ja, Grosspold hat auch wieder – seit vorigem Monat - eine funkelneue Kegelbahn,

siehe beigelegten Artikel aus der Hermannstädter Zeitung... der Beitrag zu Samuel von Brukenenthal – 300 Jahre seit seiner Geburt...

Auch die literarische Tätigkeit von Luminita Cioabă, die Tochter des ersten Königs der Roma in Hermannstadt ist aufgelistet – in den „Geschichten vom Tschiripik“

Georg Barth, Passau, 12.12. 2021

Vielen Dank für die neue SN mit den vielen schönen Bildern und interessanten Beiträgen. Habe sie nur überflogen, genieße sie nach Weihnachten, jetzt gibt es noch viel zu tun.

14.12. Gert Lingner,

Leserbrief W. Schuller zu:
Die Woßling bei Schäßburg. Ein wenig bekannter Landstrich.
Von Julius Henning und Rolf Binder
In: SN, Folge 56 – Dezember 2021

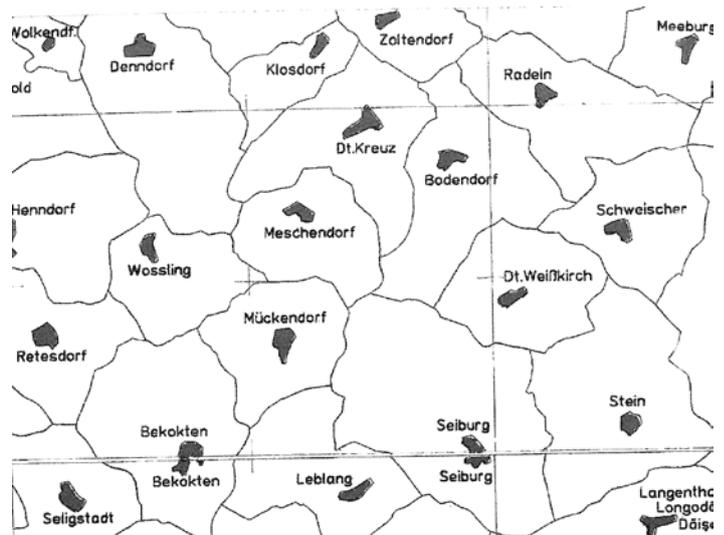
Nachdem Herr Henning eingangs seines Beitrages bemängelt, außer dem Artikel von Dr. A. Schuller, nichts über das Thema habe lesen können, möchte ich auf eine kurzgefasste Arbeit von mir hinweisen. Unter dem Titel „Von Bad Honnef ins Harbachtal: Abhandlung über Retersdorf“ ist diese am 10. September 2019 in der Siebenbürgischen Zeitung und sechs Tage später in deren Online-Ausgabe erschienen. Bei dieser namenkundlichen bzw. siedlungshistorischen Untersuchung ging es zwar vorrangig um die an die Woßling angrenzende Gemeinde Retersdorf, gleichwohl wurde im letzten Abschnitt auch ein Bezug zu der Wüstung hergestellt.

Nach mir zugänglichen Quellen lässt sich die Namensüberlieferung etwas anders als im SN-Aufsatz darstellen.

Laut dem Reiseführer Siebenbürgen, hrsg. Von Heinz Heltmann und Gustav Servatius (1993), geht die urkundliche Ersterwähnung von Woßling auf das Jahr 1289 zurück. Es sei ein sächsisches, freies Dorf gewesen und seit dem 16. Jh. eine Wüstung. Im Jahr 1614 von Rumänen wiederbesiedelt worden.

Leider wird für das u.e.E.-Jahr keine Quelle angegeben, wie übrigens für sämtliche siebenbürgischen Gemeinden.

In dem Historisch-statistischen Ortsnamenbuch für Siebenbürgen, von Ernst Wagner, aus 1977, sind im Jahr 1614 unter der Rubrik 1. Nennung Woßling und Wastung, für das Sieben.-sächs. Woßlenk, sowie für das Magyarische Pusztacelina und Voszling angeführt. Gelegentlich der Landesvermessung von 1769 – 1773 wird einerseits Woßling als Ortsname geführt, und auf der anderen Seite der sächsische Flurname Wastungsgerät (=b Wüstungsgerode) genannt. Auf dem Viehbrandzeichen von etwa 1826 schließlich, stehen nebenei-



ander Wüstung und Woßling.

Schlußfolgerung:

Es handelt sich bei „der Woßling“ eindeutig um ein ehemaliges, wahrscheinlich im 16. Jh. wüstgefallenes Dorf namens Woßling (sächs. Woßlenk), wobei diese (Zeit-)Wüstung als neue bzw. Zweitbezeichnung durch die phonologische Ähnlichkeit zu Mißverständnissen und Irrtümern führte. Anders ausgedrückt: Der Eigenname Woßling wurde mit dem Sammelnamen Wüstung/Wastung verwechselt resp. gleichgesetzt. Von daher rührt auch der Genus des Namens, da ja Ortsnamen an sich keine Geschlechtsbezeichnung haben.

Interessant vielleicht ist noch die auffallende Besonderheit, dass Dr. August Schuller in seinem Beitrag, im Unterschied zu dem landläufig weiblichen Genus, durchgängig von dem Woßling schreibt – etwa in Anlehnung an den Wüstling (sächs. Wästlenk) ?

Walter Schuller, Traun/Österreich

Betrifft die Urkunde aus 1289 tatsächlich die Woßling?

Zum Leserbrief von Walter Schuller auf Seite 15

Der Name „Woßling“ kommt in der erwähnten Urkunde aus 1289 nicht vor. Der Reiseführer aber stützt sich auf die Annahme, „terra Popteluky“ sei ein alter Name der Gemarkung eines untergegangenen Dorfes, das als „Woßlenk – Ťelina – Pusztacelina“ wieder besiedelt worden wäre.

In der Urkunde Nr. 232 (Ub 1.) handelt es sich um den Verkauf der Ortschaften „Mohy“ und „Sarustelek“ an den Comes Ladislaus. „Mohy“ ist der Ort Muckendorf, rum. Gránari, ungarisch Mohu und mit Sarustelek ist Woldorf, rum Văleni, östlich von Bekokten, bestimmt.

Für Muckendorf ist die Lage genau angegeben: „in capite rivuli Kožd“ = am Oberlauf des Kosd-Baches, „ab oriente terris villae Syberg vocatae“ = im Osten die Erde des Dorfes, Seiburg genannt, „ab austro Leubaigteluky“ = im Süden an Leblang[land] (grenzend), ab occidente terris villae Barabuch“ = im Westen die Erde des Ortes Bekokten, „a septentrione terrae Popteluky“ = im Norden das Land „Boden der Geistlichen“ (Pfaffenhausen?). Mit „septentrione“ ist die auf das Griechische zurückgehende Bezeichnung des Sternbildes „Großer Wagen“ oder „Großer Bär“ gebraucht, welche wörtlich übersetzt „sieben Ochsen“ bedeutet. „Septentrione“ ist genau „im Norden“ von Mohy. Nun kann man annehmen, die Himmelsrichtungen wären nicht so genau zu nehmen, und mit Popteluky sei das im Nord-Westen von Muckendorf liegende Dorf „Woßling“ (ss. Woßlenk, rum. Ťelina, ung. Pusztacelina) gemeint und Woßling habe früher „Popteluky“ geheißen, oder man versteht unter „Popteluky“ einen Ort, der den Mönchen von Kerz gehörte. „Pap“ bedeutet Geistlicher, „teluky“ (telek) Grundstück, Boden, Gemarkung, also ist mit Popteluky ein Landstrich gemeint, der Geistlichen gehört. Von einer Namensänderung Popteluky zu Woßling – Ťelina (Ťeline) kann nur die Fantasie sprechen, die jedoch keine Urkunde ersetzen kann.

Meschendorf, Deutsch-Kreuz und Klosdorf unterstanden der Kerzer Abtei, und zwischen Meschendorf und Klosdorf, im Seitental von Kreuz auf Denndorf zu, war vielleicht noch ein Ort im Pfaffental, in Meschendorf „Ackermönchtal“ genannt, der auf einer Karte aus dem 19. Jahrhundert als „Pfaffenhäusel-Grund“ eingetragen ist (Gerhardt Binder, Zeitschrift für Sieb. Lk. 2018 S. 205ff). Das Ackermönchtal

war wahrscheinlich ein Weiler als wirtschaftlicher Stützpunkt für den Ackerbau der Kerzer Abtei-Dörfer. Die „terra Popteluky“ liegt im Norden von Muckendorf, in der Richtung des Großen Wagens am Himmel.

Mit der „terra Popteluky“ kann deshalb nicht Woßling – Ťelina gemeint sein, und weil auch nach dem Schutzbrief des Königs Stephan Báthory (1575) keiner der Orte auf dem Schäßburger Prädium lag. Daher kann „terra Popteluky“ nur einen Ort oder alle Orte meinen, die in dem Landstrich den Zisterziensern von Kerz gehörten.

Nachdem „Woßlenk“ (Wüstung) der Bedeutung nach mit dem ungarischen und dem rumänischen Namen übereinstimmt, nämlich „Brachland“ oder „wüstes Land“, kann Woßling auch keinen anderen Wortsinn haben als „Brachland“. „Celina“ ist der slawische Begriff für Brachland.

Die Endung „-lenk“ kommt auch beim Ortsnamen Leblang, ss, Liewlenk, und bei Zepling, ss. Zaplenk, vor, bei denen festgestellt werden muss, dass ein fremdsprachiges Wort verkürzt mit der sächsischen Endung verbunden wurde. Beim Landschaftsbegriff „Woßlenk“ ist das Wort „wüst“ verkürzt mit der Endung verbunden. Die Endung sagt manchen Sachverhalt an und meint Orte, Menschen, Tiere, Pflanzen und Dinge wie: Janglenk (Jüngling), Westlenk (Wüstling), Ängerlenk (Engerling), Feierlenk (Iltis), Knuewenk (Knoblauch), Renenk (Rettig), Zangerlenk (Gebiss, die Zähne), Lenenk (Bohrer).

Gernot Nußbächer erwähnt die Schäßburger Stadtrechnung aus 1522, in der ein Vermerk ist, dass die „Geldherren“ für einen Fischteich in der Wüstung 7 Gulden erhielten, selbstverständlich zum Wohl der Schäßburger Krankenanstalten Siechhof und Spitalskirche, für welche die Pachtgelder bestimmt waren.

Die Woßling war ein Freitum, lateinisch „Praedium“, das ist ein Grundstück oder eine Landschaft zur freien Verfügung für künftige Besiedlung. Im Wortteil „-dium“ steckt das Wort für Tag = dies. Der zeitliche Begriff sagt, dass das Landgut für kommende Tage vorgesehen war.

1549 wurde das Schäßburger Praedium, die Wüstung, „in soliditate vel loco deserto“ = „in der Einsamkeit oder einer wüsten Gegend“ genannt (Gernot Nußbächer Bd 9 S.11). Den Ort namens Woßling gab es noch nicht, aber seit alters her das „Praedium desertum“. Folglich ist „Woßlenk“ die Übersetzung des Freitums „Praedium desertum“.

Rolf Binder, Neuenstadt am Kocher

Habe heute, 11. Dezember die Schäßburger Nachrichten erhalten und mit Begeisterung darin gelesen. Ihr habt euch wieder so große Mühe gemacht! Tolle Beiträge

Edith Konnerth/Flein

Lieber Lars, liebe Erika,

In der letzten Ausgabe der „SN“, die übrigens ein volles Lob verdient, wird auf S. 6 vermerkt dass das Gebäude der Mädchenschule vor 145 Jahren fertig gestellt wurde. Diese Notiz hat mich dazu angeregt einige Erinnerungen an diese Schule zu schreiben...

Odette Fabritius, Germering

Jahrbuch des Geschichtsmuseums 2021

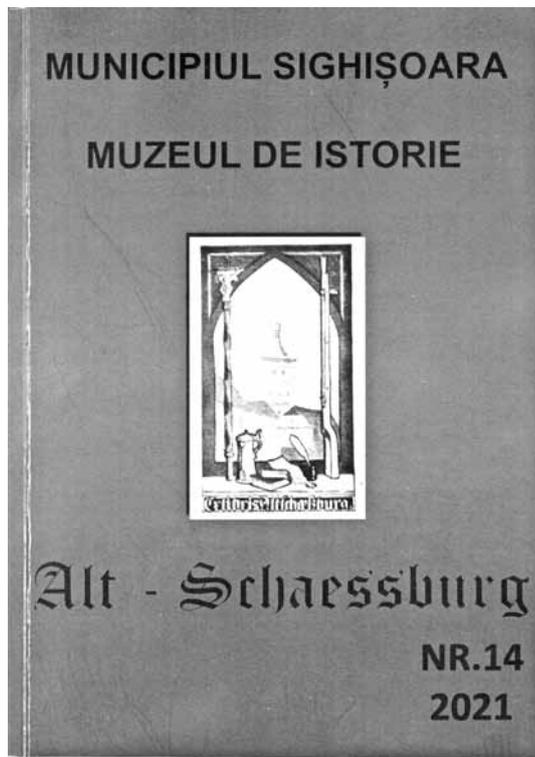
Die thematische Vielfalt der Beiträge des Jahrbuches 2021 belegt auf anschauliche Weise die Forschungstätigkeit der Mitarbeiter des Museums an geschichtlichen Themen, an eigenen Sammlungsgegenständen, an neuen, während Feldarbeiten gefundenen Belegen und die daraus gewonnenen Erkenntnisse.

Das Redaktionsteam um Museumsdirektor Dr. Nicolae Teșculă trauert um den Historiker, Archäologen und langjährigen Leiter des Stadtmuseum im Stundturm, Dr. Gheorghe Baltag, der am 28. Juni 2021 im Alter von 76 Jahren verstorben ist. Es widmet ihm einen Nachruf (siehe SN56 Seite 14) sowie einen Beitrag über archäologischen Forschungen, die er noch wenige Monate vor seinem Tod durchgeführt hat. Dabei handelt es sich um die oberflächennahe Suche nach Spuren aus dem frühen Mittelalter in einem Gebiet zwischen dem Harbachtal und der Großen Kokel in der Nähe der Ortschaften Henndorf, Neithausen, Jakobsdorf und Probstdorf. Die Forschungsergebnisse hat er in einer Art Tagebuch unter dem

Titel „Periegeze la 75 de ani“, den man etwa mit „Forschungsreisen eines 75-Jährigen“ übersetzen könnte, in Wort und handschriftlichen Skizzen dokumentiert. Adrian Șovrea, der den unermüdlichen Baltag in den Monaten Juni bis Oktober 2020 bei diesen Arbeiten begleitet hat, berichtet detailliert über die in den Aufzeichnungen festgehaltenen Erkenntnisse. Demnach bestätigen die zahlreichen Funde von Keramikscherben, dass die Nebentäler des Harbachtals schon in vorgeschichtlichen Zeiten bewohnt waren. Die Datierung der Funde ergab ein Zuordnungsspektrum vom Neolithikum über die Bronzezeit bis hin zur Wietenbergkultur und zur slawischen Periode des frühen Mittelalters.

In einem weiteren Nachruf, der auch im Schäßburger Gemeindbrief Nr. 39 erschienen ist, ehrt Teșculă den am 20. April 2021 verstorbenen ehemaligen Vorsitzenden und Ehrenvorsitzenden der HOG, Walter Lingner. Er hebt u. a. dessen hohen Einsatz für die Realisierung der Ausstellung zur Feier des 100-jährigen Jubiläums des Stadtmuseums sowie sein außergewöhnliches Interesse für die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Stadt Schäßburg hervor. Mit anerkennenden Worten erinnert sich Teșculă an Lingners Hilfsbereitschaft, an seine Aktivitäten zur Unterstützung des Museums, an die wertvollen Informationen, die er stets zur Verfügung gestellt hat sowie an die wiederholten Zusendungen alter Fotografien aus seiner privaten Sammlung.

Zwei interessante Artikel zum Thema Schule stimmen zum richtigen Zeitpunkt auf das in diesem Jahr gefeierte 500-jährige Bestehen der Bergschule ein. In dem Beitrag „Die Schule in Schäßburg in der Mitte des 19. Jahrhunderts wiedergegeben in Erinnerungen“ lässt Teșculă zwei bekannte Lehrer dieser Zeit, Daniel Höhr und Joseph Haltrich, zu Wort kommen. Vielfältige Aspekte des Schulbetriebs, seiner Organisation und der sich verändernden Erziehungsschwerpunkte kommen zur Sprache. Teșculă analysiert die Schriften der Lehrer und beschreibt den während dieser Zeit stattfindenden



Umbruch an den Schulen, der zum Ziel hatte, die Schüler zu guten Mitgliedern der Gemeinschaft mit mehr Verantwortungsgefühl zu erziehen und sie auf ihre Zukunft als Intellektuelle besser vorzubereiten. Der zweite Beitrag, verfasst von Florina Ștefan, trägt den Titel „Die Frau und die Gemeinschaft“ und beschäftigt sich mit dem Werdegang der Frauenrechtlerin Marie Stritt geb. Bacon. Stritts Erfahrungen mit den Schäßburger Schulen kommen darin ausführlich zur Sprache. Die Autorin stützt sich dabei auf das Buch von Elke Schüller: Marie Stritt. Eine „kampffrohe Streiterin“ in der Frauenbewegung (1855-1928). Mit Marie Stritts unvollendeten „Lebenserinnerungen“. Ulrike Helmer Verlag, herausgegeben vom Archiv der deutschen Frauenbewegung 2005 (siehe SN23 Seite 50). In den unvollendeten Lebenserinnerungen zeichnet Marie Stritt ein plastisches Bild ihres Lebens im elterlichen Haus auf der Burg, in der Schule und wäh-

rend der Ferien bei der Verwandtschaft in Nadesch. Der begabten Schülerin blieben ab ihrem 12. Lebensjahr alle Wege einer weiteren schulischen Ausbildung verschlossen. Mädchen besuchten damals 3 Klassen einer Elementarschule beim Spital (die Mädchenschule stand noch nicht), in denen der gestrenge Lehrer Andreas Unberath unterrichtete. Danach folgte eine weitere Klasse der Mittelschule, die „im Umweg“ angesiedelt war und von dem noch strengeren Lehrer Figuli geführt wurde. Zeigten sich Mädchen als besonders leistungsfähig, durften sie noch eine weitere höhere Klasse besuchen, in der ein akademischer Lehrer oder der Stadtprediger unterrichtete. Der Antrag ihres Vaters, seiner Tochter die Teilnahme an den gymnasialen Kursen der Jungen zu genehmigen, wurde von der Evangelischen Kirche, in deren Trägerschaft die Schulen standen, als völlig inakzeptables Ansinnen zurückgewiesen. Es war eine von Männern dominierte Welt, in der Marie die übliche Rolle der Haustochter zugeordnet war, in der sie auf ihre späteren Aufgaben als Hausfrau vorbereitet werden sollte. Dieser Rolle entzog sie sich, nahm Schauspielunterricht in Wien und engagierte sich später in Deutschland für die Rechte der Frauen.

Ioan Fedor Pascu geht in seinem Beitrag „Schäßburg – die Burg zwischen den Sümpfen“ der Frage nach dem Ursprung des Stadtnamens auf den Grund. Er konzentriert seine Arbeit auf drei mögliche Varianten, die aus Orts- und Siedlungsbezeichnung abgeleitet werden können. Da Szekler vor der Ankunft deutscher Siedler in dem Gebiet ansässig waren, liegt die ungarische Variante Segesvár (Burg auf der Rückseite des Berges) nahe. Demnach ist die deutsche Benennung auf die ungarische zurückzuführen. Eine andere Auffassung besagt, dass der Name aus dem Westen, dem Ursprungsgebiet der deutschen Siedler stammt und aus dem dort üblichen Segg oder Sech – der Bezeichnung für Sumpfbereiche – entstanden ist. Das würde zur „Burg zwischen den Sümpfen“ führen. Als Alternative dazu kann auch die Sichtweise als realistisch gelten, wonach deut-

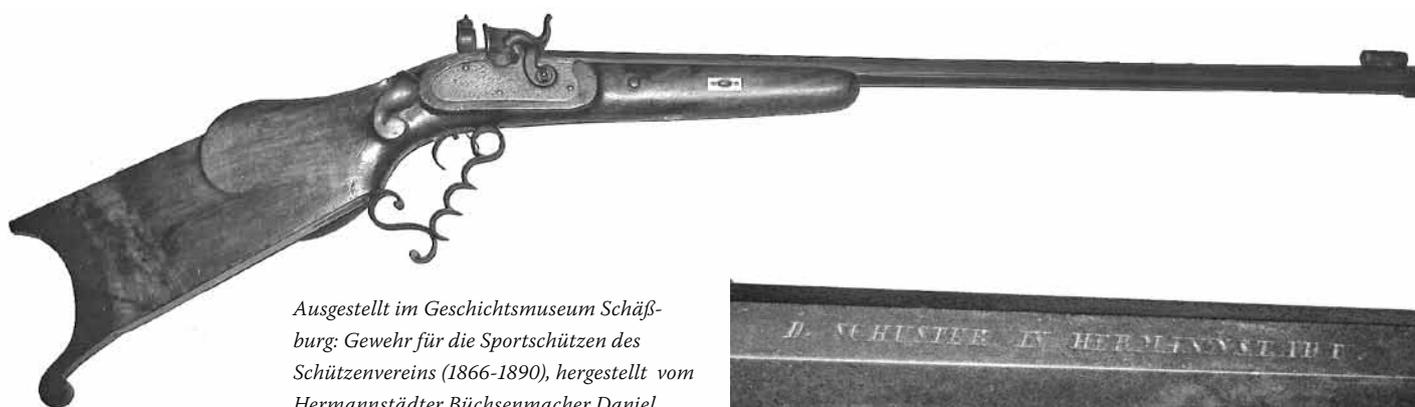
sche Siedler den Namen mitgebracht, und von „Schaessberg“ (Berg zwischen den Sümpfen) – einem alten Ortsnamen in der Nähe von Aachen – abgeleitet haben. Die dritte Möglichkeit bezieht sich auf besondere Annahmen, wie beispielsweise die Ableitung aus dem Toponym des römischen Castrum Sex zu „Sechste Burg“ oder aus dem ungarischen Sebesvár zu „Burg am schnellen Fluss“. Mit den Erkenntnissen aus seinen Untersuchungen und der Analyse von 38 zwischen 1298 und 1486 registrierten urkundlichen Erwähnungen der Stadt kommt Pascu zu dem Schluss, dass der Name vom deutschen Schaes-spurch (1298) stammt. Er wurde als Segusvár ins Ungarische (1300) übertragen und in der Form Schegischoare erstmalig in einem Brief des Vlad Dracul vom 1. Juli 1435 im Rumänischen erwähnt. In dem Brief kündigt er den König von Ungarn, Sigismund von Luxemburg, an und weiß, dass in seinem Kampf gegen den Usurpator Aldea die Führung der Stadt Schäßburg (Párgarii ot Schegischoare) an seiner Seite stehen.

Weitere Beiträge mit geschichtlichem Hintergrund, auf die hier nicht näher eingegangen werden kann, behandeln folgende Themen:

- Die Entdeckung von 29 Bronzefibeln aus der Römerzeit im Raum Mediasch im Zeitintervall 2014 bis 2020
- Teilnahme von Rumänen aus dem früheren Bezirk Trei Scaune (Drei Stühle, das Gebiet um die Städte Sfântul Gheorghe und Târgul Secuiesc) am Ersten Weltkrieg
- „Die verborgene Geschichte“ hinter dem Sport in Siebenbürgen und dem Banat in der Zeit zwischen den Kriegen
- Überlegungen zu Klage- und Totengesängen in der Zeit zwischen den Kriegen im Raum Schäßburg

Das Kapitel Kulturerbe bleibt wie gewohnt dem Museum mit seinen Aktivitäten und Objekten vorbehalten. Restaurationsarbeiten und Ausstellungsstücke werden darin vorgestellt. Neben der Dokumentation von Wiederherstellungsarbeiten eines aufwendigen Kopfschmucks, den Bräute zur Hochzeit trugen, finden wir Beschreibungen zu nachfolgenden Objekten: Aus der Sammlung von Kacheln werden einige schöne Stücke mit unterschiedlichen Ornamenten und Färbungen dargestellt, darunter auch weiße mit floralen Motiven in kobaltblauer Farbe, die in den Kachelöfen vieler sächsischer Stuben Wohnlichkeit und Wärme verbreitet haben. Vorgestellt wird auch eine 2021 auf Schäßburger Gebiet gefundene keltische Bronzeaxt, die mittlerweile im Museum ausgestellt ist. Ein weiterer Beitrag beschreibt österreichische Banknoten von 1848. Schließlich berichtet Adonis P. Mihai über die Ergebnisse seiner Recherchen zu drei außergewöhnlich formschönen Gewehren für Sportschützen aus dem Besitz des Museums. Diese wurden mit hoher Wahrscheinlichkeit vom Schäßburger Schützenverein beim Hermannstädter Büchsenmacher Daniel Schuster in Auftrag gegeben. Der Verein ist 1866 gegründet worden und bestand bis zu seiner Auflösung 1890. Ihm stand ein Schützengarten mit Schießstand, Gasthaus, Tanzpavillon und Kegelbahn auf dem Siechhof zur Verfügung. Der Schützengarten muss schon einige Jahre vor der Vereinsgründung existiert haben. Nach einem von Kurt Leonhardt rekonstruierten Lageplan, der die Gegebenheiten des Jahres 1858 wiedergibt, befand er sich etwa 300 Meter westlich der Siechhofkirche auf einem Gelände, durch das später die Trasse der Bahnlinie nach Mediasch gelegt wurde.

Lars Fabritius, Mannheim



Ausgestellt im Geschichtsmuseum Schäßburg: Gewehr für die Sportschützen des Schützenvereins (1866-1890), hergestellt vom Hermannstädter Büchsenmacher Daniel Schuster um ca. 1870.

Foto: Geschichtsmuseum Schäßburg



Das Gästebuch des Museums Alt-Schäßburg im Stundturm

Besucher und ihre Eindrücke (1899-1918)

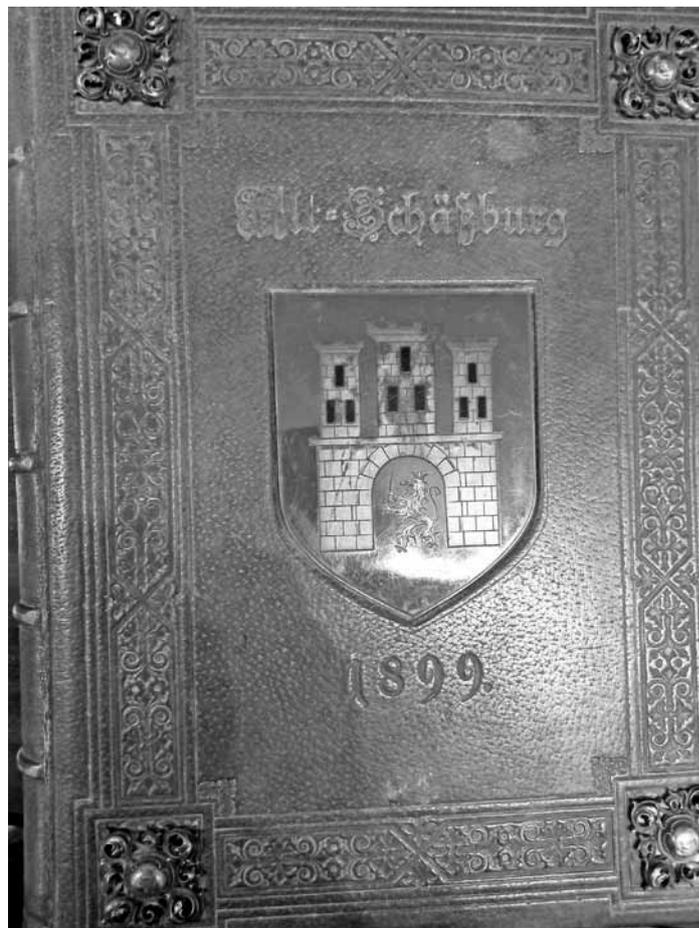
Neben sammeln, sichern, entsprechend aufbewahren und restaurieren von Gegenständen gehört ihre Ausstellung für Besucher zu den Hauptaufgaben eines Museums. In diesem Sinne hat der vom Besucher beim Durchgang einer Sammlung gewonnene Eindruck des Gesehenen einen wichtigen Anteil an der Bewertung. Daraus kann man entnehmen, ob der Besucher verstanden hat, was die in der Glasvitrine aneinandergereihten Gegenstände vermitteln sollten.

Es ist überliefert, dass die erste Studie, die die Wirkung bzw. Eindrücke einer musealen Ausstellung zum Thema hatte, im Jahr 1884 in England an Besuchern des Museums in Liverpool durchgeführt wurde. Eine der verfolgten Vorgehensweisen war die Reaktion der Besucher beim Betrachten der Gegenstände zu beobachten, so wie der Gelehrte Grigore Antipa [Gründer des bekannten Naturwissenschaftlichen Museums in Bukarest] es zu tun pflegte, sich unter die Besucher einreichte und sie nach dem Ausgestellten befragte (Zbucea Alexandra & Ivan Loredana: Cum să cunoaştem mai bine vizitatorii muzeelor / Wie können wir die Besucher der Museen besser kennenlernen.- Verlag Colias, Bucureşti/ Bukarest, 2008, S. 10 und 19).

Neben dieser Vorgehensweise gab es eine sehr wirksame, die in der Einrichtung von Gästebüchern bestand, in denen jeder Besucher seine Meinung und Eindrücke in Bezug auf das Gesehene eintragen konnte. Obwohl die Fachliteratur das Vorhandensein des Gästebuches mit der kommunistischen Periode in Zusammenhang bringt, in der die für die Museen verantwortliche Behörde die Meinung der Besucher kennenzulernen wünschte (Zbucea & Ivan, S. 21-23), und in der das Museum nicht nur eine erzieherische und der Erholung dienende Rolle spielte, sondern auch die der Propaganda hatte, so besaß das Museum sein Gästebuch seit Beginn seiner Existenz 1899.

Wir haben das Glück, dieses erste Gästebuch des Museums zu besitzen, in das sich die Besucher eintragen und ihre Eindrücke festgehalten haben. Die Einträge reichen von der Eröffnung bis in die kommunistische Zeit. Die lange Nutzungszeit führte dazu, dass sich zeitweise Überlappungen von Anmerkungen seitens der Besucher ergaben. Der größte Teil der Eintragungen stammt aus den Jahren 1899 -1911 mit einer Reihe von hinzugefügten Anmerkungen aus der Zeit des Ersten Weltkriegs, einige aus den zwanziger Jahren und dann aus den Jahren 1940 und 1941. Diesen folgten Eintragungen von Besuchern aus den Jahren 1973 /1974. Dabei handelt es sich um willkürliche Eintragungen, die mit den ursprünglichen Eintragungen ins Gästebuch nicht in Zusammenhang stehen.

Die meisten Vermerke beschränken sich auf den Eintrag des Vor- und Nachnamens sowie das Datum ihres Besuches. Leider überdecken spätere Eintragungen in die ersten Seiten, den Leitspruch des Museums, ein Zitat von Professor Friedrich Berwerth aus Wien sowie die Unterschriften des Bürgermeisters und des Organisationkomitees des Museums vom 25. Juni 1899. Daher sind sie schwer lesbar



Buchdeckel des Gästebuchs

Dem Leitspruch der Institution auf der ersten Seite: "Aus dem Studium der Stadtgeschichte gewinnen wir das Rüstzeug für die Zukunft!", der sich wie ein roter Faden durch die Tätigkeit des Museums zieht, folgt als Widmung ein Zitat: "Der Alterthumsammlung in der ehemaligen Rathstube des Stadthurmes, zu deren Eröffnung in treuer Anhänglichkeit an seine Vaterstadt gewidmet"- unterschrieben von Dr. Friedrich Berwerth, "Professor a. d. Universität u. Leiter der mineralogisch-petrographischen Abteilung des k. u. k. naturhistorischen Hofmuseums in Wien." datiert in: "Wien am Sonntag 1899." (Gästebuch Seite 1).

Auf Seite 5 finden wir die Unterschrift des Bürgermeisters Friedrich Walbaum, vom 25. Juni 1899. Darunter stehen unter dem selben Datum auch weitere Unterschriften. Von diesen gelang es uns, die folgenden Namen zu entziffern: Julius Balthes, Theodor Fabini, Dr. Richard Schuller, Michael Gritti, Dr. Julius Jacobi, G. Brandsch, Alfred Pomarius, G. Kroner, Friedrich von Sachsenheim, Heinrich Binder, Daniel Wolff, Karl Hoch, Wilhelm Wultschner, Friedrich Schuster, Alfred Lingner, Julius Folberth, Wilhelm Weber. Diese erscheinen als Gründungsmitglieder der Institution (Gästebuch S. 5). Neben den obigen Unterschriften, sind mit Datum vom 29. Juni 1899 zu lesen: Friedrich Meltzer, Julius Unberath, Viktor von Sachsenheim, Dr. J. Capesius, Milly Gräf, Dr. Karl Wolff, Gottfried Budaker, Rudolf Zultner, Hermine Binder, Helene Schuller, Richard Hübner, Rose Hübner, Ernst Reinhardt, Karl Dick, O.Thomas, Michael Bloß, Hans Morres, A. Binder, K. Briebecher, Hilda Adleff, Johann Schneider, Hermine Radler, Viktor Kroner, Georg Schobel, Johann Goß, Fritz Adleff, Mathilde Hermann, Hedwig Haner, Wilhelm Hermann (Gästebuch, S. 6). Von diesen Genannten kann man sagen, dass es die erste Besuchergruppe der Institution war.

In den nächsten Tagen besuchte Architekt Fritz Balthes das Museum, dann Therese Bacon, die Mutter des Museumgründers Dr. Josef Bacon und Leiterin der Frauenbewegung in Schäßburg, sowie auch einige aus anderen Ortschaften. Zu erwähnen sind ferner Professor G. Römer vom Evangelischen Gymnasium aus Mediasch, Emanuel Koch aus Wien am 9. Juli, Luise Gräf aus Kronstadt am 19. Juli, Marie Teutschlaender aus Bukarest am 22. Juli, Georg Rieger aus Kronstadt am 13. August und Professor Johann Kasper aus Reps, begleitet von 14 Schülern und einer Schülerin aus Reps (Gästebuch S. 7-8 und S. 14).

Auch Persönlichkeiten der Zeit fehlen nicht. Darunter sind zu erwähnen Professor Adolf Harnak von der Universität Berlin am 28. August (Gästebuch S. 15) Carl Dienesch, dänischer Konsul in Kairo/Ägypten am 15. September (Gästebuch, S. 26), Prof Friedrich Berwerth aus Wien am 17. Oktober (Gästebuch S. 30), der Tenor-Sänger aus Kronstadt Viktor Bereksy und Valerie Oberth, die Mutter des Gelehrten Hermann Oberth, am 22. Februar 1900 (Gästebuch S. 34). Unter den Künstlerpersönlichkeiten besuchte der Maler Gustav Spietzer aus Mediasch das Museum am 22. April 1900 (Gästebuch S. 36) und der Maler Artur Coulin am 11. März 1901 (Gästebuch S. 57). Ebenfalls aus dieser Zeit stammt der Besuch des Kronstädter Likörfabrikanten Julius Teutsch, (Gästebuch S. 41) sowie am 9. Dezember 1900 der des jungen Aurel Baciu, späterer Rechtsanwalt und Politiker der Zwischenkriegszeit, Bruder des ersten Direktors des Geschichtsmuseums im Stundturm während der kommunistischen Zeit. Alexandru Baciu. (Gästebuch S. 51).

Unter den vielen Unterschriften des Jahres 1901 findet sich auch die von Karl Haldenwang am 25. Juni 1901 (Gästebuch S. 64). Von da

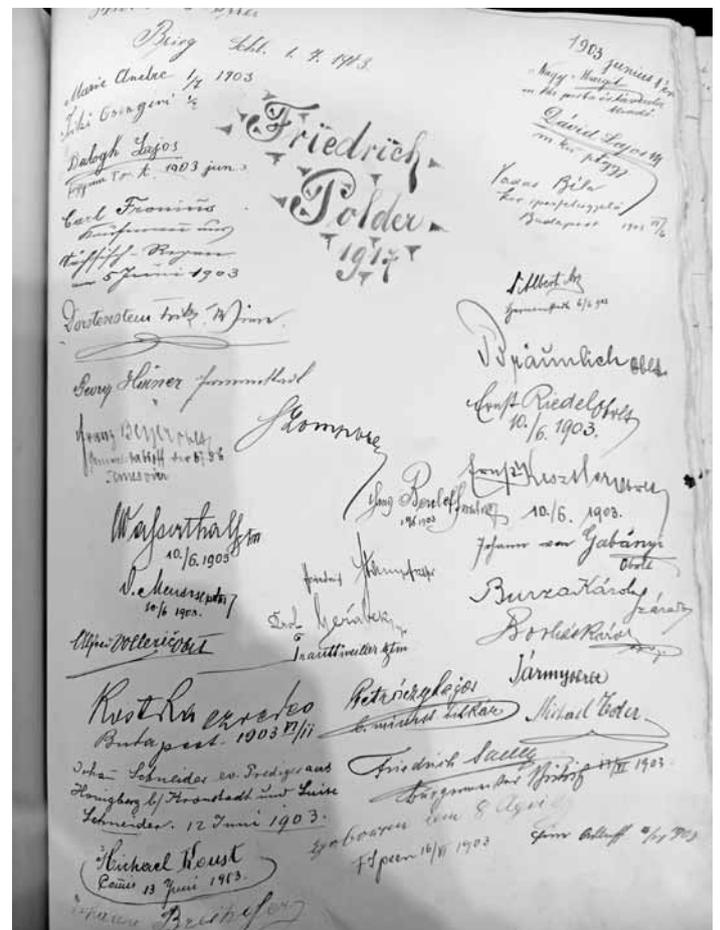
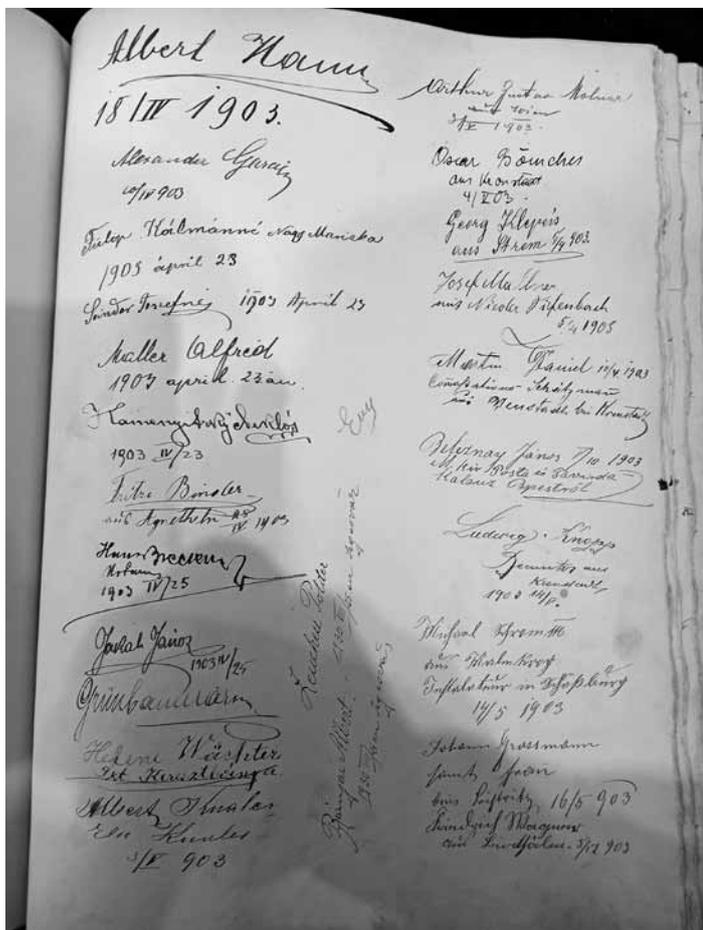
an bis zu seiner Pensionierung im Jahr 1926 war er ein beständiger Mitarbeiter des Schäßburger Museums und gleichzeitig auch dessen Buchhalter und Unterstützer durch Spenden. Eine andere Persönlichkeit, die das Museum am 2. Oktober 1901 besuchte, war der Kronstädter Industrielle Martin Copony.

Das Jahr 1902 beschert dem Stundturm-Museum, am 30. September den Besuch des Schäßburger Rechtsanwalts Dr. Toma Cornea in Begleitung von Letiția Micu, Valeria Popp und Lucreția Micu (Gästebuch S. 111). Wie bekannt, war Rechtsanwalt T. Cornea Präsident des Rumänischen Nationalen Rats von Schäßburg (Consiliul Național Român din Sighișoara), der an der Großen Nationalen Versammlung von Alba am 1. Dezember 1918 teilgenommen hat.

Am 24. März 1903 besuchten die beiden Tenorsänger und Schauspieler Viktor Berlesch und George Mogs aus Hermannstadt das Museum im Stundturm (Gästebuch S. 118). Im darauffolgenden Jahr am 8. April 1904 zeicheten als Besucher zwei Studenten der orthodoxen Theologie Miron Moldovenescu und Emil Lungaciu. Ihr Begleiter war Pompiliu Constantinescu, Lehrer an der Konfessionellen Orthodoxen Schule auf der Burg (Școala Confesională Ortodoxă din cetate) (Gästebuch S. 142).

Zwei Schüler namens Mihail Petrescu und Valentin Romanescu aus Rumänien [wohl aus Muntenien oder der Moldau, da Siebenbürgen damals zum Landesteil Ungarn der k.u.k. Monarchie gehörte] besuchten das Museum am 9. Juni. Am 1. August desselben Jahres war eine ungarische Gruppe mit Nagy Rozsika, Bartha Katrinka, Bekszaí Gisella und Lengyel Nándor zu Gast (Gästebuch S. 152).

Seiten mit Unterschriften von Besuchern



Mit steigendem Bekanntheitsgrad des Museums stellten sich immer mehr Besucher verschiedener Schulen und Berufsgruppen ein. Auch Soldaten mit Ausgangsgenehmigung trugen sich am 20. August 1905 in das Gästebuch ein. Am 20. August 1905 ist der Besuch des Gefreiten Ioan Fleser aus Trappold/Apold, des Gefreiten Ioan Șierbu aus Poiana und des Soldaten Ioan Ransciu aus dem Regiment 13/64 der österreichischen Armee eingetragen (Gästebuch S. 175).

Auch organisierte Gruppen stellten sich ein, wie zum Beispiel am 25. August 1905 der Turnverein aus Zeiden/Codlea (Gästebuch S. 177). Im Herbst, nach den Sommerferien ist die Eintragung zu lesen: „am 3. November 1905 war ich in diesem Turm mit den Schülern der III. und IV. Klasse der rumänischen Schule aus Schäßburg, mit 12 Schülern Nachmittag von 2-4 Uhr. Pompiliu Constantinescu, Lehrer.“(Gästebuch S. 184). Am 11. Mai 1907 besuchten die Absolventen des Lyzeums aus Dumbrăveni/Elisabethstadt: Iván István, Schuller Friedrich, Galca János, Csiky Lajos und Windt Görgy, das Museum. Ihnen folgten am 19. Mai 1907 die Schüler der evangelischen Realschule aus Hermannstadt (Gästebuch S. 212). Einige Tage später, am 25. Mai die Schüler der evangelischen Schule aus Katzendorf/Cața (Gästebuch Seite 213). Am 25. Juni 1909 ist der Museumsbesuch der Schüler der Evangelischen Schule Mediasch mit „37 Mädchen, 16 Knaben...“ und ihrem Professor Carl Lukas eingetragen (Gästebuch S. 260). Am 17. Mai 1910 sind vermerkt „...10 Uhr Vormittags haben wir die Ausstellungsgegenstände des Turmes, 96 Schüler der rumänischen griechisch-orthodoxen Schule aus Dunnesdorf erforscht, Pompiliu E. Constantinescu, Lehrer“. [Der rumänische Originaltext sei hier wegen der damals gebräuchlichen Ausdrucksweise wiedergegeben; „... la 10 oare inainte de amezzi, am cercetat lucrurile din turnul acesta 96 (nouăzeci și șase) elevi ai școalei gr. Or. Română din comuna Daneș (cot. Târnavă Mare) Pompiliu E. Constantinescu învățător“]. Bald darauf am 19. Juni 1910 hat sich die „Korpsoffizierschule aus Budapest Gruppe I.“ eingetragen (Gästebuch S. 277).

Besucher stellten sich auch aus anderen Kontinenten ein, wie es am 14. Juli 1907 von einem Julius Graef aus „...Chicago North Amerika...“ vermerkt ist (Gästebuch S. 217). Auch in diesem Zeitraum, - ohne genaues Datum zu vermerken besuchte Alexandru Tzigara-Samurcal das Museum im Stundturm und notiert in deutscher Sprache „Direktor des Museums für nationale Kunst zu Bukarest“ (Gästebuch S. 268). Am 21. November 1909 ist der Besuch von Professor Radu Prișcu aus Kronstadt eingetragen (Gästebuch S. 272) und am 17. Juni 1910 der des späteren Weltraumforschers Hermann Oberth (Gästebuch S. 280).

Interessant ist auch die Eintragung eines Industrie-Unternehmers: „Martin Buchholtzer geboren zu Hunderbücheln bei Großschenk ansässig in Iasi in der Moldau gegründet dort die erste Färberei und chemische Waschanstalt 1897 besucht Alt Schäßburg 1911, 28 August (Gästebuch S. 303)“.

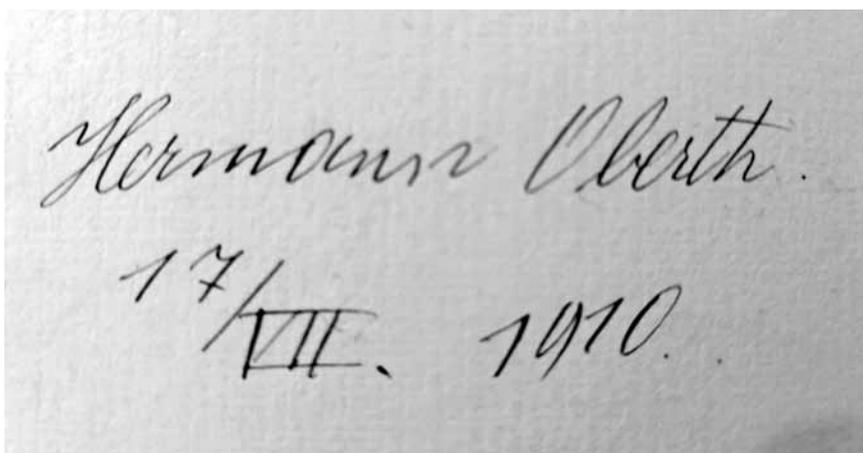
Der Erste Weltkrieg führt einige Soldaten, die aus unterschiedlichen Gründen Heimurlaub hatten ins Museum. Zu ihnen gehörte der Reservesoldat Bernhardt Vollmer, Georg Roth aus Zendersch/Seleuş mit dem Vermerk „... Rückkehr aus den Karpaten aus dem Krieg lungenkrank und Rheuma“ sowie Martin Schenker aus Arkeden/Archita und Michael Schotsch aus Lasseln/Laslea, ebenfalls vermerkt als lungenkrank. Sie besuchten das Museum am 8. April 1915. (Gästebuch S. 258).

Im Jahr 1916, nach dem Eintritt Rumäniens in den Krieg auf seiten der Entente wurden 209 Objekte in das Nationalmuseum Budapest umgelagert, obwohl das Museum im Stundtrum für Besucher offen blieb. Belege dafür sind die Anmerkungen einiger Soldaten wie Fritz Schuller aus Mediasch, der sich am 23. August 1917 eingetragen hat, wie auch die eines gewissen Vossmann aus Neu-Lander in Galizien am 20. August 1917 (Gästebuch S. 3).

In den über 300 Seiten des Gästebuches mit Eindrücken der Besucher finden sich eine Reihe von Eintragungen, deren überwiegende Mehrheit sich auf den Namen und das Datum des Besuches beschränkt. Es gibt kaum Kommentare zur Qualität der Ausstellung im Stundturm und andere, die sehr wenige Informationen zu den Besuchern liefern. Die Sprachen, in denen in dieses Register geschrieben wurde sind Deutsch, Rumänisch und Ungarisch. Leider gab es aus der Zeit des Ersten Weltkrieges und dann auch aus den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts Anmerkungen auf den ersten Seiten, die sich mit denen des Einweihungstages des Museums überlagerten und es schwierig machen, alle Persönlichkeiten zu identifizieren, die bei der Eröffnung dabei waren.

Abgesehen von diesen Unzulänglichkeiten, bleibt das erste Gästebuch mit den Eindrücken der Besucher eine wichtige Quelle für die Feststellung der Besucher des Schäßburger Museums in den ersten beiden Jahrzehnten seiner Existenz und belegt, dass es eine aktive Institution war, die auch in den schwierigen Jahren des Ersten Weltkrieges in das Leben der Gemeinschaft eingebunden war.

*Dr. Nicolae Teșcă, Schäßburg, Direktor des Museums im Stundturm
(Übersetzung aus dem Rumänischen: Erika Schneider)*



Hermann Oberth.
17/VII, 1910.

Unterschrift Hermann Oberth

Schäßburger Schulgeschichte – zum 500-jährigen Jubiläum der Bergschule

Aus der Monografie des ehemaligen Bergschuldirektors Hans Wellmann

Vorbemerkungen

Hans-Dieter Wellmann hat der Redaktion dankenswerterweise eine Monografie der Bergschule sowie mehrere Artikel zur Verfügung gestellt, die sein Vater Hans Wellmann – er war von 1966 bis 1974 Direktor der Bergschule – verfasst hat. Die Monografie ist mehrfach überarbeitet worden, kam aber nie zur Veröffentlichung. Die letzte Version des Werkes, die in deutscher und rumänischer Sprache erscheinen sollte, konnte nach Hans Wellmanns frühem Tod nicht mehr aufgefunden werden und gilt seither als verschollen. Die vorliegende erste, nicht ganz vollständige Fassung stammt aus seinem Nachlass. Es handelt sich um eine umfassende Arbeit, in der vielfältige Aspekte des geschichtlichen Ablaufs der Schulentwicklung von ihren Anfängen bis in die sozialistische Ära der 1970er Jahre beleuchtet werden. In den Artikeln, die offenbar zur Vorbereitung von Vorträgen entstanden sind, kommen einzelne Themen der Schulgeschichte zur Sprache. Während ihre Inhalte weitgehend aus der Monografie abgeleitet sind, entspricht ihr Duktus dem staatlich auferlegten Zeitgeist der 1970er Jahre.

Dieser Beitrag zeichnet die Kapitel der Monografie Anfänge und Baugeschichte, ergänzt mit einigen Passagen aus dem Kapitel Geschichte, in komprimierter Form nach. Auszüge aus dem Originaltext sind kursiv gekennzeichnet. Auf die Wiedergabe der zahlreichen Quellenvermerke wurde aus Platzgründen verzichtet. Es ist geplant, weitere Themenkomplexe zum Schulwesen Schäßburgs aus der Monografie für zukünftige Ausgaben der SN zu bearbeiten.

Hans Wellmanns Hartnäckigkeit ist es zu verdanken, dass die Bergschule vor 50 Jahren ihren heutigen Namen erhalten hat. Ein kleiner Exkurs in die Geschichte der insbesondere seit dem Kriegsende in rascher Folge wechselnden Namensgebung soll diesen außergewöhnlichen Erfolg verdeutlichen: Durch das segensreiche Wirken seines Lehrers, des späteren Sachsenbischofs Georg Daniel Teutsch, bei der Neuordnung der Gymnasien sowie der Verteidigung des evangelisch-deutschen Schulwesens nach dem Österreichisch-Ungarischen Ausgleich von 1867 war die Bergschule zur „führenden siebenbürgisch-sächsischen Bildungsstätte“ aufgestiegen. Ihm zu Ehren erhielt die 1901 aufgestockte Schule den Name „Bischof-Teutsch-Gymnasium“. Mit der sozialistischen Schulreform von 1948 ging die Autonomie der siebenbürgisch-deutschen evangelischen Schule zu Ende und aus dem Gymnasium wurde die „Deutsche Pädagogische Schule“. Nach deren Auflösung 1956 kehrte man zum Gymnasialbetrieb zurück und die Bergschule bekam den Namen „Deutsche Gemischte Mittelschule“. Das änderte sich 1959 nach der Zusammenlegung der Bergschule mit dem rumänischen Mädchenlyzeum zum „Lyzeum Nr. 2“. Schließlich gelang es Wellmann 1972 die Umbenennung auf den Namen von Teutschs Weggefährten, der sich um die Schule gleichermaßen große Verdienste erworben hat, bei den Behörden in „Joseph-Haltrich-Lyzeum“ durchzusetzen.

Schäßburg feiert in diesem Jahr mit Ausstellungen und Veranstaltungen im Rahmen der Kulturtage das 500-jährige Bestehen der Bergschule. Das Jubiläumsdatum geht auf die älteste aufgefundene Urkunde – verfasst im Oktober 1522 –, aus der die Existenz einer Schule hervorgeht, zurück. Sowohl 1972, mitten in

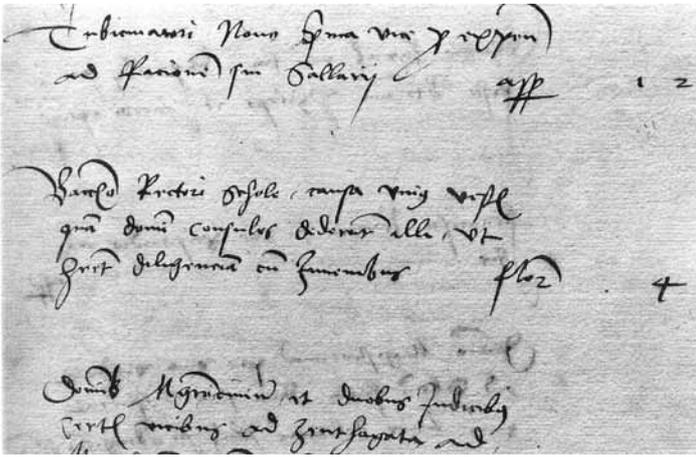


Hans Wellmann (1931 – 1978). In der langen Geschichte der Bergschule war er der 113. Rektor. Foto im Privatbesitz

der Ceausescu-Ära, als auch nach der Wende vor 25 Jahren (siehe SN Folge 8, Dezember 1997) wurde dieses Jubiläum mit jeweils höchst unterschiedlichen Akzentuierungen feierlich begangen. Bei genauer Betrachtung ist aber festzustellen, dass Schäßburg sein Licht damit unter den Scheffel stellt. Eine Schule hat es schon sehr viel früher gegeben. Seit wann genau, das weiß man wegen des Fehlens dokumentarischer Nachweise nicht. Auch gab es die Schule auf der Kuppe des Berges 1522 noch nicht. Sie sollte dort erst 85 Jahre später als „Schule auf dem Berg“ entstehen. Daraus entwickelte sich dann die „Bergschule“ und der Berg wurde zum „Schulberg“. Doch lassen wir Hans Wellmann zu Wort kommen:

Von den Anfängen des Schäßburger Schulwesens

„Die älteste Urkunde, die über die Schäßburger Schule berichtet, ist der Gemeinderechnung von 1522 zu entnehmen. Sie spricht von einem ‚Rector scholae‘ mit der akademischen Würde eines Baccalaureus, dessen Verdienst der Stadtrat durch ein



Erste urkundliche Erwähnung der Schule: Die Stadtrechnung von 1522 über ein Gewand im Wert von 4 Floren für den „Rector scholae ... ut habeat diligentiam cum juvenibus“ (... damit er sich Mühe gebe mit den Jugendlichen). Die Urkunde befindet sich im Staatsarchiv Kronstadt

Kleid im Wert von 4 Floren ehrt, dass er sich Mühe gäbe mit den Jünglingen'. Diese Lateinschule, die in den überlieferten Urkunden ‚Scholae Majoris‘ oder ‚alte Schul‘ erwähnt wird,... stand auf dem alten Predigerhofe, neben der ‚Capella‘, dem ältesten gotischen Kirchlein der Stadt, deren gewaltige Substruktionen dicht neben den Schülertreppen auch heute noch deutlich sichtbar sind. Das Fehlen der Mönchsbenennung – frater – bei der Erwähnung des Rektors rechtfertigt die Annahme, dass es sich um eine Gemeindeschule handelte....

Wir dürfen allerdings mit größter Wahrscheinlichkeit annehmen, dass bereits in den ersten Jahrhunderten siebenbürgisch-sächsischer Siedlungsgeschichte, spätestens im 14. Jahrhundert, ... eine Schule vorhanden war. Für diese Annahme sprechen in erster Linie die im Stundturmmuseum aufbewahrten, in lateinischer und deutscher Sprache verfassten Schässburger Zunftordnungen, die bis zum Jahre 1376 zurückreichen. Sie bezeugen nicht nur die Kenntnis des Lesens und Schreibens, sondern auch eine beachtenswerte Beherrschung der lateinischen und deutschen Sprache. Besonders das Latein stand in hohen Ehren, und für die Bildungsfreudigkeit des Handwerkerstandes spricht die herrliche Intarsienschrift, die im Jahre 1623 von der Schneiderzunft im Chorgestühl der Bergkirche angebracht wurde:

‚Wer yn dys gestyl wil stan
und nit lateyn reden kan
der solt bleyben daraus
das ma ym nit mit kolben laus‘

Wie Carl Fabritius in seiner Arbeit ‚Das Schässburger Dominikanerkloster vor und kurz nach der Reformation‘ nachwies, lässt sich... bereits 1298 ein ansehnliches Kloster nachweisen. Der Prior desselben ließ sich noch 1441... die Begünstigung transsumieren, in seinen Klöstern Unterricht zu erteilen... Die in unserer pädagogischen Literatur vielfach diskutierte Frage, ob es auf dem einheitlichen Siedlungsgebiet der Siebenbürger Sachsen höhere Stifts-, Dom- oder Klosterschulen gegeben hat, konnte bis heute nicht eindeutig beantwortet werden...

Wie der Schässburger Pädagoge Dr. Heinz Brandsch in seinen wissenschaftlichen Beiträgen ‚Die siebenbürgisch-sächsischen Dorfschulen im Reformationsjahrhundert‘ und ‚Haben die Siebenbürger Sachsen das erste allgemeine Schulwesen gehabt‘ nachweisen konnte, lässt sich 1488 in 18 von 20 dem ehemaligen Schässburger Stuhl angehörenden Gemeinden das Vorhandensein einer Schule oder eines Schulmeisters beweisen...

Merkwürdigerweise erscheinen in diesen Volkszählregistern die Städte Mediasch, Schässburg, Regen und Broos nicht. Es ist kaum anzunehmen, dass Schässburg, das damals bereits Stuhlvorort und zweitwichtiges Wirtschafts- und Kulturzentrum unter den sächsischen Städten war und 1522 bereits 3250 Einwohner hatte ... keine Schule besessen hätte. Für die Mehrzahl der ... Städte lässt sich das Vorhandensein einer Schule aus anderen Urkunden beweisen: Bistritz (1388), Hermannstadt (1383), Klausenburg (1405), Kronstadt (1388), Mühlbach (1352)... Dr. Heinz Brandsch konnte in der bereits angeführten Arbeit nachweisen, dass um 1500 von 290 sächsischen Ortschaften eine Schule in 88 nachweisbar ist.

Ein schlüssiger Beweis für das Vorhandensein einer Lateinschule Schässburgs ist auch der überraschend zahlreiche Besuch sächsischer Jünglinge an ausländischen Universitäten, die doch sicher ihre Vorstudien in Siebenbürgen gemacht [haben]. In Krakau haben zwischen 1406 und 1522 mindestens 116 Siebenbürger Sachsen in der artistischen Fakultät akademische Grade – das Baccalaureat und Magisterium – erworben, darunter ... 4 aus Schässburg... In den Matrikeln der Krakauer Universität werden zwischen 1465 und 1539 folgende Schässburger angeführt: 1465 Michael de Sches, 1487 Christianus de castro Schesz, 1505 Valentin de Segesvar... Besucher noch war die Hochschule in Wien, deren Lehrer und Studenten sich in die österreichische, rheinische, ungarische und sächsische Nation gliederten. Als ‚Prokuratoren‘ an der Spitze der ungarischen stehen wiederholt Sachsen, so 1459 Magister Thomas Altenberger und 1466 Michael von Schässburg, 1452 Kaspar von Schässburg u.a. Unter beiläufig 265 Siebenbürgern, deren Namen in den Jahren 1501 bis 1526 in den bekannt gewordenen Matrikeln der Wiener Hochschule eingetragen sind, finden sich 219 unzweifelhafte Sachsen,



Das Bild zeigt die noch nicht aufgestockte Bergschule um 1895. Im Uhrzeigersinn folgen Bergkirche, Seilerturm, Schülertreppe, Predigerhaus (das helle Gebäude rechts) und im Vordergrund das Pfarrhaus. Etwa an der Stelle des Predigerhauses befand sich die alte Lateinschule. Das unter Bürgermeister Eisenburger 1619 gebaute Schulgebäude am oberen Ende der Schülertreppe ist nicht sichtbar, da von Laubbäumen verdeckt.

Fotosammlung Hellmut Fabini

darunter 46 Hermannstädter, 27 Kronstädter, 10 Schässburger, überraschend viele aus Markt- und Dorfgemeinden, wie Heltau, Grossau, Stolzenburg, Wurmloch, Birthälm, Schaas, Henndorf, Marienthal, Agnetheln, Probstdorf u.a....“

Zwischen 1377 und 1530 haben 1019 Sachsen an der Wiener Hochschule studiert. Als erster Schäßburger wird 1390 Johannes Nicolai de Schegest erwähnt. Wellmann zählt 18 Schäßburger namentlich auf, die zwischen 1390 und 1521 in Wien studiert haben. Er erwähnt auch den späteren Schäßburger Bürgermeister Ambrosius Pauer, der 1495 in Bologna zum „Magister artium liber allium“ promoviert wurde, sowie Johannes Polner, der ebenfalls in Bologna studiert hat und es zum Bischof von Neutra brachte. Aber auch an vielen deutschen Universitäten, in Königsberg, Utrecht, Pressburg studierten zu dieser Zeit sächsische Jünglinge.

Baugeschichte der Schule

„Über Baujahr und Aussehen des 1522 erwähnten ältesten Schulgebäudes der Stadt – der alten Schul – , das am Predigerhof bei der unteren Schülertreppe stand, ...schweigen die geschichtlichen Quellen. Eine ungefähre Vorstellung über deren Lage und Ausmaße vermittelt uns aber das von unserem Schässburger Heimatforscher Julius Misselbacher (1903 – 1963) angefertigte Modell Schässburgs aus dem Jahre 1735, das heute im Stundturmuseum ausgestellt ist. Neben der im Vordergrund sichtbaren Ruine der ‚Kapelle‘ erhob sich im Hintergrund, ungefähr an der Stelle, wo bis 1968 die alte Bibliothek der Bergschule aufbewahrt wurde, das Gebäude der alten Lateinschule. Erst im Jahre 1606/1607 wurde sie auf den waldigen Bergkegel verlegt, der sich inmitten der Stadt erhebt und auf dem bereits der mächtig aufstrebende Bau der Bergkirche, der stämmige Zinngiesserturm und der sagenumwobene Goldschmiedeturm emporragten. Seit jener Zeit wird dieser Bergkegel im Volksmund als ‚Schulberg‘ bezeichnet und das darauf erbaute Gymnasialgebäude als ‚Bergschule‘... Da die südlichen Außenmauern dieses Gebäudes auf dem Grunde der alten Stadtmauer stand, so können wir annehmen, dass das alte Gymnasialgebäude architektonisch in die Stadtmauer einbezogen war, dass also von Süden gesehen die Stadtmauer gewis-

sermaßen das Gymnasium mit dem Zinngiesserturm und dem ehemaligen Goldschmiedeturm sowie mit der dahinter liegenden Bergkirche in eine architektonische Einheit zusammengefasst war... Am Schulbau beteiligten sich auch die Schüler der Anstalt, denen der Stadtrat 1607 ‚für ihren Fleiss‘ die namhafte Summe von 10 Gulden schenkte. Das bescheidene Gebäude konnte jedoch dem Andrang des bildungshungrigen Schässburger Bürgertums nicht Genüge leisten, so dass sich der energische Bürgermeister Martin Eisenburger (1619 – 1637), der ‚Albert Huet Schässburgs‘, dem unsere Stadt den Wiederaufbau der Wehranlagen, den Bau des Spitals, eines Armen- und Siechenhauses verdankt, 1619 zum Bau eines zusätzlichen Schulgebäudes – dem heutigen Nebengebäude – entschloss... Die alte Schulmatrikel berichtet darüber: ‚In diesem Jahr (1619) hat der Fürsichtige Weise Herr Martin Eisenburger die ‚Naye Schull‘ und Auditorium in seinem Bürgermeister Ampt von grundt auff bawen, aufrichten undt welben lassen‘... Das Gebäude enthielt im unteren Stockwerk einen grossen gewölbten Hörsaal, im oberen vier z.T. sehr kleine Stübchen, die als Schüler- und Lehrerwohnung dienten, denn das Schulgebäude galt von jeher auch als ‚Alumnat‘, in dem sich zu einem besonderen Schulstaat, dem Coetus, zusammengefassten Schüler der höheren Klassen wohnten... [Martin Eisenburger ließ an der Nayen Schull die bezeichnende Aufschrift ‚Schola Seminarium Reipublicae‘ – Die Schule, eine Pflanzstätte des Gemeinwesens – anbringen.] Damit hörte bis zum Jahre 1792 jegliche Baugeschichte auf dem Schulberg auf.

Wir dürfen allerdings auf die in der Zwischenzeit in der Unterstadt entstandene Spitalsschule, der sog. ‚Scholae in Xenodochia‘ (1565) [1877 wurde an dieser Stelle die ‚Evangelische Mädchenschule‘ erbaut] und die Siehhofschule, die in den Zeitdokumenten als ‚Scholae in Nosokomia‘ (1616) nicht vergessen, die bis ins XIX. Jahrhundert dem ‚Ludirektor‘, also dem Direktor der Lateinschule unterstanden... Diese Schule unterstand bis 1877 der Bergschule und wurde erst durch den Bau der ostungarischen Eisenbahn zerstört.

Inzwischen hatte man auf dem Schulberg, um den schwierigen Aufgang zum Schulgebäude zu erleichtern, die bekannten ‚Schülertreppen‘ erbaut. Im Schässburger Stadtarchiv finden sich darüber folgende Aufzeichnungen: ‚Anno 1654 hat der Fürsichtige Weise Herr Georgius Dieterig Regius Judex zur erbawung vndt aufrichtung der Schultreppen Fünffzig Gulden Fl. 50 noch bey leben verehret vndt zum ewigen gedechnuiss geschenkt vndt mit solcher seiner liberalität andere weise Herren vndt tugendsame Matronen zu contribuierung bewogen, dass entlig der Fürsichtige Weise Herr Johannes Both ernante trepfen funditus aufrichten vndt decken lassen, welcher expensen ihn die fl. 290/13 laufen.‘...

...1792.., als der damalige Rektor Johann Mildt, unter dem Druck der steigenden Schülerzahl, dem das inzwischen zu eng und baufällig gewordene Schulgebäude nicht mehr Genüge leisten konnte, bei der Stadtkommune eine Erweiterung anforderte. Über den Zustand der alten Schule, die 1606/1607 erbaut wurde berichtet die Schulchronik folgendes: ‚Es führte eine besondere Pforte in den unteren Raum des Schulgebäudes, dieses zerfiel nach den vier Ecken des Hauses in vier gleiche Abteilungen, von denen die erste, ein mit breiten Steinen gepflastertes Vestibulum bei ungünstiger Witterung der gemeinsame Tummelplatz für alle Schüler der Unterklassen war. Aus dieser Vorhalle führte dann eine Thür in das Klassenzimmer der Quarta und eine zweite, links neben denen, in das der Secunda und Tertia. Die Quarta-klassse hatte bloss ein einziges kleines Fenster, welches von einem einzelnen sich dreinsetzenden Schüler so vollständig verdeckt



Die Südseite der 1792 errichteten Bergschule, aufgenommen um 1895.

Fotosammlung Hellmut Fabini

werden konnte, dass man, wenn es geschah, in der Klasse notwendig an eine totale Sonnenfinsternis glauben musste... Die Fenster der Klassenzimmer erscheinen, wenigstens zeitweise, unverglast. Magenhäute von Tieren vertreten die Stelle des phönizischen Kunstprodukts'.

Am 13. März 1792 wurde der Grundstein des neuen Schulhauses gelegt, wobei die Bewohner der Stadt und der zum Schäßburger Stuhl gehörenden Gemeinden, vor allem Schaas, Trappold, Denndorf, Henndorf, Neithausen und Halvelagen durch Fuhrleistungen und Handlangerdienste tätig mithalfen. Finanzielle Schwierigkeiten verzögerten die Vollendung des Schulbaues, sodass erst am 2. Februar 1804 die öffentliche Übergabe stattfinden konnte... Für den Schulbaufond, zu dem sich ‚die Mildtätigkeit und der Eifer von mehr als 1000 Händen vereinigen mussten‘ trug auch die Stadtgemeinde bei und schenkte unter anderem im Jahre 1802 ‚der Schule die alte Uhr des Spittalkirchturms.‘ Kennzeichnend für den Gemeinschaftssinn und die Bildungsfreudigkeit der Urheber dieses Schulhauses ist der damals (1793) auf der Stirnseite des heutigen Hauptgebäudes angebrachte Chronostichon:

*Patriae filiis virtuti palladique sese voventibus sacrum
(Den Söhnen des Vaterlandes, die sich der Tugend und Weisheit weihen ein Heiligtum)*

... Auf dem bis dahin vernachlässigten Schulberg entstanden durch die Opferwilligkeit und den Fleiss Rektor Seiwerts zwischen 1787/96 einzigartige Gartenanlagen, die in vielen Dingen an althellenisches Wesen erinnerten und nach dem Urteil von Zeitgenossen den Glanzpunkt des Schulbergs ausmachten. Auf eigene Kosten ließ der Begründer desselben, den vormals öden Platz des heutigen Gymnasiallehrergärtchens, die alte Castaldbastei und einen Teil des auf der Südseite der Goldschmiedeschanze daran stossenden Friedhofes einfrieden und bepflanzte dann denselben mit Bäumen und Reben. Entlang der sog. Musentempelallee standen die Büsten der Heroen griechischer Weisheit. Diese Anlagen verfielen später und erst um die Mitte des XIX. Jahrhunderts ergriffen G.D. Teutsch und G. Lander die Initiative für die ästhetische Gestaltung des Schulbergs, Bemühungen, die dann nach 1903 von Prof. Heinrich Höhr und Georg Donath durch die Anlage eines Pflanzengartens, des Heldenhains ... erneuert wurden.

Die ständig steigende Schülerzahl und die Forderungen

des hereinbrechenden Industriezeitalters machten es um die Jahrhundertwende notwendig, den vorhandenen Schulraum durch die Einrichtung von Laboratorien und ein naturwissenschaftlichen Museums zu erweitern. Unter Rektor Daniel Höhr (1878 – 1905) entstand dann, durch Aufstockung der 1793 erbauten Schule, das heutige Schulgebäude, das am 21. Oktober 1901 in feierlicher Weise eingeweiht wurde und den Namen ihres ehemaligen grossen Rektors Georg Daniel Teutsch erhielt... 1934 wurde die ‚Eisenburgerschule‘ aufgestockt und ein moderner Zeichensaal geschaffen...

Zur Baugeschichte sei noch als fortschrittliches Moment vermerkt, dass sich das Lehrerkollegium bereits am 26. Februar 1862 in ‚einem Aufruf und einer Bitte‘ an den Edelsinn der Besitzenden und ehemaligen Schüler um Spenden für einen Turnschulbau wandte. Das Lehrerkollegium ‚steuerte die für den Turnunterricht bereitgestellten Summen freiwillig bis zur Tilgung der Baukosten bei‘. Nach Plänen von Gymnasiallehrer Johann Orendi wurde dann neben dem Goldschmiedeturm, dort wo heute die Totenhalle steht eine zwar bescheidene aber heizbare Turnhalle erbaut, die am 14. November 1863 von Rektor Friedrich Müller feierlich eingeweiht wurde. 1898 wurde dann die heutige Turnhalle im Hofe der landwirtschaftlichen Schule [Knabenschule von 1890] erbaut.

Das Internatsgebäude wurde zwischen 1888/89 ... erbaut und erhielt bei seiner Übergabe den Namen des damaligen Bergschulprofessors und Volksdichters Michael Albert. 1928 und 1934 wurde das Internatsgebäude durch einen Neubau ergänzt...“

Nicht unerwähnt bleiben soll, dass seit 1815 im Stadtviertel Kornescht (Cornești) neben der 1797 erbauten orthodoxen Kirche eine rumänische Schule existierte. Gleichwohl standen die Türen der Bergschule von jeher für rumänische, aber auch für Jugendliche aller anderen Nationalitäten oder Konfessionen offen. Vor allem in der zweiten Hälfte des 19. Jh. besuchten zahlreiche rumänische, ungarische, jüdische und armenische Schüler das Gymnasium. In den 1860er Jahren wurde damit begonnen, den Sprachunterricht für Rumänisch und Ungarisch als Wahlfach anzubieten. Zwischen 1851 und 1919 waren von insgesamt 12569 Absolventen der Bergschule 10659 Deutsche, 1045 Rumänen, 738 Ungarn und 127 anderer Volkszugehörigkeit.

Lars Fabritius, Mannheim



Neben der Schülertreppe stehen noch Mauerreste der alten Kirche am Predigerhof. Oberhalb der Kirche stand die Lateinschule. Foto: Wilhelm Fabini (2022)



Die 1619 errichtete „Naye Schull“ mit der Aufschrift „Schola Seminarium Reipublicae“. Foto: Erika Schneider

Bildende Kunst als Wegbegleiter

Gerhardt Binders feiner Pinselstrich und Präzision

Zeichenmappe, Stifte, Pinsel und Farben begleiten Gerhardt Binder schon seit Kindertagen, da seine ersten künstlerischen Versuche unter den kundigen Anweisungen seines Vaters Hermann Felix Binder entstanden. Als Schüler der Bergschule in Schäßburg wurde er von Gymnasiallehrer und Maler Karl Brandsch gefördert, dessen Arbeiten Beispiel gebend auf ihn wirkten. Eine gute Beobachtungsgabe, Farbempfinden, Kunstverständnis und Talent ließen Gerhardt Binder immer wieder zu Stift oder Pinsel greifen. Öffnet man die große Mappe der vielen kleinen Kostbarkeiten, die er im Lauf der Jahrzehnte auf Papier bannte, erkennt man, dass die Zeichnungen, die Ansichten von meist historischen Bauwerken, Landschaftsaquarelle, Portraits oder Holzschnitte seine einzelnen Lebensstationen widerspiegeln. Die Abbildungen der bekannten Schäßburger Türme gestaltete er recht farbenfroh. Auch dem Turm von Keisd galt seine Aufmerksamkeit. In Hermannstadt, wo er nach der Matura Theologie studierte, faszinierte ihn der alte Stadtkern. Den nächsten Aufenthalt während seines Vikariats in Meschendorf dokumentieren einige Bilder der ländlichen Idylle. Als Pfarrer von Kleinschenk nahm er in der Zeit von 1961 bis zu seiner Ausreise in die Bundesrepublik Deutschland im Jahr 1973 oft die Gelegenheit wahr, die beeindruckende Kirchenburg aus verschiedenen Blickwinkeln zu malen, während die Fogarascher Berge und das Alttal auch immer wieder anziehend auf den Kunstschaffenden wirkten. Die berufliche Umorientierung, verbunden mit einem Studium der Geographie in Tübingen, um als Ober-

studienrat Religion und Erdkunde zu unterrichten, ließen Gerhardt Binder nicht viel Zeit. So gibt es in der ansehnlichen Mappe nur wenige Bilder seiner Aufenthalte hierzulande, dafür aber Aquarelle der unterschiedlichsten Urlaubsorte im europäischen Raum. Die präzise, beinahe fotografische Wiedergabe der Bauwerke oder Landschaften, die dezente Farbmischung und der feine Pinselstrich sind typisch für die gelungenen Arbeiten, die Besucher in Gerhardt Binders Wohnhaus bewundern können.

Mit der Anfertigung von historischen Landkarten Siebenbürgens, die in einem Atlas zusammengefasst sind, und einer aufwändigen Intarsienarbeit zeigt Gerhard Binder nicht nur sein künstlerisches sondern auch sein handwerkliches Können.

Ingrid Loew, Nürtingen



Blick auf Meschendorf

Schäßburgs Wahrzeichen



Pfarrhaus und Kirche in Meschendorf

Pfarrhaus in Keisd, Holzschnitt



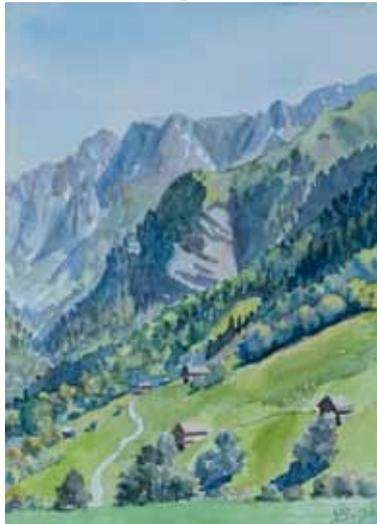
See und Hütte auf dem Bålea, 1965

Stabkirche in Ringeby, Norwegen 2003



In den Schweizer Alpen

Trasimenischer See



Morgennebel über dem Alltal

Sernftal in den Schweizer Alpen, 1995





Huetplatz/Hermannstadt, 1953



Kirchenburg von Kleinschenk



Vargyas-Tal /Harghita, 1959



Kürschner-, Fleischerturm/
Schäßburg



Zingießerturm/Schäßburg



Kirchenburg von Kleinschenk



Kornspeicher in der Kirchenburg

Kirchenburg Birthälm



Kleiner Ring, Hermannstadt





Holzschnitt der Kirchenburg von Draas



Aquarell der Kirchenburg von Draas



Herbst auf dem Pfarrhof in Kleinschenk



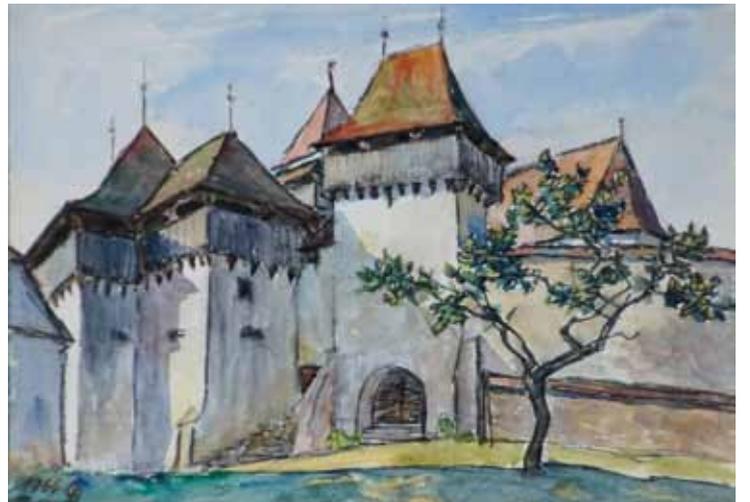
Ratturm, Hermannstadt



Kirchenburg von Kleinschenk

Kirchenburg von Deutsch-Weißkirch

Holzschnitt der Kirchenburg von Keisd Keisd 1966

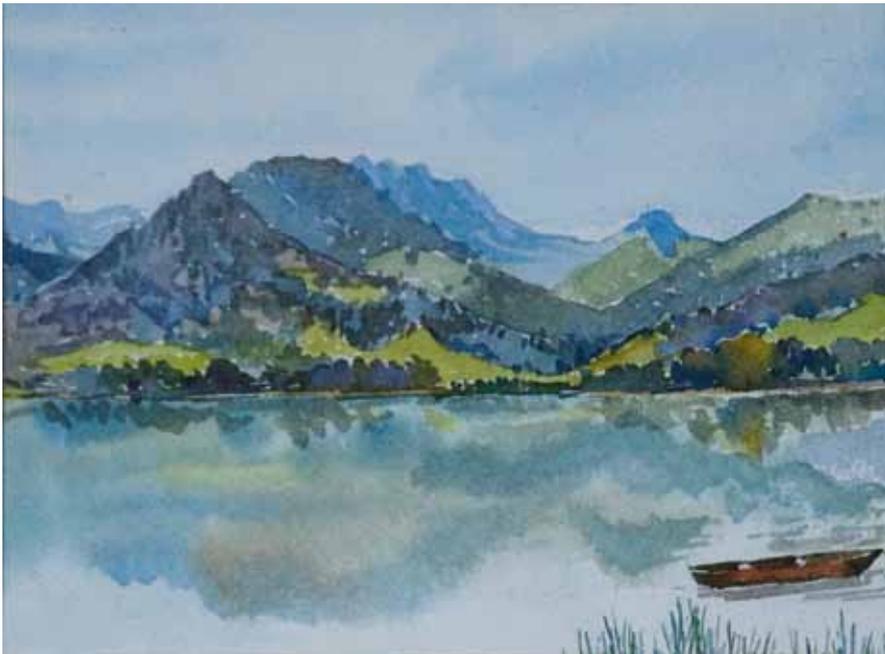




Ländliche Idylle in Dänemark



Keisd



Scharzensee, Schweiz



Altstadt Schäßburg

*Holzmosaik,
Intarsienplatte*



Ingrid





Rolf



Kirchenburg Radeln



Josi

Gedanken zu Wissenserwerb und Kulturen

Zum 500-jährigen Bestehen der Bergschule

Schon fünfmal länger als die immerhin schon beeindruckend lange Existenz dieser Bergschule ist es her, dass Konfuzius erkannte: *Im Inneren sind wir Menschen alle gleich. Erst Kulturen schaffen den Unterschied.*

Aber „Kultur“ bedeutet nicht nur das, was laut *political correctness* heute verbreitet wird, nämlich ein Begriff, der das aus der Pferdewelt übernommene und mittlerweile verpönte Wort „Rasse“ elegant ersetzen soll. Nein, Kultur ist viel mehr: *Cultura este finalitatea tuturor societăților*, Die Kultur ist der Endzweck aller Gesellschaften, wie es der Literaturhistoriker Eugen Lovinescu in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts knapp und zugespitzt formulierte.

Darum muss es also allen Schulen, jeder Erziehung letztendlich gehen: um Kultur! Was aber sollen oder wollen wir unter Kultur verstehen?

Beginnen wir mal mit dem Anfang: Wann beginnt Kultur?

Wohl mit einer ersten Abgrenzung: **Natur versus Kultur.**

Wenn der Mensch Bewusstsein und vor allem Selbstbewusstsein entwickelt und die Erkenntnisse in eine eigene Ordnung überführt, tut er den ersten Schritt hin von der Natur zur Kultur.

Das wird in der Wissenschaft zeitlich mit dem Übergang vom Nomadentum zur Sesshaftigkeit verortet. Hier ist der Mensch nicht mehr nur ein Teil der Natur, hier beginnt sein (steuernder) Eingriff in die Natur. Um aber von Kultur sprechen zu können, bedarf es einer Überschreitung der Grenzen der Welt des Einzelnen oder einer kleinen Gruppe von Menschen, es bedarf also einer gewissen kritischen Masse. Diese Menschengruppe zeichnet sich durch wertorientierte Verhaltensweisen, durch etliche von Konventionen geprägte „Gemeinsamkeiten“ aus. Und die fallen nicht vom Himmel, sie werden durch das eigene Zuhause und durch die Schule(n) geformt, später ggf. verändert, neu geformt und schließlich an die nächste Generation weitergegeben. Das haben sich die Lehrer der Bergschule in

Schäßsburg immer vergegenwärtigt, das war für sie Selbstverständnis. Denn neben den Lebensumständen, die oft das Klima, andere ökonomische und politische Faktoren, ja die physische Umwelt vorgibt, ist es vor allem das Wissenspotential, sind es die Grundüberzeugungen dieser Gemeinschaft, die die identitätsstiftenden Gemeinsamkeiten ausmachen. Sie bilden „das Eigene“ (im Gegensatz zum „Anderen“), Gedächtnis hält die eigene Kultur zusammen.

Wie wichtig das ist, kann schon der griechischen Mythologie entnommen werden, in der „die Erinnerung“ eine Urgöttin ist: **Mnemosyne**, eine titanische Tochter des Himmels (Uranos) und der Erde (Gaia). Wer könnte sich gewaltigerer Eltern rühmen? Nach Hesiod gehört Mnemosyne, die „**Göttin Gedächtnis**“, zu den großen göttlichen Mächten der Weltordnung.

Das Gedächtnis von Analphabeten – das belegen auch Forschungen unserer Tage – ist um ein Vielfaches besser als jenes der Menschen, die des Lesens und Schreibens kundig sind.

Auf Gedächtnis und Erinnerung beruht unser aller Wissen, das gelehrt und das von Schülern gelernt wird, das auf verschiedensten Trägern gespeichert und damit verfügbar gemacht wird, nachdem seine Fülle die begrenzte Kapazität des menschlichen Gehirns längst gesprengt hat, und jenseits des eigenen Bewusstseins eben nur über Speichermedien, Datensammlungen, über Informationsträger unterschiedlicher Art abrufbar ist.

Da schon seit geraumer Zeit **niemand mehr den Überblick bewahren** kann, da sich das Wissen zwischenzeitlich vervielfacht hat, reicht der Wissenserwerb in Schule und Hochschule nicht mehr aus, ist Fortbildung und bei all diesen Bildungsformen eine Datenaufbereitung gefragt, die den Menschen weltweit den Zugriff auf Wissen ermöglichen soll, dabei aber immer wieder an die Grenzen des Menschmöglichen erinnert. Denn diese Erkenntnis schließt ein, dass es Phänomene gibt, die jenseits der menschlichen Wahrnehmungsfä-

higkeit liegen, was im Arabischen mit nur einem Begriff ausgedrückt werden kann: „al ghayb“ (= was jenseits der Wahrnehmungsmöglichkeit des Menschen liegt).

Im Rahmen dessen, was aber erkannt und für menschliches Tun als „**Lehr- und Lernstoff**“ aufbereitet werden kann und soll, ist bei der unaufhaltsam wachsenden Fülle an Wissen immer wieder eine Herausforderung. Es gilt die Frage zu beantworten: Welche Inhalte sollen gelehrt und was nur zur Abrufung bereitgestellt werden? In welchen Fällen sollen wir also nur den Schlüssel zu weiterem Wissen erhalten? Müssen wir noch rechnen lernen, wenn wir über Taschenrechner, ja Computer verfügen? Müssen wir noch Handschrift lernen, wenn wir Schreibmaschinen, Computer und sogar Sprachsteuerung zur Textproduktion benutzen können?

Nun, Medien trennt etwas Grundsätzliches vom Menschen, dem menschlichen Gehirn: Den Medien fehlt es an semiotischen Fähigkeiten – und damit an Gefühl, Intuition, Empathie und Humanität.

Und schließlich bleibt die zentrale Frage:

Wie sollen die Informationen gewertet werden? Wer befindet darüber? Wer ist der Schiedsrichter? Und nach welchen Kriterien kann eine allgemein gültige und allgemein akzeptierte Wertung vorgenommen werden? Denken wir nur an den Wirbel, den die PISA-Studien der OECD in vielen Ländern, auch in Deutschland, vor allem auch in Rumänien verursachten.

Wie wichtig die Frage der Kompetenz und Pädagogik der Lehrer dabei ist, stellt sich nicht nur in Oxford und Cambridge, sie stellt sich in allen Schulen! Seit geraumer Zeit wird zu dieser Ermittlung ein Feedback der Studenten zum Unterricht und zur Vermittlungsfähigkeit des Vortragenden ausgewertet, an einigen Unterrichtsstätten ist dies für den Arbeitsvertrag ausschlaggebend.

Die Erhebungen zeigten, dass für die Einschätzung der Lehrenden durch die Studenten eine kenntnisreiche Wissensvermittlung gehörte, verbunden mit einer großen Beständigkeit und mit der pädagogischen Fähigkeit der Lehrenden, bei den Schülern Interesse für den Stoff zu wecken. Gleichzeitig wird der Lehrende für sein Verhalten im Umgang mit den Lernenden beurteilt.

Ich erinnere mich an meine Studienzeit, wo unter den angehenden Germanisten eine Debatte über die beliebtesten deutschen Dichter entfacht wurde, als zum Erstaunen einiger, Hölderlin als größter deutscher Dichter genannt wurde. Diese Studenten hatten den Namen noch nie gehört. Ihr Deutschlehrer hatte ihn nie genannt.

Gibt es eigentlich wertfreies Wissen? Wann muss in der Erziehung mit Fragen der Ethik begonnen werden? Oder soll dieses nur einem gesonderten Schul- oder Studienfach vorbehalten bleiben? Was kann ein guter Lehrer tun? Reine Wissensvermittlung, die im ungünstigen Fall von den Schülern auswendig gelernt wird? Oder soll uns Schulung und Erziehung im Gegenteil zu eigenem Denken anregen und Wissensinhalte als Basis für eigene Überlegungen, Hinterfragungen und Überprüfungen anbieten?

Ich möchte Ihnen dazu gerne ein kurzes Zitat aus der Rede eines m.E. außergewöhnlichen Staatspräsidenten vorlesen, der leider in Deutschland praktisch unbekannt ist, der Ex-Präsident von Uruguay, Pepe Mujica. Auf einem Treffen südamerikanischer Staatsführer hörte er sich erst einmal alle Reden an, dann bat er ums Wort. Zitat:

„Den ganzen Nachmittag wurde von nachhaltigem **Fortschritt** gesprochen. Davon, die riesigen Massen aus der Armut herauszuführen. Was bewegt sich in unseren Köpfen? Ist das von uns gewünschte Entwicklungs- und Konsummodell jenes der reichen Gesellschaften von heute?

Ich frage mich: Was würde aus diesem Planeten werden, wenn die

ander denselben Prozentsatz von Autos pro Familie hätten wie die Deutschen? Wie viel Sauerstoff bliebe uns dann noch zum Atmen? Noch klarer ausgedrückt: Besitzt diese Welt die materiellen Güter, damit 7 oder 8 Milliarden Menschen denselben Grad an Konsum- und Wegwerfmentalität entwickeln können, wie ihn die reichsten westlichen Gesellschaften besitzen? Wäre so etwas überhaupt möglich?

Oder müssen wir eine andere Art der Diskussion führen?

Wir schufen die Zivilisation, in der wir heute leben: eine Tochter des Marktes, eine Tochter der Konkurrenz, eine Zivilisation, die einen überbordenden, explosiven materiellen Fortschritt verkündet.

Aber die Marktwirtschaft hat Marktgesellschaften geschaffen. Und sie hat uns eine Globalisierung verkündet, deren Blick den ganzen Planeten erfasst.

Steuern wir diese Globalisierung oder steuert sie uns?

Ist es heute möglich, von Solidarität zu sprechen, dass wir „alle zusammenstehen“ in einer Wirtschaft, die auf einen rücksichtslosen Wettbewerb gegründet ist? Bis wohin reicht unsere Brüderlichkeit?“ Zitat Ende.

Was lehren wir unsere Kinder? Was lehren uns unsere Lehrer? Diese Frage wird sich jede Schule, jeder Lehrer immer und immer wieder stellen müssen.

Dabei wäre es wichtig, ein Phänomen (oder auch eine ganze Kultur), um es richtig einordnen und verstehen zu können, nicht nur aus engster Nähe zu betrachten, nicht **nur aus einer Perspektive**, nicht nur durch eine Brille. Denn nichts existiert für sich alleine, alles ist in irgendeiner Form eingebunden und hat Verbindungen und Bezüge zu raumzeitlichen Phänomenen außerhalb seiner selbst.

Wir brauchen, wie oben schon angesprochen, **zusätzlich zum faktischen Wissen einen ethischen Anker**, wir brauchen Aufgeschlossenheit, einen erweiterten bzw. weiten Horizont, wir brauchen die Betrachtung auf verschiedenen Ebenen, die Bereitschaft, verschiedene Perspektiven einzunehmen, um Einseitigkeit zu vermeiden. Wir brauchen dringend den Blick über den eigenen Gartenzaun. **Wir brauchen Lehrer, die interdisziplinäres und interkulturelles Wissen vermitteln können.** Vielfalt ist das Gegenteil von Einfalt.

Wer nicht nur **Friedens- und Konfliktforschung** betreiben, sondern dazu auch aktiv einen Beitrag leisten möchte, muss sich **mit Kulturen auseinandersetzen**. Die Betrachtung des Fremden lediglich durch die eigene Brille führt nicht nur zu Missverständnissen, sondern kann zu eklatanten Störungen, bis hin zu kriegerischen Auseinandersetzungen führen.

Schließlich prägt die **Vielfalt** das Leben, sie ist des Lebens Grundprinzip (keine zwei Lebewesen sind völlig identisch, noch nicht einmal Zwillinge!).

Wenn, wie wir eingangs zitierten, Kultur der Endzweck aller Gesellschaften ist, wie das Lovinescu formulierte, ist es nur folgerichtig, dass sich aus mehreren Gesellschaften Kulturen, in Einzelfällen auch Hochkulturen herausgebildet haben, die nebeneinander existieren, sich begegnen und befruchten. Das Eigene braucht das Andere zum schieren Selbstverständnis.

In unserer zunehmend komplexeren Welt ist **Wissenserwerb ohne das Verständnis von Interkulturalität unzulänglich** und für jeden Wissensdurstigen unbefriedigend. Ich glaube, dass wir in der Zukunft an allen Schulen ein neues Fach einrichten müssen: Interkulturalität. Nicht zuletzt auch deshalb, weil sie ihrem Wesen nach friedensstiftend ist.

Richard Lang, Moosburg/Isar

Unsere Mädchenschule

Eine fast vergessene Schäßburger Bildungsanstalt

Vor 145 Jahren wurde unsere Mädchenschule gegründet, Anlass an sie zu erinnern.

Es gibt wohl nur wenige Schäßburger denen die Mädchenschule noch im Gedächtnis ist, obwohl diese Anstalt ein sehr wichtiger Teil des Schäßburger Schullebens war. Das Gebäude zwischen dem südwestlichen Ende des Marktplatzes und der beginnenden Spitalsgasse, zwischen Hämchen und Martin-Eisenburger Gasse, wirkt noch immer, trotz Zweckentfremdung, imposant. Es wurde 1875-1877 an der Stelle der alten Spitalskirche errichtet, wobei die damals modernen pädagogischen und hygienischen Forderungen respektiert wurden. Es gehörte zur Zeit seiner Erbauung zu den schönsten Schulbauten der evangelischen Kirche in Siebenbürgen. Die Klassenzimmer hell und geräumig, die Bänke waren so angeordnet, dass der Lichteinfall für die Lernenden am günstigsten war. Ebenso waren ihre Dimensionen dem Alter der Schülerinnen die in einem gegebenen Raum unterrichtet wurden angepasst. Auch der Pausenhof, durch einen Zaun von der Martin-Eisenburger Gasse getrennt, entsprach allen Anforderungen. Bischof Georg Daniel Teutsch schreibt in seinem Visitationsbericht: „...Die (Mädchenschule) im ... Schulgebäude eine vorzügliche Unterkunft hat.“ [G. D. Teutsch „Die Gesamtkirchenvisitation der evangelischen Kirche in Siebenbürgen (1870 – 1888)“, Nachdruck 2001 S. 453]

Die Mädchenbildung war lange Zeit von der Gesellschaft vernachlässigt worden. Auch nachdem 1722 die Kirche die allgemeine Schulpflicht für Mädchen eingeführt hatte war der Unterricht stark eingeschränkt, die Mädchen lernten den Katechismus, also Glaubenslehre, Lesen und Singen, aber Schreiben und Rechnen war nicht im Lehrplan. Nur Töchter aus Familien in einer besseren finanziellen oder sozialen Lage hatten die Möglichkeit sich durch Besuch von Privatschulen, privatem Einzelunterricht und intensivem Selbstunterricht eine höhere Bildung anzueignen. Erst im 19. Jahrhundert wurde der Mädchenbildung die gebührende Aufmerksamkeit und Förderung zuteil, Lehrpläne und Lehrinhalte waren bis auf geringfügige Abweichungen, die gleichen wie für Knaben. In den größeren Orten und Städten wurden spezielle Mädchenschulen gebaut, so auch in Schäßburg.

In den letzten Jahrzehnten vor dem ersten Weltkrieg war die Schule eine „Bürgerschule für Mädchen“. Begriff und Schulform „Bürgerschule“ scheinen ein Spezifikum der Donaumonarchie gewesen zu sein. Sie waren eine Art Mittelform zwischen Untergymnasium und Volksschule. Vom Gymnasium unterschieden sich die Bürgerschulen durch das Fehlen des Unterrichts der alten Sprachen (Latein und Griechisch), von der Volksschule durch Lehrplan und Lehrinhalte, die eher dem Gymnasium angeglichen waren. Ebenso sollten die einzelnen Lehrfächer von akademisch gebildeten Fachlehrern unterrichtet werden. Die Schulen waren konzipiert, den Kindern des Mittelstandes, die später mittlere Funktionen in Verwaltung und Wirtschaft einnehmen sollten, eine höhere und umfassendere Bildung als die Volksschule bot, zu übermitteln. Als Beispiel kann das Zeugnis einer Absolventin der Vierten (entspricht heute der achten Klasse) der ev. Bürgerschule AB für Mädchen in Schäßburg, ausgestellt am 11. Juni 1911 gelten. Hier sind folgende Lehrfächer aufgeführt: Religion und Sittenlehre, Deutsche Sprache, gegliedert in Lesen, Schreiben, Aufsatzübungen, Sprachlehre, Stilistik und Literatur, Magyarische Sprache, Rechnen, Wechselkunde und Buchführung, Allgemeine Geschichte und Geographie, Unga-

rische Geschichte und Geographie mit Verfassungskunde und Statistik, Naturgeschichte, Physik, Chemie, Zeichnen, Turnen, Gesang, Weibliche Handarbeiten. [Original im Privatbesitz]. Die Bewertung der Leistungen erfolgte durch die Bewertungen: Vorzüglich, sehr gut, hinreichend und nicht hinreichend.

Mit der Eingliederung Siebenbürgens in das rumänische Königreich nach dem ersten Weltkrieg wurden alle Bürgerschulen aufgelöst und den lokalen Bedürfnissen entsprechend in Gymnasien oder Volksschulen umgewandelt. In Schäßburg war die Lage wie folgt: Die beiden Staatsbürgerschulen mit ungarischer Unterrichtssprache, also die Bürgerschule für Knaben in der Unteren Baiergasse und die Bürgerschule für Mädchen an der Schnittstelle zwischen Unterer und Mittlerer Baiergasse Ecke Haingasse wurden zu staatlichen Gymnasien mit der neuen Staatssprache Rumänisch als Unterrichtssprache, die evangelische Bürgerschule für Knaben in der Spitalsstraße wurde zur Volksschule für Knaben und die Bürgerschule für Mädchen wurde geteilt: Sie erhielt einen Zug Volksschule mit den Klassen 5-7 und einen Zug Untergymnasium mit vier Klassen, die den heutigen Klassen 5-8 entsprechen. In der Zwischenkriegszeit fing die Nummerierung der Jahrgangsklassen wieder mit eins an. Die evangelischen Schulen benützten lateinische Zahlen, also der jetzigen 5. Klasse entsprach die I. Klasse, die „Prima“, der 6. Klasse die II. oder „Sekunda“. Es folgte die „Tertia“ und „Quarta“, das Pendant zur 7. und 8. Klasse. Das Obergymnasium folgte mit den Klassen „Quinta“, „Sexta“, „Septima“ und „Oktava“, die Hochschulreife verlieh die große Abschlussprüfung - das „Bakkalaureat“. Unser Mädchenschulgebäude beherbergte somit unter einer gemeinsamen Direktion die vier Elementarklassen 1-4, die Klassen der Volksschule 5-7 und das Untergymnasium mit seinen vier Jahrgängen.

Die Verfasserin dieses Beitrages besuchte die Anstalt von September 1933 bis Juni 1937 in der Elementarschule und von September 1937 bis Juni 1941 das Untergymnasium. Auf diesen Zeitraum beziehen sich meine Erinnerungen. Da aber im rumänischen Schulsystem viele und rasch aufeinanderfolgende Änderungen typisch waren, ist es durchaus möglich, dass Angaben aus einer anderen Zeitspanne von meinen abweichen.

In den Staatsschulen bestand Uniformpflicht, in den evangelischen Schulen nicht. Nur zu besonderen Anlässen, wie Schulfeiern oder bei Aufmärschen trugen wir im Winter dunkelblaue und in Sommer weiße Kleider, wobei kein einheitlicher Schnitt vorgegeben war. Ab dem Schuljahr 1940/41 trugen wir zu obigen Anlässen einen dunkelblauen Stoffrock, eine weiße Hemdbluse und eine dunkelblaue Strickjacke mit weißen Streifen im „Norwegermuster“. Aber verpflichtend für alle Mittelschüler waren die „Armnummern“, ein Emblem auf einem Stückchen Stoff, das die Initialen der Schule und die Immatrikulationsnummer des Schülers oder der Schülerin trug und auf dem oberen Teil des linken Ärmels des Kleidungsstückes aufgenäht wurde. Unsere Armnummern bestanden aus einem schwarz bedruckten mittelgrauen, festen Baumwollgewebe und hatten eine quadratische Form mit einer Seitenlänge von etwa 5-6 cm. Diese Nummern mussten auf jedem Kleidungsstück, also auf jedem Mantel, jeder Jacke, jedem Kleid, jeder Bluse, jedem Sommerkleidchen mit denen wir uns im öffentlichen Raum, auf der Straße und in der Schule zeigten, vorhanden sein. Wehe, wenn sie versehentlich fehlten. Obwohl wir eine größere Zahl von Exemplaren erhielten, kamen wir besonders in Zeiten des Wechsels der Jahreszeiten in die lästige

Lage, dass wir eine Nummer von einem Kleidungsstück abtrennen und auf ein anderes aufnähen mussten. Was wir aber mit einem gewissen Stolz trugen, waren die Schulkappen, die weil schulspezifisch die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Schule bewiesen. Unser Untergymnasium hatte Schildmützen aus hellblauem Tuch, deren Schild aus einem festen schwarzen Material bestand, silberfarbene Tressen am Mützenrand bezeichneten die Klasse und den Jahrgang. In der Prima gab es eine etwa 3mm breite Tresse, in der Sekunda deren zwei, in der Tertia eine breite Tresse, etwa 7mm breit, und in der Quarta zwei breite Tressen. Die gleichaltrigen Schülerinnen und Schüler der Volksschule hatten rote Tuchkappen und die Schüler der Bergschule dunkelblaue. Schulleiterin der Gesamtanstalt war Frau Josefine Siegmund, wir Schülerinnen nannten sie unter uns nur „Jos“, doch offiziell wurde sie mit „Frau Direktor“ angesprochen. Die meisten unserer Lehrer benannten wir mit einem Kurznamen, doch offiziell wurden sie mit Herr oder Frau Professor (ohne die Endung „in“) angesprochen. Die Kurznamen waren oft die aus dem Vornamen abgeleitete allgemein verbreitete Rufform, eine Verkürzung des Familiennamens, manchmal auch eine Entstellung des Namens.

Alle Lehrkräfte waren bemüht uns nicht nur trockenes Wissen zu übermitteln, sondern uns auch zu selbstständigem Denken und Urteilen zu erziehen. Der Lehrplan sah folgende Lehrgegenstände vor: Religion, unterrichtet in der Prima von Prof. Wilhelm Hann und ab der Sekunda Pfarrer Georg Liess; Rumänische Sprache lehrte uns in allen vier Jahren Frau Prof. Hedwig Fabritius, genannt „Hepp“; Deutsche Sprache hatten wir in der Prima auch mit Frau Fabritius und in den nächsten drei Jahren mit Prof. Wilhelm Hann; in die Französische Sprache versuchte uns Frau Prof. Selma Roth, genannt „Semmel“, einzuführen; Latein hatten wir nur in der Tertia und Quarta und zwar mit Prof. Hann; Mathematik hatten wir in der Prima Frau Prof. Olga Neida, in der Sekunda Frau Prof. Neustädter sowie in der Tertia und Quarta Frau Prof. Elfriede Bukowski; Erdkunde, Naturkunde, Physik und Chemie lehrte uns Prof. Theodor Fabini,

der „Totz“. Auf viele seiner Stunden kann ich mich noch gut erinnern, Herr Fabini führte uns in die nahe gelegene Anlage, genannt „Wäldchen“, um uns die einzelnen Pflanzen in ihrer natürlichen Umgebung zu zeigen, ebenso beteiligte er bei vielen physikalischen Versuchen die ganze Klasse. Der Unterrichtsfach Zeichnen wurde von Prof. Georg Donath unterrichtet. Wir lernten zwar auch die Konstruktion von regelmäßigen Vielecken, doch oft gingen wir auf die Burg, wo wir einige der malerischen Winkel malen sollten. Musik hatten wir mit Prof. Karl Theil, Turnen mit Frau Prof. Gertrud Zikeli. Alle evangelischen Schulen hatten auf dem Gelände der Knabenschule in der Spitalsgasse ein gemeinsames Sportzentrum, mit einem für damalige Verhältnisse gut ausgestatteten Turnsaal mit Umkleideraum, Waschraum sowie einem Sportplatz für Ballspiele und Leichtathletik. Schließlich hatten wir abweichend vom Lehrplan der Knabenschulen noch „weibliche Handarbeiten“ und Haushaltungskunde, beide Gegenstände mit Frau Prof. Hedwig Schotsch. Obwohl die Haushaltungskunde nur ein unbedeutender Nebengegenstand war, versuchte die Direktion trotzdem die Stunden möglichst effizient in einer besonderen Organisationsform zu gestalten. Der staatliche Lehrplan sah dafür die Teilung der Klasse in zwei Gruppen mit je einer Wochenstunde vor. Unsere Schule aber sah für jede Gruppe jede vierte Woche, also einmal im Monat, einen Nachmittag zu vier Stunden vor. Dadurch konnten wir die Speisen zubereiten, sie gemeinsam verzehren und anschließend die Lehrküche in Ordnung bringen, sie also so zurücklassen, wie wir sie vorgefunden hatten. Diese Lehrküche, die sich auf dem Gelände der Lehrerinnenbildungsanstalt befand, wurde von beiden Schulen genutzt. Ich erwähne diesen Kochunterricht als gutes Beispiel für das allgemeine Bemühen von Schulleitung und Lehrkörper den Erziehungs- und Bildungsauftrag nach bestem Können zu erfüllen.

An unsere Mädchenschule erinnere ich mich sehr gerne und es wäre erfreulich, wenn zumindest das Wissen um ihre ehemalige Existenz und Bedeutung erhalten bliebe.

Odetta Fabritius, Germering



*Bild aus dem Schülerausweis der Verfasserin von 1939. Als Schülerin der Sekunda trug sie die vorgeschriebene hellblaue Schulumütze
Foto: Sammlung Odetta Fabritius*



*Blick vom Marktplatz auf das Gebäude der Mädchenschule um 1995
Foto: Odetta Fabritius*



*Schülerinnen der Mädchenschule beim Festumzug des Maifestes 1939
Foto: Sammlung Odetta Fabritius*

Schülervereinigungen an siebenbürgisch-sächsischen Gymnasien

Vorbemerkung der Redaktion

Walter König schrieb am 24.05.2009 in der Siebenbürgischen Zeitung sinngemäß, dass der Coetus eine auf das Kronstädter Gymnasium zurückgehende Einrichtung einer weitgehenden Schülermitverantwortung war, die von den sächsischen Gymnasien in Hermannstadt, Bistritz, Schäßburg und Mediasch übernommen und in zeitbedingten Abwandlungen an den Oberklassen der Höheren Schulen bis 1940 praktiziert wurde.

In Schäßburg gab es mit den „Togaten“ und den „Chlamydaten“ zwei Schülergruppierungen, die jeweils ihren eigenen Coetus hatten (siehe: Schäßburg – Bild einer siebenbürgischen Stadt / hrsg. von Heinz Brandsch ..., Wort und Welt Verlag, 1994, S. 133). Die Togaten wohnten im Alumnat, also in der Schule, und trugen die Toga – ein knöchellanges Gewand und einen Überrock. Die Chlamydaten wohnten in der Stadt und kleideten sich mit einem kürzeren Obergewand – mit der „Chlamys“. Der Unterschied zwischen den beiden Gruppen bezog sich nur auf die Teilnahme am Pflichtprogramm und an den Rechtsbestimmungen des Alumnats. Der Chlamydatencoetus existierte wahrscheinlich seit 1762, mit Sicherheit aber seit 1788 (Die Bergschule in Schäßburg, Freiherr-vom-Stein-Gymnasium, Leverkusen, Januar 2000, S. 91). Als 1892 das „Seminarium“ an der Bergschule aufgelöst wurde, endete auch das Zeitalter der Togaten.

Lars Fabritius

Der Coetus in Schäßburg

In den siebenbürgischen Gymnasien, die in aller Regel mit der Matura (hierzulande Abitur genannt) abgeschlossen wurden, gab es die Institution des „Coetus“, die auf die Schulordnung des Reformators der Siebenbürger Sachsen Johannes Honterus aus dem Jahre 1543 zurückging, worunter eine Vereinigung der Schüler der Gymnasialoberklassen zu verstehen war. Sinn und Zweck dieser Vereinigung war es, die Schüler zur Mitverantwortung an dem Geschehen in der Schule zu erziehen, im Schulalltag und bei Schulfesten bestimmte Aufgaben zu übernehmen, Verhaltensformen im gesellschaftlichen Leben durchzusetzen, um später im öffentlichen Leben Führungsrollen übernehmen zu können. Die Coetisten, wie sie auch genannt wurden, trugen bei öffentlichen Anlässen, in der ersten Zeit eine Toga - ein über die Schultern getragenes Obergewand, - später dann eine schwarze oder weiße lange Hose, einen schwarzen geschnürten Rock - Flaus genannt -, eine Schülmütze, die bei den Schäßburgern aus blauem Samtstoff gefertigt war und drei Farbstreifen, blau, rot, gold trug.

Jeder Coetus hatte seinen Namen, seine Bezeichnung; so hieß er am Honterusgymnasium in Kronstadt Coetus Honteri, an der höheren Handelsschule Kronstadt Coetus Mercurii, am Hermannstädter Gymnasium Coetus Arminia Cibiniensis und in Schäßburg „Chlamydatencoetus“, nach Chlamys, einem festlichen weiten Obergewand, welches die Schüler auch in der Gründerzeit getragen hatten.

Jeder Coetus hatte seine selbstgewählten Würdenträger, diese waren meist:

- der Präfekt – in Schäßburg genannt der Rex, der jeweils vom Schulleiter bestätigt wurde
- der Fuxmajor, der direkt vorgesetzte Instruktor von je 2 bis 3 neu aufgenommenen Coetisten, Fuchse genannt
- der Primus Musikus, der Leiter der Schülerblaskapelle



Gymnasiast, Septimaneer Michael Rether (1910), Absolvent 1911, im schwarzen „Flaus“ mit blauer Schülmütze, der spätere Dr. med., Kreisarzt in Keisd (gestorben 1945)

Familien Fotosammlung Erika Schneider

- der Fahnenträger
- andere Führungspositionen, von Fall zu Fall, wie z. B. Klassensprecher.

Die Aufnahme in den Coetus erfolgte zu Beginn des Schuljahres der fünften Gymnasialklasse – der Quinta – der sich die Erteilung des Fuchsunterrichtes durch den Fuxmajor anschloss. Dieser umfasste die Erlernung der Satzung sowie des Zusammenlebens im Coetus, die Geschichte der Siebenbürger Sachsen, das Lernen von Liedern und von Umgangsformen in der Gesellschaft bis hin zur sexuellen Aufklärung durch den Schularzt. Zum Ende des Schuljahres erfolgte die Fuchsprüfung wie auch die anschließende Fuchstaufe als wichtiger Schritt zur endgültigen Aufnahme mit Stimmrecht in den jeweiligen Coetus. Bestimmte öffentliche Feste mit kulturellen, literarischen, sportlichen und musikalischen Inhalten gehörten zum Jahresprogramm. Sie richteten sich an die Gesamtheit der Einwohner der Stadt, und waren immer wieder gut besucht. Junge Talente machten oft bei solchen Darbietungen auf sich aufmerksam. Aus den Einkünften der Eintrittskarten wurde die Jahresabschlussfeier finanziert.

Ab 1928 organisierten in Siebenbürgen die Coeten der Gymnasien und höheren Schulen, wie z. B. das Lehrerseminar, alle 2 Jahre stattfindende Schülerolympiaden, die neben sportlichen auch kulturelle Wettbewerbe in Musik, Kunst und Wissenschaft umfassten.

Als im Jahre 1940 die politische Entwicklung mit der Gründung der „Deutschen Volksgruppe in Rumänien“ eine Gleichschaltung in verschiedensten Beziehungen erfolgte, wurden die Coeten aufgelöst und mit der Einführung der „Deutschen Jugend in Rumänien“ (D. J.) an den Schulen ein verändertes Klima geschaffen.

Während in den deutschen Ländern die Studenten der Hochschulen in Burschenschaften, die zur Bildung der Führungsschicht der Gesellschaft führten, vereinigt waren, übernahmen dieses in Siebenbürgen vor allem die Coeten an „Höheren Schulen“ oder Gymnasien. Dementsprechend galten die in Coeten aktiven Schüler als „Stu-

dentem“. So zum Beispiel wurde die Schülerkapelle des Schäßburger Gymnasiums im Vergleich zur Kapelle der Feuerwehr auch als die Studentenkapelle bezeichnet.

Abschließend sei noch gesagt, dass nach dem Zweiten Weltkrieg im Jahre 1946 die Coeten an den siebenbürgischen deutschen Gymnasien wieder auflebten, aber nur für kurze Zeit, denn im Jahre 1948 wurden sie wieder verboten.

Erinnerungen an ein Treffen ehemaliger Chlamydaten

Bei einem Treffen ehemaliger Chlamydaten – wie die Mitglieder des Coetus in Schäßburg genannt wurden – im September 1989 in Herrsching am Ammersee kamen die Ältesten der noch lebenden Schüler des Bischof Teutsch Gymnasiums zusammen. Sie waren berechtigt die samtblaue Studentenkappe mit dem eingestickten Coetuswappen zu tragen. Vater des Gedankens zu diesem Treffen war Gust Wonnerth, der im Rentenalter den Vorsitz der Siebenbürgischen Landsmannschaft in Bayern übernommen hatte. Anwesend waren ehemalige Bergschüler, die es im Leben sehr weit gebracht hatten. Der hochbetagte Raketenforscher Hermann Oberth musste seine Teilnahme aus gesundheitlichen Gründen leider absagen. Als Ehrengast vertrat der Rektor der Theologischen Fakultät von Klausenburg und Professor am Theologischen Institut in Hermannstadt, der ehemalige Chlamydat Dr. Hermann Binder, angereist mit seiner Ehefrau, die Evangelische Landeskirche in Siebenbürgen. Nach der Begrüßung durch Gust Wonnerth führte Walter Roth souverän durch das Programm. In dessen Mittelpunkt stand eine ganze Reihe hervorragender Vorträge, die von Erika Gärtner, Adolf Gärtner und Karlheinz Roth mit musikalischen Einlagen untermalt wurden. Die Morgenandacht hielt Wilhelm Wagner.

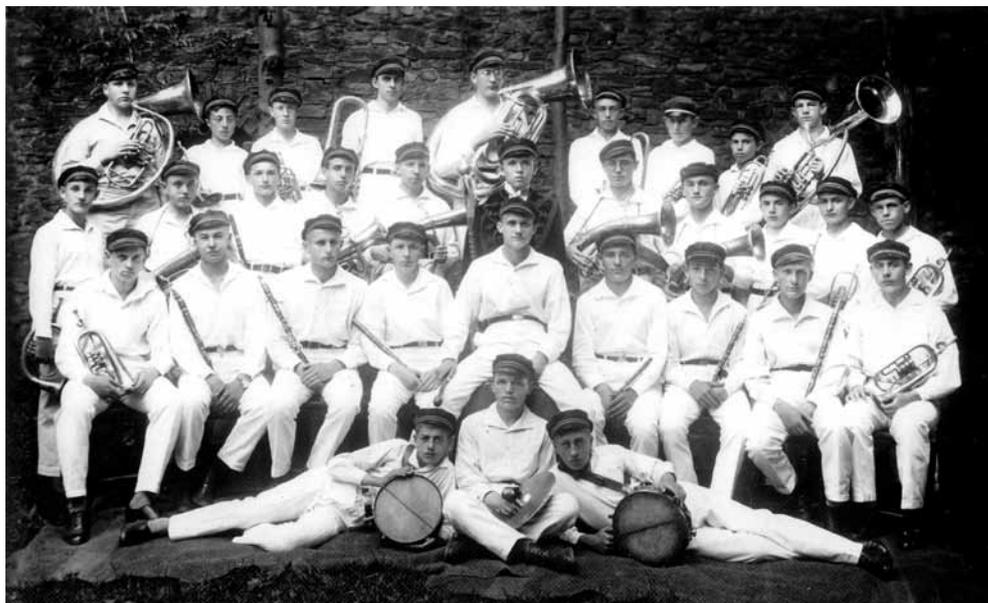
Die Vortragenden und ihre Themen seien hier kurz erwähnt: Egon Machat – Die Bergschule einst und jetzt, Hans Balthes – Schäßburger Größen, Karl Frank – Eine Tonbildschau über Schäßburg, Hans Stamp – Die Entwicklung des Coetus Chlamydatum, Wolfram Theil – Der Coetus in den 30er Jahren, Erwin Teutsch – Der Coetus in den 40er Jahren, Walter Lingner – Die Nachkriegszeit und Ausklang, Helmut Mathias – Die Blasia, Wolfram Wolf – Die Fuxia, Hermann Homner – Körperliche Ertüchtigung und Internat, Luise Pomarius – Geselligkeit, Feste, Feiern, Zoltan Sipos – Kunsterziehung, Kunstschaffen ehemaliger Chlamydaten, Hans Pomarius – Lesung: Chlamydaten erinnern sich, Erwin Ziebart – Schäßburg, seine Bergschule, seine Chlamydaten.

Wir genossen in intemem Kreis die Wärme unsere Gemeinschaft und hatten die Freude, das Glück unserer Jugendzeit noch einmal nachzuerleben. Manches alte Lied erklang voller Inbrunst gesungen. Der vielgerühmte „Geist der Bergschule“ schwebte in all diesen Tagen über uns, getreu dem Wahlspruch der Chlamydaten:

Sursum corda - Hoch die Herzen

Zu guter Letzt: Wer im Geiste an dieser Feier nicht fehlen durfte, war der jahrzehntelang bis ins hohe Alter waltenden Schuldner Josef Kost, unter dem Spitznamen „Gyälä“ bekannt, der sich eine gewisse Würde zu geben wusste, wenn er zum Beispiel bei der jährlichen Absolventenfeier ein „Bengalisches Feuer“ zu entzünden hatte und dies der Bürgerschaft mit den Worten „Ech uch der Herr Direktor hu beschloossen...“ (Ich und der Herr Direktor haben beschlossen..) mitteilte.

Julius Henning, Pforzheim



Chlamydatenblasmusik des Bischof Teutsch Gymnasiums Jahrgang 1928-1929

Obere Reihe (vlnr): Michael Dengel, ?, Walter Kleisch, Wilhelm Unberath, Hans Breihofer, Julius Fabritius, Michael Fredel, Kurt Salmen, Hans Hofgräf

Mittlere Reihe (vlnr): Gustav Fleischer, ?, Helmut Keul, Albert Hann, Ernst Graef, Hermann Binder (Primus musicus), Otto Haas, Michael Müller

Reihe, sitzend (vlnr): Erhard Fredel, Franz Vayda, Michael Kappes, Zoltan Apathy, Wilhelm Löw, Rudolf Brenner, Julius Wohl, Hermann Henning, Daniel Anweder

Reihe, liegend (vlnr): Heinz Essigmann, ?, Silbernagel ...

Namensliste zusammengestellt von Ernst Graef mit Widmung an Hermann Binder: „Zur Erinnerung an glanzvolle Zeiten Anno 1928-1929 Ernst/Atta“. Auf der Rückseite ist auch vermerkt: Das Amt des Primus Musicus hatten inne: 1920/21 Rether, 1921/22 Meedt Hans, 1922/23 Trausch, 1923/24 Juchum Hans, 1924/25 Salmen August Friedrich, 1925/26 Scheel Andreas, 1926/27 Arz, 1927/28 Lammesfeld, Barthmes Hans, 1928/29 Binder Hermann, 1929/30 Steiner, 1930/31 Hann Albert

Familien Fotosammlung Erika Schneider (Binder)

Chlamydatencoetus Schäßburg: Postkarte mit Wahlspruch „Sursum corda“
Bildarchiv der HOG



Lotte in Schäßburg

Ausbildung, Geselligkeit und Lebensfreude

Wie überschaubar muss der Wohnraum auf der Burg für ihre Insassen Ende des 19. Jahrhunderts gewesen sein, dass ein Brief allein mit der Angabe des Ortes, des Namens und dem Vermerk „Burg“ bei seinem Empfänger ankam. So erhielt Lotte Breckner manchmal ihre Post oder in ähnlich reduzierter Form. In das Erdgeschoss des Hauses Burgplatz 1, in dem die Nachkommen des Historikers und einstigen Reichstagabgeordneten Karl Fabritius wohnten, war 1892 Charlotte Friederike Franziska Breckner geb. Kauffmann, die junge Witwe des Agnethler Kreisarztes Dr. med. Andreas Breckner (1844 – 1890), mit ihren beiden Kindern Andreas (* 1882) und Lotte (* 1884) eingezogen, als für Andreas nach dem Besuch der Grundschule in Agnetheln, 1892 der Eintritt ins Gymnasium fällig wurde und Lotte die Möglichkeit hatte in Schäßburg die Mädchenschule zu besuchen. Das nächst liegende Gymnasium mit akademischem Niveau war die weit über die Grenzen - nicht allein Siebenbürgens - bekannte Bergschule in Schäßburg. Dass die junge Witwe Schäßburg auswählte, lag wohl auch daran, dass sie dort Anknüpfungspunkte hatte, die sich aus dem weitverzweigten Stammbaum der Kauffmanns (ausgearbeitet von Richard Ackner) zu den Familien Ackner und Ewae ergaben und sie sich durch diese verwandtschaftlichen Beziehungen sicherlich besser einleben und heimisch fühlen konnte, als in einem fremden Ort ohne Verwandte und Bekannte.



Charlotte Friederike Franziska Breckner geb. Kauffmann (1863-1940), Fotoatelier August Meinhardt Schäßburg (1892)

Doch Schäßburg war im Jahr 1892 von Agnetheln aus, lediglich mit Pferdefuhrwerken zu erreichen, da die Schmalspurbahn, die später bekannte „Wusch“, erst gegen Ende des 19. Jahrhundert gebaut wurde und im Juli 1898 vorerst für den Güterverkehr und erst Mitte November 1898 auch für den Personenverkehr eröffnet wurde. Bei diesen Transportverhältnissen konnte man wohl eher an die Schulferien gebunden nach Agnetheln fahren, was sich auch an den Daten der Widmungen von Lottes Agnethler Freundinnen in ihr Poesiealbum, das damals in Mode kam, ablesen lässt. Die Stadt Schäßburg bot zu jener Zeit für Jugendliche außer einer guten schulischen Ausbildung auch in gesellschaftlicher und kultureller Hinsicht entsprechende Möglichkeiten. So konnten sich Andreas und Lotte hier gut einleben und heimisch werden. Lotte besuchte die Mädchenschule, die 1897 zur Mädchen-Bürgerschule umgewandelt wurde (n. I. Schiel 2018: Der Deutsch-Sächsische Frauenverband für Siebenbürgen 1921-1939, studia Transsilvabica Band 4).

Charlotte Friederike Franziska, Tochter des Pfarrers Adolph Friedrich Kauffmann von Fogarasch, später von Scharosch bei Großschenk und der Charlotte Friederike geb. Thellmann, ebenfalls eine Pfarrerstochter, hatte in ihrem Elternhaus sicher einiges an Bildung mitbekommen und legte großen Wert auf eine gute Ausbildung ihrer Kinder, war aber auch selbst bestrebt, sich weiterzubilden und ihr Wissen zu bereichern. Das geht auch aus ih-



Andreas Breckner als Chlamydat im Flaus mit seiner Schwester Lotte

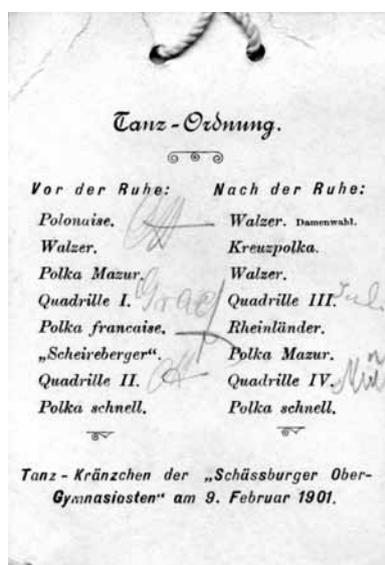
Lotte im Edelweiß-Faschingskostüm am Coetus-Ball



ren Nachlass-Schriften hervor, in denen sie sich mit verschiedenen literarischen Kunstformen, Dichtung und Prosa, deren Inhalten und Aufbau befasst hat. An erster Stelle standen jedoch die Schulpflichten ihrer Kinder, die mit einem umfangreichen Lernstoff beschäftigt waren, wie es aus den Gymnasialprogrammen und aus den Lehrbüchern der Mädchen-Bürgerschule hervorgeht. Nachdem Andreas (Andri) als Gymnasiast - während der Zeit des Gymnasialdirektors Daniel Höhr - Mitglied im Coetus war, und in diesem Verband neben dem Lernen auch Geselligkeit eine Rolle spielte, wurden „Studentenbälle“, Faschingsunterhaltungen und Ausflüge organisiert, an denen auch Lotte teilnehmen konnte und so durch ihren Bruder in das gesellschaftliche Leben der Gymnasiasten Schäßburgs, wo sie viele Freunde hatten, gut eingebunden war. Dieses belegen Briefe, Postkarten, Fotos, Eintragungen ins Poesiealbum und Tanzkarten. In ihrem Poesiealbum finden sich Namen, wie Hans Morres, A. Graef, Fritz Schuster, Wilhelm Hann, Oktavaner (1899), Fritz Schuller, Gu-

stav Graef, Martin Schaaser, Karl Pfuhl (sogar mit Porträt), der später, in den fünfziger Jahren an der Bergschule Russisch unterrichtete, nachdem er im Ersten Weltkrieg in russische Gefangenschaft nach Sibirien geraten war und dort diese Sprache gelernt hatte. Viele Freundinnen aus der Mädchen-Bürgerschule sind ebenfalls in ihrem Poesiealbum eingetragen. Auch sie belegen einen umfassenden Kreis von Freundinnen und Kolleginnen. Nachdem Andreas Breckner d. J. das Gymnasium 1901 mit Vorzug beendet hatte und zum Studium zuerst nach Klausenburg und dann nach Leipzig zog, blieb Lotte mit ihrer Mutter weiterhin in Schäßburg, wo sie die Mädchen-Bürgerschule im Jahr 1902 beendete. Danach kehrte sie nach Agnetheln zurück und heiratete noch im selben Jahr den Bankdirektor Gustav Hügel. In der Frauenbewegung, der Deutsch-Sächsischen Frauenvereinigung, sollte sie als Mitglied im Ortsausschuss Agnetheln in den kommenden Jahren eine beachtliche Tätigkeit entfalten.

Erika Schneider, Rastatt



Tanzordnung für den
Gymnasiastenball
Fotos in Privatbesitz
Eckbert Schneider



Postkarte an Lotte Breckner aus Reichensof, von einem
Schäßburger Gymnasiastenfremd, Unterschrift unlesbar

Hermann Löns (1866-1914) und Heinrich Höhr (1875-1949)

Begeisterung an ähnlichen Landschaften und ihrer Poesie

Was verbindet diese beiden? Der eine ist mit seinem Familiennamen Löns nach Norddeutschland einzuberaumen, während Höhr zum Schäßburger Raum in Siebenbürgen gehört. Ein bekannter Spross der Familie Höhr – Daniel Höhr – war an der Schwelle des 19. zum 20. Jahrhundert ein verdienter Lehrer und Direktor am „Bischof Teutsch-Gymnasium“ in Schäßburg, der bekannten Bergschule. Sein Sohn Heinrich Höhr, ebenso Lehrer am selben Gymnasium, war ein begeisterter Verehrer von Hermann Löns. Der gebürtige Westpreuße (aus Kulm bei Bromberg) war Journalist, Schriftsteller von Tiergeschichten und vor allem ein Bewunderer der Lüneburger Heide mit ihren Mooren, Birken, Wollgras und Heidekrautgewächsen, welche er in seinen Werken in vielen Liedern besang, die auch zum Repertoire großer deutscher Sänger gehörten, wie zum Beispiel:

Ja grün ist die Heide,
Die Heide ist grün
Aber rot sind die Rosen
Wenn sie da blühen.

Heinrich Höhr, der als Student den Spuren von Hermann Löns folgte, entwickelte sich nicht nur zu einem begeisterten Liebhaber der Natur, sondern zu einem Naturforscher und Wissenschaftler. Dabei beschäftigte ihn vor allem das Kokelgebiet um seine Heimatstadt Schäßburg, beginnend mit geologisch-paläontologischen Forschungen, bis hin zur Tier- und vor allem der Vogelwelt. Um seine Lehre anschaulich zu gestalten, hatte er in einem an den Lehrsaal für Naturkunde des Gymnasiums anschließenden separaten Raum

eine schöne Sammlung von Belegen der Fauna, Flora und Geologie eingerichtet, einschließlich einem Herbarium mit Pflanzen aus der Schäßburger Umgebung, die er dem Gymnasium überließ, als er 1948 pensioniert wurde und bald darauf starb.

Immer wieder hatte er an Nachmittagen seine Schulklassen in die Natur geführt, wo die Schüler gerne dabei waren und immer wieder Interessantes mitbekamen. Sie wurden vertraut mit den Lauten der Vögel am Eichrücken, den verschiedenen kleineren und größeren Tierchen bis zu Rehen auf dem Hochplateau der Breite oder erkannten geologische Formationen an Stellen, wo diese sichtbar waren. Ahmten die Schüler einen Vogellaut nach, drehte der Lehrer sich ihnen mit einem schelmischen Blick zu und ließ sie so verstehen, dass sie ihn nicht drankriegen könnten. Für seine Unterrichtsstunden hatte er ein separates Klassenzimmer im obersten Stockwerk des Gymnasiums, direkt neben seinem bereits erwähnten Raum mit den Sammlungen. Dafür musste man sich vor Unterrichtsbeginn mit der jeweiligen Klasse in Reih und Glied aufstellen bis er aus dem Lehrerzimmer kam und die Tür aufschloss. Eines Tages geschah es, dass einer der Schüler mit halblauter Stimme verkündete „E kitt“ (er kommt), was Heinrich – wie er allgemein genannt wurde – mitbekam und beim Näherkommen fragte „wer ist der e“, worauf er keine Antwort erwartete. Als ihm eines Tages, während der Unterrichtsstunde etwas an meinem Klassenfreund Johann Untch, dem späteren bekannten Grafiker, der mit einem grünen Janker bekleidet war, missfiel, sprach er ihn in seinem beruflichen Jargon mit den Worten „Untch, du Grünspecht...“ an.

Aus Heinrich Höhrs Bewunderung für Hermann Löns ließ er bestimmte Landschaftsteile des Schäßburger Stadtgebietes mit besonders schöner Aussicht nach dessen Namen benennen, so zum Beispiel die über dem Stadtviertel Kornesch gelegene „Hermann Löns“-Wiese. Von diesem Punkt hatte man eine herrliche Sicht auf die Weststadt und das bis zum zum Hochplateau der Breite verlaufende Burgpanorama. Es ist aber doch zu bemerken, dass diese Benennung sich im Volksmund nicht recht durchgesetzt hat und allgemein als „Himmelswiese“ bekannt geblieben ist. Wenige Schäßburger wissen und wussten es nicht, dass diese Wiese früher nach einem ihrer Besitzer den Namen „Brächtische Wiese“ genannt wurde.

Eine andere von Heinrich Höhr veranlasste Benennung, die sich vollends durchgesetzt hat, ist die „Lönskuppe“, die von der Villa Franka durch den Siechhofwald zum Santesfeld zu erreichen ist. Eine kleine Erhöhung an dieser Stelle erlaubt einen schönen Blick über das Santesfeld in Richtung Wench, einen anderen Ausblick in Richtung Klossel, Reissel, die Buhner Berge und unmittelbar vor dem Betrachter lag die Marienburger Kirche, ein früheres Refugium für Schäßburger Bürger, die ihre Kirchenbeiträge bei der Schäßburger Kirchengemeinde nicht bezahlt hatten und für gewisse Kasualien, wie Taufen oder Hochzeiten, die Möglichkeit wahrnahmen, zu dieser Kirche auszuweichen.

Jeder ältere ehemalige Bergschüler, der Heinrich Höhr als Lehrer hatte, erinnert sich gerne an diesen mit viel Enthusiasmus lehrenden Naturwissenschaftler und forschenden Jäger, der auch viele fachbezogene Veröffentlichungen hinterlassen hat, die man bei Interesse in Fachbibliotheken einsehen kann.

Julius Henning, Pforzheim

Kurz ist der Mai

Herzblatt am Lindenbaum,
du grüner Maientraum,
es sang die Nachtigall
ihren süßen Schall;
Sang Liebe, sang Leid,
Lang ist das Leben,
aber kurz die Maizeit

Hermann Löns



Heinrich Höhr im Kreise des Professorenkollegiums und der Absolventen im Mai 1943 (In Siebenbürgen wurden die Gymnasiallehrer als Professoren und die Schüler als Studenten bezeichnet).

In der ersten Reihe (vlnr) die Professoren: Gustav Schotsch „Mythos“, Georg Donath „Tschik“, Karl Roth „Physi“, Heinrich Höhr „Heinrich“, Wilhelm Teutsch „Pätrenz“, Karl Theil „Domi“, Dr. Hans Markus „Mokan“, Hans Theil „Costache“

Zweite Reihe (vlnr): Prof. Viktor Melzer „Mufti“, Fritz Ernst, Julius Felmerer (Reps), Milton Hansen (Galați, Norwegen), Prof. Julius Hollitzer „Nastor“, Hans Balthes, Hans-Gert Deppner, Wilhelm Löw, Schularzt Dr. Julius Waedt „Pizaro“, Prof. Hans Weber „Stieglitz“

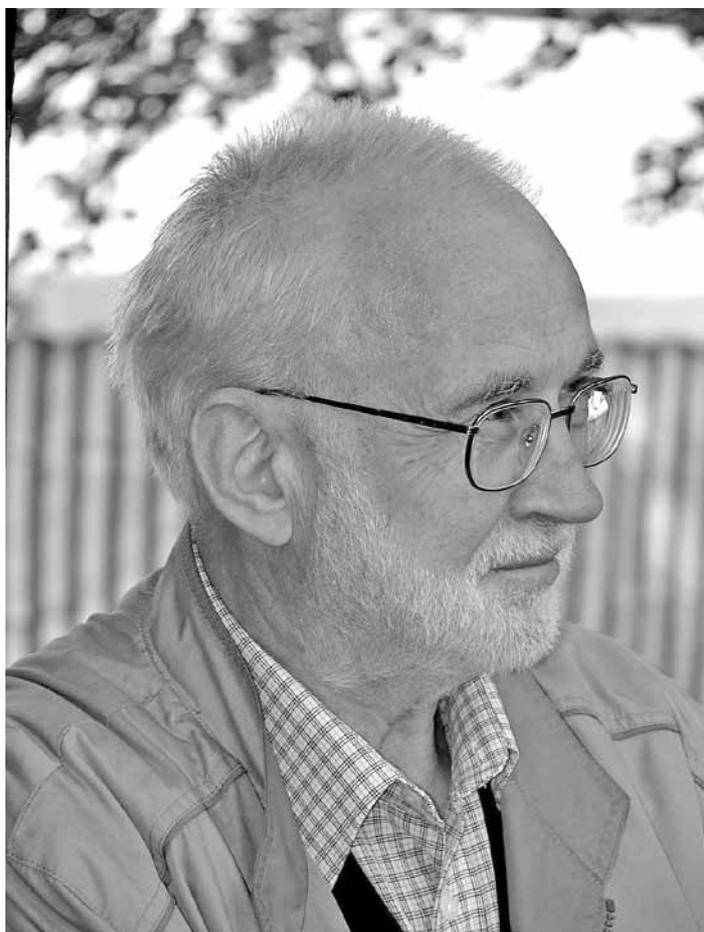
Dritte Reihe (vlnr): Gunthart Fritsch (Elisabethstadt), Adam Geier (Perjamosch), Alfred Leonhardt, Hans Bedö (Reps), Rolf Schuller (Kreisch), Ivo Rauch (Ploiești), Götz Leonhardt, Herbert Markus, Otto Müller (Broos), Kurt Seewald (Broos), Julius Sass, Hubert Leonhardt (Agnetheln)

Bilder: Fotoarchiv der HOG Schäßburg



Die Musik war seine Berufung

Nachruf auf Karl Teutsch, einen der besten Kenner der siebenbürgischen Musikgeschichte und Musikpflege



*Karl Teutsch (1934 – 2021)
Foto im Privatbesitz*

Am 16. Dezember 2021 verstarb mein Freund Karl Teutsch, der sein Leben dem musikwissenschaftlichen Schaffen gewidmet hat. Er stammte aus einer alten siebenbürgisch-sächsischen in Schäßburg beheimateten Familie, wo er am 9. September 1934 geboren wurde. Karl lebte seit 2000 in Weissach in der Nähe von Leonberg. Die letzten Jahre verbrachte er in einem Heim, wo er liebevoll und aufopfernd von seiner Lebensgefährtin Doris Schmidt-Welker betreut wurde. Auch seine geschiedene Frau Prisca Rozsa besuchte ihn gelegentlich und brachte ihm Siebenbürger Spezialitäten, so z.B. seinen geliebten Harlekinkuchen.

Unsere Freundschaft veranlasst mich, diesen Nachruf zu verfassen und seine hervorragende Tätigkeit zu würdigen. Ich bin froh über die Wertschätzung seiner Leistungen anlässlich seines 80. Geburtstages, die Dr. Franz Metz verfasst hat und auf die ich hier zurückgreifen kann. Wir sprachen mit Karl oft von meinen vielen Besuchen in Siebenbürgen. Er war seit seiner Aussiedlung im Jahr 1975 nicht mehr dort, weil er Respekt und Bedenken hatte, wie er die ganzen Veränderungen und die nun fehlenden Bekannten verkraften würde. 2010 nahm er sehr engagiert an der Umsetzung meines Antrages auf Änderung der Friedhofsvereinbarung zusammen mit Günter Czernetzky, Walter Lingner, Dr. Christoph Machat, Hermann Theil und mir teil. Nach dieser nicht ganz einfachen Arbeit, bei unseren Telefonaten und dem späteren Besuch bei mir in Norderstedt äußerte er immer wieder den Wunsch, mit mir noch einmal die

Heimat zu besuchen. Ich bedaure es sehr, dass wir seinen Wunsch aus verschiedenen Gründen immer vor uns herschoben und schließlich wegen seiner Erkrankung nicht mehr erfüllen konnten.

Wir waren Klassenkameraden an der Bergschule, dem damaligen Bischof-Teutsch-Gymnasium. Früh begann er sich für Musik zu interessieren. Bereits im Alter von 11 Jahren gründete Karl eine Gruppe, mit der er Lieder einstudierte. Unser Musiklehrer Ernst Irtel sollte in Karl Teutschs Leben noch eine große Rolle spielen. Wir erlebten zusammen eine wunderbare Jugendzeit und lernten sehr früh unser Schäßburg durch gemeinsame Unternehmungen auf der Burg und in der Stadt lieben. Mein Großvater, Julius Schoppelt, betrieb ein Restaurant gegenüber dem Geschäftshaus Misselbacher und machte im Schaufenster Reklame für das Kino. Dafür gab es Freikarten, die wir mit Karli gerne nutzten. So lernte ich bald seine kameradschaftliche, nette Art kennen. Nie brachte er sich mit all seinen Fähigkeiten in den Vordergrund und war durch seine Art beeindruckend sympathisch. Sein jugendliches Interesse für Musik führte dazu, dass er den 4 Jahre älteren Erich Bergel beim Orgelspiel kennenlernte. Bergel, der ein weltberühmter Dirigent werden sollte, besuchte in Schäßburg das Gymnasium und übte in den Sommerferien in der Bergkirche an der Orgel. Karl saß dann dabei und trat abwechselnd mit den ebenfalls musikbegeisterten Jungen Johannes Brandsch und Peter Fabritius den Blasebalg, um den nötigen Winddruck für die Orgelpfeifen zu erzeugen. Schon früh kümmerte sich Dr. Ernst Weisskircher um Karls musikalische Bildung. Er erteilte ihm Geigenunterricht und bereitete ihn auf sein späteres Studium vor.

Karl Teutsch erwarb 1953 an der Pädagogischen Schule in Schäßburg das Lehrerdiplom und studierte danach in Klausenburg an der Staatlichen Hochschule Musik (Bratsche). Im Klausenburger Konservatorium lernte er Prisca Rozsa kennen. Sie mochte die intellektuellen Gespräche mit ihm, seine Gutmütigkeit und Ehrlichkeit. Es wurde geheiratet und am 25.08.1973 bereicherte Sohn Michael das Leben der Familie. Nach dem Musikstudium begann er seine Tätigkeit als Lehrer am Klausenburger Gymnasium und als zweiter Solo-Bratscher an der dortigen Staatsphilharmonie.

1962 ließ sich die Familie in Bukarest nieder, wo Karl sowohl im Filmsinfonieorchester beim Bukarester Rundfunk (1968 - 1970) als auch in Musikschulen tätig war. Erich Bergel besuchte Karl bei seinen Aufenthalten in Bukarest immer wieder und übernachtete auch manchmal bei ihm. Gleichzeitig gestaltete er 1970 - 1974 einige Musiksendungen in deutscher Sprache beim Bukarester Rundfunk. 1968 gründete er einen Kreis von Musikern, dem siebenbürgisch-sächsische und magyrische Interpreten oder Musiklehrer angehörten. Aus diesem Kreis ging dann das „Ensemble für Alte Musik beim Rumänischen Rundfunk“ hervor. Zwischen 1966 und 1974 war Karl Teutsch auch freier Mitarbeiter der Zeitung „Neuer Weg“, in der er Konzertbesprechungen, Rezensionen, Artikel über Komponisten und andere musikalische Themen veröffentlichte.

Nach seiner Aussiedlung in die Bundesrepublik konnte er seinen Beruf als Musikpädagoge in Stuttgart, Ludwigsburg, Tübingen und Leonberg ausüben. 1979 wurde die Ehe geschieden, doch beide Partner blieben bis zuletzt immer freundschaftlich verbunden. In Leonberg lernte er an der Schule die Sekretärin Doris Schmid-Welker kennen, mit der er sich blendend verstand und auch bis zuletzt zusammen blieb. In seiner neuen Heimat begann Karl publizistisch tätig zu werden, hielt Vorträge, veranstaltete Konzerte, bemühte sich

um Notenveröffentlichungen, gründete einschlägige Vereinigungen, regte die hier lebenden siebenbürgischen und auch einheimischen Musiker an, siebenbürgische und südosteuropäische Musik zu spielen und in die Öffentlichkeit zu tragen. Erste Darbietungen mit Musik siebenbürgischer Komponisten organisierte er seit 1977 anlässlich von Jubiläen, Gedenkfeiern und Tagungen, darunter im Rahmen der Jahrestagungen des Arbeitskreises für Siebenbürgische Landeskunde, unter dessen Dach er 1981 die Sektion „Musik“ ins Leben rief. 1977 begann er mit der Einrichtung eines Siebenbürgischen Musikarchivs als Abteilung der Siebenbürgischen Bibliothek. Die Musiksammlung umfasst inzwischen über 3000 Titel an musikalischen Transylvanica: gedruckte und handschriftliche Musikalien, Bücher, Schriften und Aufsätze über siebenbürgische Musik u.a.m. 1984 bereitete Karl Teutsch die Konstituierung des „Arbeitskreises für südostdeutsche Musik“ vor, zu dessen erstem Vorsitzenden er gewählt wurde.

Ein Ziel seiner publizistischen, musikhistorischen und organisatorischen Tätigkeit war es, die Musikgeschichte, die musikalischen Entwicklungen, Leistungen, Traditionen und schöpferischen Hinterlassenschaften der Siebenbürger Sachsen und anderer Südostdeutschen zu dokumentieren, bekanntzumachen, für nachfolgende Zeiten zu bewahren und zugänglich zu machen. In unzähligen Büchern und Sammelbänden erschienen seine Arbeiten zur siebenbürgischen Musikgeschichte. Darunter seien besonders drei hervorzuheben: Die große Allgemeine „Enzyklopädie der Musik“, „Die Musik in Geschichte und Gegenwart“ und die dreibändige Aus-

gabe „Beiträge zur Musikgeschichte der Siebenbürger Sachsen (1999-2002)“. Für das praktische Musizieren hat Karl Teutsch eine Anzahl von Sammelpublikationen herausgebracht wie, „Motetten siebenbürgischer Komponisten“ (1987), „Chormusik zeitgenössischer Komponisten aus dem Banat, der Batschka, Russland“ u.a. Es wäre mühsam, die über 1000 (!) Artikel und Aufsätze von Karl Teutsch aufzuzählen, die in Deutschland und Rumänien erschienen sind.

In Weissach verbrachte Karl noch eine schöne Zeit. Er liebte seinen „Bach“ und die Orgelmusik. So war er glücklich, mit seiner Doris das Weihnachtsoratorium und die Johannespassion in der Thomaskirche in Leipzig erleben zu können. Sie hatten das Glück, Konzerte zum Jubiläum des Thomanerchores, des Dresdener Kreuzchores, der Regensburger Domspatzen und des Knabenchores der Universität Chambridge erleben zu können. Gerne haben sie auch Veranstaltungen der Maulbronner Musiktage besucht. Karl gab bis zum Einzug ins Heim noch Musikunterricht für Privatschüler. Durch die ständigen Besuche und die liebevolle Betreuung durch seine Doris lebte er sich dort gut ein.

Den immensen Umfang seines musikwissenschaftlichen Schaffens vollbrachte er in seiner typischen Bescheidenheit. Seine Arbeiten und Veröffentlichungen haben in Deutschland die Sichtweise auf das Musikschaffen der Siebenbürger Sachsen geprägt.

(Leicht geänderte Fassung des in der „Siebenbürgischen Zeitung“ vom 17.01.2022 erschienenen Artikels)

Otto Rodamer, Norderstedt

Siebente Klasse der Bergschule, aufgenommen im April 1949 zu Abschied von Otto Rodamer vor seiner Ausreise nach Deutschland

1. Reihe (jeweils vlnr): Kurt Roth, Gerd Letz, Otto Rodamer, Karl Teutsch, Heinz Wolf

2. Reihe: Otto Heinz Leonhard, Christian Pomarius, Johann Zerwes

3. Reihe: Edith Panisch (Horvat), Doris Binder (Lehrmann), Edith Osivnik (Brandsch), Waltraut Durlessner (Martini), Lehrer Franz Wonnerth, Anne Para (Hügel), Hedda Moldovan (Bucholzer), Regina Barth (Barthel), Christel Wondraschek (Barth)

4. Reihe: Volkmar Hoffmann, Peter Fabritius, Martin Umberath, Hans Kraus, Georg Seiler

Foto im Privatbesitz



Mein Freund Peter Madler, alias „Muller“

Ein Nachruf



Peter Madler (1944 – 2022).

Das Bild ist im Juni 2021 entstanden

Foto: Marietta Madler

Wir waren erst 8 Jahre alt, als ich Peter begegnete, 1951 auf der mittelalterlichen Burg an der „Stadtmauerzeile“ in Schäßburg. Das war ein Platz, der für uns zu der schönsten, ja legendären Jugendstube werden sollte, als ungestörter Spielplatz und vor allem als Aussichtswarte auf das „Türmchen auf der Steilau“, die Himmelswiese mit dem anschließenden Hochplateau „Breite“, die „Villa Franca“ aber auch auf die, unsere besondere Neugier weckende unter der Burgmauer verlaufende Allee, wo wir nicht selten die Liebespäpchen von oben heimlich beobachten konnten und – zugegeben – die ersten Zeichen einer frühen Aufklärung erhaschen durften. In den Ferien, ob Sommer oder Winter, empfing uns die ganz besondere Romantik der umgebenden Landschaft unserer Heimatstadt, die wir mit Freunden, sei es in den Auen der großen Kokel oder in den tiefen Wäldern, aus vollen Zügen genießen konnten.

Peter hat es in seiner Jugend aber nicht leicht gehabt. Nachdem sein leiblicher Vater von der Deportation nach Russland nicht mehr zu der Familie zurück gefunden hatte, wuchs Peter in der Obhut seiner sonnigen Mutter

und dem dazu gekommenen Stiefvater auf, der in verkanntem guten Willen den Buben sehr streng erziehen wollte. Letzteres hat ihn, der es mit der Pünktlichkeit und Genauigkeit nicht so ernst nahm, über Jahre sehr belastet, wie er mir öfters bitter geklagt hat.

Schon in seinen jungen Jahren wurde deutlich, dass die Kraft des Wortes Peters weiteren Lebensweg prägen sollte. Er liebte die verbale Herausforderung, nicht nur im Witz, der ihm besonders lag, sondern auch in der ernstesten Diskussion. Die Kraft des Wortes äußerte sich mitunter aber auch in Ironie, ja sogar in einer Mischung aus Sarkasmus und Zynismus. Aber Peter besaß auch einen entwaffnenden Charme, der ihm im Freundeskreis in der jungen weiblichen Welt so manchen Erfolg beschern sollte.

Nach dem Abitur an der Bergschule und dem Studium der Theologie in Hermannstadt lernte er Marietta Schuster aus Mediasch bei Freunden in Schäßburg kennen. Sie sei eine adrette, aparte junge Frau, groß, schlank und sportlich, verriet er mir. Es war ja bekannt, dass es in Mediasch so manche hübschen Mädchen gab. Nach der Heirat im Jahr 1970 folgten die 6 Jahre als Vikar und Pfarrverweser in der Gemeinde Nimesch im Kreis Mediasch, wo auch die beiden

Kinder Frank und Veronika zur Welt kamen. Nach der Pfarramtprüfung 1971 wurde Peter schließlich 1976 in Mediasch zum Stadtprediger gewählt wo die Familie bis 1986 lebte.

Zu erwähnen sei noch der geheimdienstliche Druck der „Securitate“, die viele Seelsorger zu Berichten über die Gläubigen ihrer Gemeinde zu zwingen versuchte, was den jungen Pfarrer in seiner inneren Opposition, wie er mir berichtete, zeitweise gesundheitlich sehr belastet hat.

Mit der Ausreise nach Deutschland 1986 sollten bessere Zeiten für die Pfarrersfamilie aus Siebenbürgen beginnen. Doch die Vereinbarung zwischen der evangelischen Kirche Siebenbürgens und der EKD, das Verlassen der Gemeinden seitens ihrer Pfarrer zu erschweren, ja sogar zu stoppen, verhinderte für die in Deutschland ankommenden Seelsorger erst mal die Übernahme einer Gemeinde. Es folgten 5 Jahre einer erneuten Last. Umschulungs- bzw. Einführungskurse in die neue bundesdeutsche Kirchenwelt wurden für ihn zu einer Geduldssprobe. In Baumerlenbach, einer schwäbisch-fränkischen Gemeinde im Kreis Öhringen, wo Peter 16 Jahre lang bis zum Eintritt in den Ruhestand als Pfarrer tätig war, fand die Familie dann schließlich ihre Ruhe.

Schäßburg hat ihn niemals losgelassen. Über die HOG sah er die Möglichkeit, sich für die Stadt und die dort Verbliebenen zu engagieren. Er ließ sich 2012 und 2015 in den Vorstand wählen und hat über 6 Jahre aktiv an der Vereinsarbeit mitgewirkt.

Seit unserer Jugend hatten wir beide, aber besonders Peter, großen Spaß am täglichen Radfahren, das er bis zuletzt fleißig pflegte. Vor einigen Jahren musste er die Folgen eines schweren, ja lebensbedrohlichen Sturzes mit dem „Bizikel“, wie er sagte, erleiden, die ihn zu monatelangen Schmerzen und Verzicht auf jede Lebensfreude zwangen.

Für den Freund Peter war Sport und Technik nicht das wichtigste. Dafür liebte er das unkonventionelle Wort, ihn reizte der Disput, die verbale Provokation, er tendierte eher zur Unangepasstheit. Das sich dem „Mainstream“ – um dieses moderne Wort zu gebrauchen – anzupassen, fiel ihm schwer. Theologisch gebildet neigte er zur Analyse, zu Tiefgang und zu Alternativen in der Sicht der Dinge, was so manche Telefongespräche mit ihm zur sprachlich-intellektuellen Herausforderung werden ließ.

Leider erlitt Peter im Herbst 2021 einen schweren Schlaganfall, der ihn monatelang im Krankenhaus und anschließend in einem Pflegeheim an das Bett fesselte. Dort konnte er sich wegen den Quarantäne-Zwängen der Corona-Pandemie und trotz opferbereitem Einsatz seiner Frau Marietta nicht mehr davon erholen. Endlich wieder einen Tag zuhause wurde Peter mit 78 Jahren am 6. April durch den Tod von seinem schweren Leiden erlöst.

Doch – sein Andenken lebt weiter !

Eckart Clemens Markus, Weil der Stadt

Wo Staunen zu inspirierender Entdeckungsfreude wird

Anmerkungen zu Richard Langs Buch über Indien

Der Mensch ist von Natur aus neugierig – eine Eigenschaft die uns Richard Lang in seinem Buch „INDIEN denkt anders – Autobiographische Notizen“ in einer Mischung aus Reise-/Kulturführer und bunt unterhaltsamen Anekdoten präsentiert – und mit dem Thema „eine interkulturelle Begegnung“ bereichernd, ja fördernd ergänzt.

Das Buch wurde bereits in der Folge 54 der SN, Dezember 2020, von dem 1945 in Schäßburg geborenen Autor Richard Lang selbst vorgestellt. Es umfasst eine Schilderung von Begegnungen mit dem *Phänomen* Indien sowie Lehren und Überzeugungen des Autors als Leiter der Abteilung Kulturprogramme des Goethe-Instituts in New-Delhi, der Hauptstadt der 28 Bundesstaaten wie auch danach als Leiter des gleichen Instituts von Colombo/Sri Lanka. Zudem war Richard Lang während seiner weiteren Laufbahn Leiter der Goethe-Institute von Guadalajara/Mexico und Lagos/Nigeria.

Der Autor wirft anhand lockerer Begegnungen und Veranstaltungen einen Blick auf die Aktivitäten der Leitung eines Goethe-Instituts. Dabei lässt er die durchaus unterschiedlichen Auffassungen von europäischen und asiatischen Sitten anklingen. In der Folge greift Richard Lang zu einer Mischung aus liebevoll geschilderten Anek-

doten aus dem Land unzählbarer Götter und heiliger Kühe zwischen Ganges und Taj Mahal, bunt und voller Gerüche, aus einem Land das sich dem Fremden, dem Europäer als ein *Kaleidoskop* aus bunten mittelalterlichen Strukturen und krassester Wirklichkeit präsentiert. Geschildert werden die Lebensverhältnisse der Millionen Menschen in der archaischen Welt, deren multiple Farben und Traditionen das Land durchziehen sowie Märchen, die den interessierten Leser in einen „*Trancezustand*“ versetzen könnten, dem fast nicht zu widerstehen, ja nicht zu entkommen ist. Die Vielzahl von Herausforderungen im Alltag der Goethe-Institute führte den Autor zur fruchtbaren Verknüpfung von Beruf und Freizeit, zum Kennenlernen eines *Amalgams* unterschiedlicher Kulturen und *Religionen*, weit entfernt von mitteleuropäischer Perspektive.

Die nun folgende Beschreibung des Buches kann die Fülle seiner Inhalte nur in konzentrierter und gekürzter Form wiedergeben – ein Versuch!

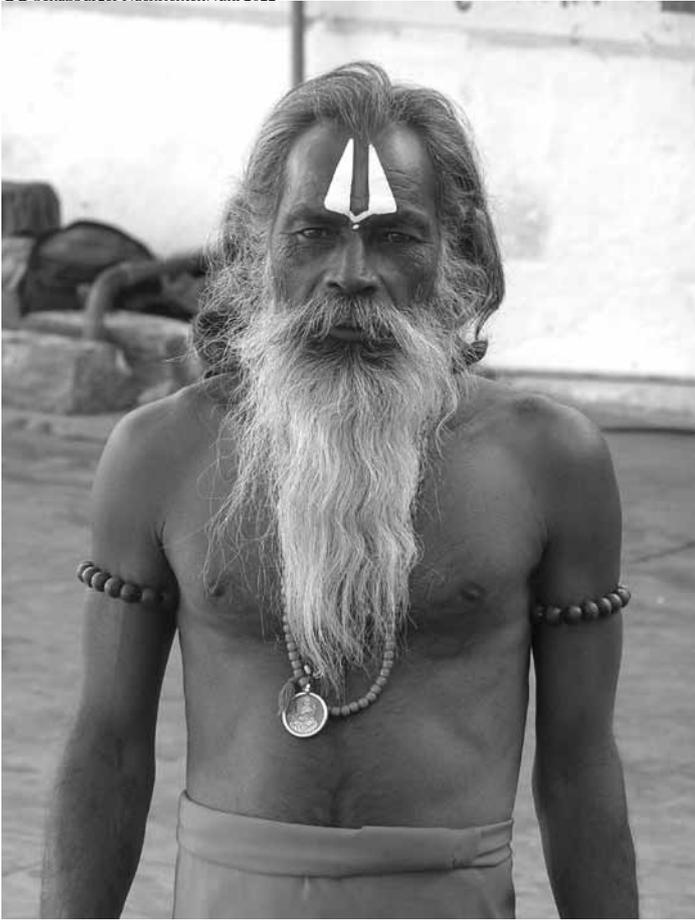
Ein way of life prägt den Charakter des *Buddhismus*, der in Indien die zweitgrößte Religion vertritt und mit seinen transzendent-göttähnlichen Wesen, *Bodhisattvas* genannt, die Menschen bei ihren täglichen Nöten seelisch unterstützen soll, wobei der popu-

1. Sadhu mit Fuß in Schulterstellung



2. Shiva, „Herr des kosmischen Tanzes“



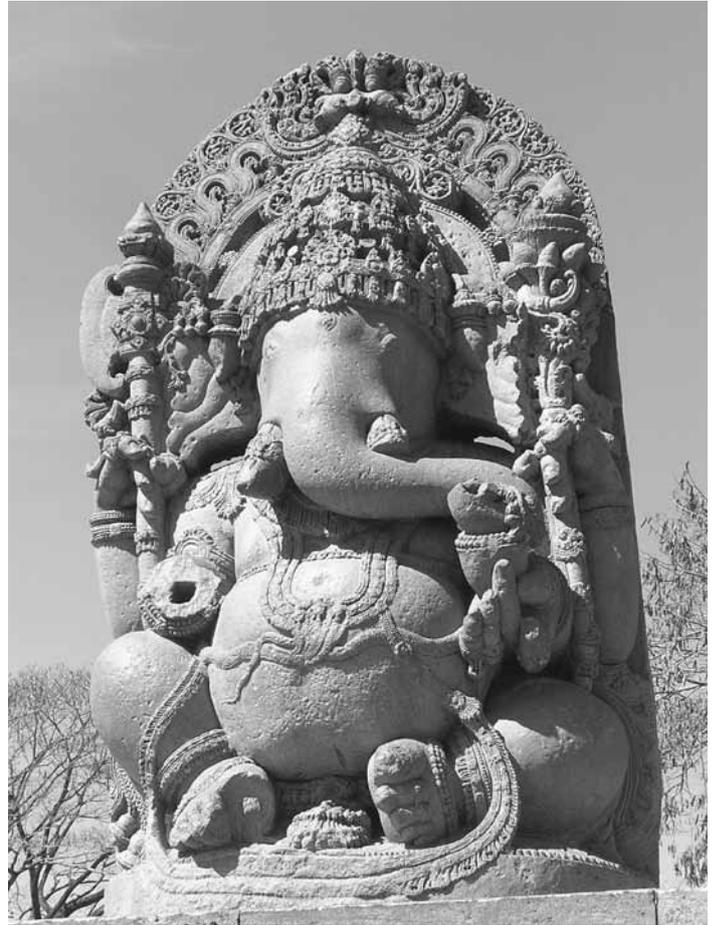


3. Vishnu-Verehrer, Asket in Udaipur

lärste, *Avalokiteshvara*, den Bodhisattva des Mitgeföhls darstellt. Buddhistische Mönche auf dem Dach der Welt in Tibet – 1951 leider von China annektiert – praktizieren die fundamentale Form dieser Religion, den *Vajrayana-Buddhismus*, das *diamantene Fahrzeug* auf dem *Weg zur Erleuchtung* genannt, ein Weg, der durch Entsagung bis zum Endstadium des – keine Wünsche mehr haben – geprägt ist. Den jahrelangen privaten Kontakten zu einigen tibetischen Buddhisten, den drei *Rinposhes*, (Lama's bzw. tibetische Würdenträger des Vajrayana -B.) aus einem Dorf unweit von Dharamsalà, dem Exilort des Dalai Lama in Nepal, hat der Autor mit seiner Ehefrau, der argentinisch-deutschen Künstlerin Cora Lia Espagnol, wie er schreibt außergewöhnliche Erlebnisse zu verdanken.

Der Hinduismus, die einzige Weltreligion zu der man nicht konvertieren kann, man muss als Hindu geboren sein, sie ist die größte Religion des Landes und prägt ein weiteres Kapitel des Buches. Keine Religion gewährt dem Individuum so viel Freiraum der dazu führt, dass die extrem Gläubigen, *Sadhus* genannt (Bild Nr. 1), ihren eigenen Körper so weit misshandeln, bis schließlich der Geist über den Körper, d.h. die Materie, von ihnen als siegreich empfunden wird, wie etwa in den Wallfahrtsorten *Varanasi* und *Haridwar* am Ganges u.v.a. Dem Mythos Ganges, heiliger Fluss und Lebensader der Hindus, wird im Buch mit dem Narrativ seiner Entstehung ein besonderer Platz verliehen. „*Wer den Ganges beherrscht, der beherrscht den ganzen Subkontinent*“ hieß es im Mittelalter.

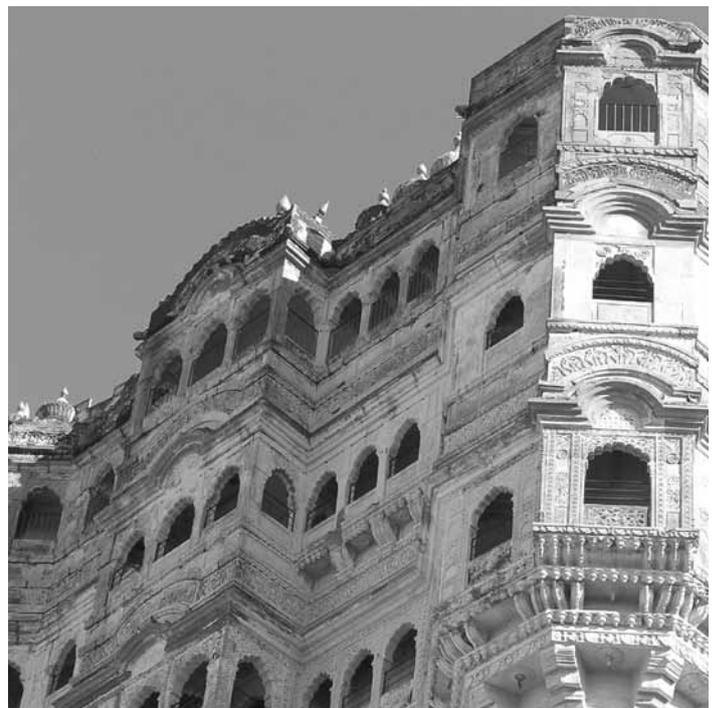
In Varanasi, dem größten Pilgerort der Hindus am Ganges, wo jeder Gläubige am liebsten sterben möchte, wird allabendlich die *Aarti-Puja*, ein Feuer-Ritus zu Ehren des heiligen Wassers abgehalten und am Zusammenfluss der beiden Flüsse Ganges und Yamuna, in Allahabad (neu: Prayagraj) alle 12 Jahre die *Kumbh Mela*, die größte religiöse Huldigung zelebriert und dabei vielen Hindus die ersehnte Absolution erteilt.



4. Ganesh, der gutmütige Gott mit dem Elefantenrüssel

Die unendlichen Geschichten der Epen, wie in der *Mahabharata*, *Ramayana* und *Purana*, sie stehen für die Geisteswelt der Millionen Hindus. Die Helden des riesigen Volkes, drei Hauptgötter *Brahma* der Schöpfer, *Vishnu* der Erhalter und *Shiva* der Zerstörer des Universums, sie bilden die Trimurti, die Götter-Trinität, die beiden letzteren oft als Reliefs an Felsen oder einzeln in unzähligen Formen und Inkarnationen, auch in Tempeln zu sehen sind (Bild Nr. 2 + 3).

5. Jodhpur, Mehrangarh-Fort, reiche Fassade





6. Haveli in Navalgarh, Rajasthan

Ganesha, der Gutmütige, Glück und Erfolg verheißende *Gott mit dem Elefantenkopf*, laut Legende Sohn von Shiva und seiner Frau Parvati, er ist der beliebteste und wird von allen Gottheiten des indischen Pantheons am häufigsten dargestellt, leider zunehmend auch profaniert (Bild Nr. 4).

Aus dem Epos des Mahabharata schildert Richard Lang das Narrativ einer jungen Frau von beeindruckender Schönheit, der *Shakuntala* (namentlich auch eine Reporterin beim TV-Kanal ZDF – Sendung "Berlin direkt").

7. Adinath-Tempel in Ranakpur



8. Marmorsäulen im Adinath-Tempel





9. Gopuram-Solitär in Madurai



10. Figuren aus den Epen am Gopuram

Ein weiteres Sujet des Buches ist die indische Architektur. Beim Besuch der Prachtbauten aus der Zeit der *Mogulherrschaft* in *Rajasthan* fühlt man sich versetzt in die Märchen von 1001-Nacht – so in den Palästen der Herrscher von Agra und dem berühmten *Tadaj Mahal*, von *Jaipur*, *Udaipur* sowie von *Jodpur* mit seinem *Mehrangarh-Fort*, um nur einige zu nennen (Bild Nr. 5). Unendliche farblich filigrane Fresken sind an den Fassaden der *Havelis* genannten Reichenhäuser aus der Zeit des Handels auf der Seidenstraße in der Provinz Shekhawati, wie in den Orten *Mandawa* und *Navalgarh* zu bewundern (Bild Nr. 6). Ebenfalls einzigartig sind zudem die Havelis im Inneren des gewaltigen, auf einem Felsblock errichteten Forts von *Jaisalmer* in der Wüste Thar, mit vielen handwerklich fantasievollen Fassaden.

Die *Jains*, Angehörige der kleinsten Religion der Hindus, deren geistige Führer *Tirthankaràs* (Furtbereiter) genannt werden, deren ethisches Grundprinzip *Ahimsa*, d.h. Gewaltlosigkeit gegenüber allen beseelten Existenzformen ist, betreiben einen extremen Schutz der Tierwelt, dessen Folge der Veganismus ist. Sie haben im Ort *Ranapur* zu Ehren ihres Hauptgottes *Adinath* einen mit 1444 kunstvoll reliefierten Marmorsäulen bestückten Tempel errichtet, ein einziges Wunder (Bild Nr. 7 + 8)!

Die besondere Schönheit des Sonnentempels von *Konarak*, der dem Sonnengott *Surya* gewidmet ist, wird vom Autor hervorgehoben. Die rein hinduistische sakrale Architektur Südindiens wird oft durch die gewaltigen *Gopurams* dargestellt, die gleich riesiger sich nach oben verjüngender Solitäre mit Toren den Zugang zum innersten Heiligtum, der *Vimana*, schützen sollen.

Der *Sri-Meenakshi-Sundareshvarar - Mandir*, der größte Tempel der Stadt *Madurai* im Bundesstaat Tamil Nadu, ihn beschützen gleich vier riesige *Gopurams* die mit Figuren und Szenen aus den heiligen Epen von unten bis oben vierseitig bestückt sind (Bild Nr. 9 + 10). Eine überwältigende Fülle der skulpturalen Bildsprache bilden die

steinernen Tempel von *Khajuraho*, die meisten den Hindugöttern geweiht, mit naturgetreu dargestellten Figuren in teilweise aktiv-erotischen Szenen (Bild Nr. 11 + 12). Die schöne Mädchen genannten *Apsaràs* werden als vollbusige Tänzerinnen dargestellt, die sich den geschmückten Gottheiten anbieten (Bild Nr. 13).

Im Nachwort zur *Interkulturalität* schüttet der Autor ein ganzes Füllhorn an Betrachtungen, Zusammenhängen, Erfahrungen und Schlüssen vor uns aus, mit der Absicht, keine Belehrungen zu erteilen sondern den Leser zur Selbstreflexion anzuregen. So wäre die kritische Einschätzung einer anderen Kultur ohne den meisten Fehler zu begehen, beim Antreffen fremder Menschen nur die eigene Brille aufzusetzen. „Um einen anderen Menschen zu verstehen muss man in seinen Stiefeln gehen“ - heißt es dazu in einer asiatischen Metapher. Während der Westen als die Zivilisation an sich angesehen werde, erscheine der Orient mysteriös und bedrohlich. Den Erfolg bringe das bewusste Betreten des anderen Kulturraums um die wichtigsten Marker, Sprache und Religion des Anderen zu erlernen.

Aus dem somit erfolgten Umgang mit dem Fremden, der *interkulturellen Kommunikation* entwickle sich durch praktische Erfahrung ein komplexer Wert an sich, die interkulturelle Kompetenz, wie Richard Lang überzeugt ist.

Wir Siebenbürger hatten, wie ich meine, über viele Jahre die beste Gelegenheit, quasi vor unserer Haustür die wichtigsten kulturellen Marker zu erleben, durch direkten Kontakt auch zu erlernen, Sprache und Religion der Rumänen, Ungarn, Juden u.a., was eine recht spürbare Erfahrung, wohl mit *interkultureller Kompetenz* vergleichbar, bewirkt hat - das nur am Rande erwähnt. Eine jahrelang gelebte Interkulturalität könnte schließlich als eine *conditio sine qua non* zu einem Paradigmenwechsel, das heißt zu einer veränderten Lebens Einstellung, etwa grundlegende Werte betreffend, führen.



11. Lakshmi-Tempel in Khajuraho

12. Erotik an der Tempelfassade



13. Pralle Apsarà mit Hindu-Gott





Vereinsnachrichten

Bericht des Vorstands

Die Vorstandssitzung am 2. April 2022 in Gundelsheim konnte nach terminbedingten sowie aufgrund von winterlichen Straßenverhältnissen kurzfristig erfolgten Absagen nur in kleinem Kreis stattfinden. Das Sitzungsprogramm, in dem die Organisation des wegen der Pandemie um ein Jahr auf den 9. bis 11. September 2022 hinausgeschobenen Schäßburger Treffens einen besonderen Schwerpunkt bildete, wurde in konzentrierter Form abgearbeitet. Als wichtiges Ergebnis ist der anhaltende positive Trend beim Zulauf neuer Mitglieder hervorzuheben. Dazu hat die rege Nachfrage nach dem Bezug der Schäßburger Nachrichten (SN) nicht unwesentlich beigetragen. Diese Entwicklung hat nicht nur die Abnahme der Mitgliederzahlen verlangsamt, sie hat vor allem zur Stärkung der dünnen finanziellen Decke des Vereins beigetragen. Dank unverändert hoher Spendenfreudigkeit konnte die HOG das Jahr 2021 mit einer schwarzen Null abschließen und ihren Verpflichtungen vollumfänglich nachkommen. Die Humanitäre Hilfe für Bedürftige in Schäßburg wurde in unverändertem Umfang fortgeführt.

Zur Vorbereitung des Schäßburger Treffens, der Mitgliederversammlung sowie der Wahl eines neuen HOG-Vorstands wird sich der Vorstand am 6. August 2022 zu einer weiteren Sitzung treffen. Bis dahin sind einige offene Fragen zu klären. Das gilt vor allem für die Zahl der Teilnehmer. Der Vorstand sieht sich außer Stande diesbezüglich eine realistische Abschätzung vornehmen zu können, rechnet aber aus der Erfahrung der beiden letzten Veranstaltungen mit einem

weiteren Rückgang. Waren es 2015 noch 200 Teilnehmer so blieben 2018 davon nur noch 100 übrig. Unter diesen Voraussetzungen hält es der Vorstand für geboten, das Wiedersehen und Beisammensein der Teilnehmer in den Vordergrund zu stellen und hat darauf verzichtet, das Treffen mit einem teuren Unterhaltungsprogramm aufzuwerten. Um das Beisammensein möglichst gemütlich und störungsfrei zu gestalten ist beabsichtigt, einen Gastronomiebetrieb zu beauftragen für das leibliche Wohl der Besucher am 10. September in der Schranne zu sorgen. Für den Abschluss eines entsprechenden Vertrages ist es notwendig die Anzahl derjenigen zu kennen, die das Verpflegungsangebot (Mittagessen, Kaffee und Kuchen, Abendessen für 30 € pro Person) in Anspruch nehmen wollen. Wer dieses Angebot annehmen will möge also bitte bis spätestens zum 31. Juli 2022 den Betrag mit dem Verwendungszweck „Treffen“ auf das Konto der HOG überweisen. Die Einzahler erhalten nach Öffnung der Schranne ein Abzeichen, das sie zur Entgegennahme der Verpflegung berechtigt. Der Verkauf des bisher üblichen Festabzeichens gegen eine Gebühr entfällt, da uns die Stadt Dinkelsbühl die Schranne für das Treffen kostenlos zur Verfügung stellt.

Der Vorstand ist sich dessen bewusst, dass Entscheidungen zur Teilnahme an dem Treffen oft in letzter Minute getroffen werden. Er bittet dennoch eindringlich darum, sich bis Ende Juli per Brief, Mail oder Telefon anzumelden, auch wenn man das Verpflegungsangebot nicht annimmt.

Lars Fabritius

Vorankündigung des Schäßburger Treffens

Termin vormerken: 9. bis 11. September 2022

Nach der Vorstandssitzung im Oktober ist es kurz vor Redaktionsschluss gelungen, die Schranne in Dinkelsbühl für das Schäßburger Treffen vom 9. bis 11. September 2022 zu buchen. Am Samstag, dem 10. September, werden sich die Mitglieder der HOG, wie bisher üblich, zur Wahl eines neuen Vorstands versammeln. All diejenigen, die am Treffen und / oder an der Mitgliederversammlung teilnehmen wollen, mögen sich diesen Termin jetzt schon vormerken. Die Einladung mit detaillierten Angaben zur Organisation und zum Ablauf der Veranstaltung erfolgt in der Juniausgabe der SN.

Der Vorstand erhofft sich bei der Vorstandswahl für die Führung der HOG auch Jüngere zu gewinnen, um Aufgaben zu übernehmen und sich einzuarbeiten. Er ruft die Leser dazu auf, im

Freundes- und Bekanntenkreis Interessenten an einer Mitarbeit im Vorstand ausfindig zu machen und für eine Kandidatur bei den Wahlen zu ermuntern. Die HOG trägt in ihrer Brückenfunktion zur alten Heimatstadt mit einem ausgeprägten sozialen Engagement für die dort Verbliebenen auch zur Dokumentation des kulturhistorischen Erbes bei. Als gemeinnütziger Verein unterliegt sie vereinsrechtlichen Verpflichtungen, die eine ordnende Hand voraussetzen. Aufgrund der überschaubaren Größe des Vereins lassen sich die Aufgaben ohne großen Zeitaufwand bewältigen und können auch viel Freude bereiten. Allfällige Fragen können jederzeit an den geschäftsführenden Vorstand gerichtet werden.

Der Vorstand

Einladung zur Mitgliederversammlung der HOG Schäßburg e.V.

**10. September 2022, 11.00 Uhr,
Dinkelsbühl – Am Weinmarkt – Kleiner Schranrensaal**

Liebe Schäßburger Landsleute, am 10. September 2022 findet der Satzung entsprechend die Mitgliederversammlung unseres Vereins statt. Dazu werden alle Mitglieder herzlich eingeladen.

Tagesordnung

1. Eröffnung der mitgliederversammlung und Begrüßung
2. Wahl des Versammlungs- und Wahlleiters
3. Grußwort des Vertreters des Ältestenrates
4. Rechenschaftsbericht des Vorstands
5. Aussprache zum Rechenschaftsbericht
6. Kassenbericht
7. Bericht der Kassenprüfer
8. Aussprache zum Kassenbericht
9. Entlastung des Vorstands
10. Entlastung der Kassenprüfer
11. Wahl der Wahlkommission
12. Neuwahl des Vorsitzenden und der beiden Stellvertreter (Vorstandschafft)
13. Neuwahl der Kassenprüfer
14. Neuwahl des Kassenwartes und des Schriftführers
15. Neuwahl des Erweiterten Vorstands
16. Neuwahl des Ältestenrates
17. Anträge und Beschlüsse
18. Verschiedenes
19. Auszählung der Stimmen, Mitteilung des Wahlergebnisses
20. Schusswort des neuen Vorsitzenden

Als Tagungs- und Wahlleiter wird Herr Beck, Dinkelsbühl, vorgeschlagen. Aus organisatorischen Gründen bitten wir die Bewerber für alle Funktionen ihre Kandidatur möglichst bis zum 1. August 2022 schriftlich an den geschäftsführenden Vorstand (Erika Schneider, Harald Gitschner, Lars Fabritius) zu melden.

Wir weisen darauf hin, dass die Stelle des Vorstandstellvertreters sowie Kassenwarts neu zu besetzen sind (Herr Gitschner steht dafür aus persönlichen Gründen nicht mehr zur Verfügung). Wir bitten dringend um Meldungen!

Anträge zur Satzung, Geschäfts- und Kassenordnung der HOG Schäßburg e.V. können bis 1. September 2022 schriftlich gestellt werden. Ebenso können weitere Vorschläge und Wünsche an den Schriftführer Dr. Lars Fabritius oder an den geschäftsführenden Vorstand gerichtet werden.

Wahlordnung

Die Mitglieder des geschäftsführenden Vorstands sind: der/die Vorsitzende und seine/ihre beiden Stellvertreter, die gleichzeitig das Amt des Kassenwartes und des Schriftführers ausüben. Diese sowie die beiden Kassenprüfer werden in einer Persönlichkeitswahl direkt und einzeln in die jeweiligen Funktionen gewählt. Als gewählt gilt jene/r Bewerber/in der (die) die meisten Stimmen (relative Mehrheit) erhält.

Bewirbt sich für eine Funktion nur ein/e Kandidat/in, so sind zu seiner (ihrer) Wahl mehr als die Hälfte der Stimmen erforderlich.

Die Mitglieder des Erweiterten Vorstands und des Ältestenrats werden von der Mitgliederversammlung über Listen gewählt. Gewählt sind diejenigen Kandidaten/innen, welche die meisten Stimmen erzielt haben. Stimmenthaltungen gelten nach den geltenden gesetzlichen Bestimmungen nicht.

Die Beisitzer kraft Amtes werden vom Vorstand vorgeschlagen und von der Versammlung bestätigt.

Der genaue Wahlmodus wird im Wahlschein ausgedruckt.

Wichtiger Hinweis

Wir bitten alle beim Schäßburger Treffen anwesenden Schäßburger HOG-Mitglieder, insbesondere aber diejenigen, die sich als Kandidaten beworben haben, an der Mitglieder- und Wahlversammlung teilzunehmen. Um die im Programm vorgesehene Zeit von zwei Stunden einhalten zu können wird darum gebeten, pünktlich zu erscheinen.

Rastatt, Juni 2022

Für den Vorstand: Erika Schneider, Harald Gitschner, Lars Fabritius

Aufruf an alle Mitglieder der HOG – Heimatortsgemeinschaft Schäßburg e.V.

Die HOG Schäßburg kann als gemeinnütziger Verein seinen Verpflichtungen zur Heimatpflege, zur Dokumentation des kulturgeschichtlichen Erbes und zur Sozialhilfe für Bedürftige in der Heimatstadt nur nachkommen, wenn sich engagierte Menschen finden, die bereit sind, ihre Erfahrung, ihr Wissen, ihre Verbundenheit sowie ihren Arbeitswillen einzubringen. Die zu lösenden Aufgaben lassen sich mit keinem allzu großen Aufwand bewältigen, setzen aber eine stete, gewissenhafte Arbeitsweise voraus. Neue Impulse kombiniert mit alter Erfahrung sind dabei für die zukünftige Entwicklung der HOG von großer Bedeutung. Dass diese Vereinsarbeit auch sehr viel Freude bereiten kann, hat so manches Mitglied der vorangegangenen Vorstände immer wieder erleben dürfen. Wir möchten die Schäßburger Landsleute ermuntern, sich für die Übernahme einer Aufgabe im Vorstand der HOG zu bewerben. Für Informationen sowie zur Entgegennahme von Bewerbungen stehen die unten aufgeführten Mitglieder des geschäftsführenden Vorstands gerne zur Verfügung.

Mannheim, im Mai 2022

Für den Vorstand:

Dr. Erika Schneider, Rastatt, Tel. 07222 30268, E-Mail erika.schb@t-online.de

Harald Gitschner, Gaimersheim, Tel. 08458 2720, E-Mail harald.gitschner@in-pro-team.com

Dr. Lars Fabritius, Mannheim, Tel. 0621 703310, E-Mail lamofa@t-online.de

Mitglieder werben Mitglieder

HOG Schäßburg e.V. – Mitteilung in eigener Sache

Um Mitglied der HOG - Heimatortsgemeinschaft Schäßburg e. V. zu werden, genügt eine formlose Beitrittserklärung gegenüber einem Mitglied des Geschäftsführenden Vorstands, beispielsweise per E-Mail (Adressen siehe Homepage). Auf der Homepage www.hog-schaessburg.de steht dafür auch ein Formular zur Verfügung, das heruntergeladen, ausgefüllt und unterschrieben dem Vorstand zugeschickt werden kann.

Grabstellenliste

wird auf der HOG Homepage zum Stand 31. Dezember 2021 aktualisiert

Für die Verwaltung der Gräber auf den evangelischen Friedhöfen in Schäßburg zeichnet im Pfarramt Frau Dietlinde Cravciuc verantwortlich. Fragen im Zusammenhang mit Grabtaxen oder der Gräberverwaltung können jederzeit an Frau Cravciuc, Tel. 0040 265 771195, E-Mail bergkirche@elsig.ro oder an den geschäftsführenden Vorstand der HOG (Dr. Erika Schneider, Harald Gitschner, Dr. Lars Fabritius) gerichtet werden. Es wird daran erinnert, dass sich seit dem 1. Januar 2021 die jährliche Gebühr pro Grab von 12,- € auf 15,- € erhöht hat. Einzahlungen von Grabgebühren sind bis zu 10 Jahre im Voraus möglich. Bei Überweisungen ist streng darauf zu achten, dass

die entsprechende Grabnummer angegeben wird, denn nur über diese kann eine eindeutige Zuordnung der eingegangenen Beträge zu den Grabstellen erfolgen.

Mit Frau Cravciuc, wurde vereinbart, ab sofort die Grabstellenlisten auf der Homepage der HOG www.hog-schaessburg.de nicht mehr zum Stand Ende April, sondern immer zum Jahresende zu aktualisieren, erstmalig per 31. Dezember 2021. Diese Änderung soll dazu beitragen, die Abstimmungsarbeit zwischen der Buchhaltung in Deutschland für die auf das Konto der HOG eingezahlten Grabtaxen und der Friedhofsverwaltung zu vereinfachen.

Wir begrüßen in der HOG

Otto Brandsch und Elisabeth Brandsch, Gechingen
Susanne Watts, Heilbronn
Rosina Wölfel, Düsseldorf
Ingeborg Wagner, Freiburg i. Br.
Erika Schobel, Wedemark
Doris Gmeiner, Dornbirn/Österreich
Dr. Ingrid Binder-Popp, Bietigheim-Bissingen
Peter Wagner, Heidelberg
Kurt Leonhardt, Geretsried

Reaktivierte Mitglieder, die sich neu angemeldet haben, jedoch in alten Unterlagen bereits geführt wurden, sind nicht angegeben.

Schäßburger Panorama, Foto: Ralph Klein



Wir danken allen Spendern für die Unterstützung unserer Arbeit.

Der Vorstand

Renovierte Klosterkirche, Foto: Wilhelm Fabini



Portal Klosterkirche, Fotos: Dieter König



Spendeneingänge vom 1. Oktober 2021 bis 31. März 2022

Hinweis : Alle Beträge in EURO angegeben und beinhalten ausschließlich Spenden. Die Mitgliedsbeiträge von 15 € sind darin nicht enthalten, Namen und Vornamen ggf. auch von Eheleuten wie auf dem Überweisungsschein der Bank als Kontoinhaber ausgedruckt. Grabgebühren sind hier nicht enthalten.

Bei Unstimmigkeiten bitte Harald Gitschner, Tel. 08458-2720 oder Erika Schneider, Tel. 07222-30268 anrufen.

Die Banküberweisungsaufträge werden maschinell gelesen. Das Schriftlesegerät der Bank entstellt undeutliche Eintragungen und erschwert damit die Zuordnung der Zahlungseingänge. Wir bitten deshalb den Namen, Vornamen und Wohnort in Blockschrift einzutragen, den eingedruckten Jahresbeitrag (15,- €) ggf. zu streichen und den Spendenzweck anzugeben. Aufrundungen und Überzahlungen der eingedruckten fixen Beträge (Beitrag 15.- und Grabtaxen 15.-/Jahr) werden als Spenden gebucht!

Bei Zahlungen für Dritte (z.B. Großeltern, Schwiegermutter, Ausländer) bitte um entsprechende Hinweise.

Für alle Einzahlungen in Deutschland, einschließlich der Grabtaxen können auch eigene Überweisungsscheine verwendet werden. Konto der HOG Schäßburg e.V.: IBAN: DE84 6206 2643 0056 7710 02 – BIC: GENODESIVFT

Abele Christina-Edith 15; Adone Ion, Waltraut 25; Albrich Horst 15; Albrich Rolf 50; Ambrosius Joachim 10; Amlacher Roland 70; Andrae Roswita 35; Antoni Katharina 15; Arz Valentin 15; Ascherl Horst 20; Bako Arpad 15; Barner-Cristea Gerlinde 10; Barth Georg 10; Beer Josef, Liviu 75; Beer Doris 150; Bettler Susanne Anette 15; Bielz Winfried, Sigrun 20; Bidian Marianne 15; Binder Erika 35; Binder Georg 75; Binder Gerlinde 20; Binder Maria 15; Binder Martin 20; Dr. Binder Franz, Rodica 35; Binder Raimund, Hiltrud 85; Bloos Günter 15; Bloos Konrad 30; Bodendorfer Harald, Doris 30; Botoradi-Singler Heidemarie 35; Dr. Brandsch Matthias 100; Brandsch Meta 20; Brandsch Otto, Elisabeth 50; Dr. Brandsch Roderich 35; Dr. Brosteanu Roxana 100; Buchholzer Elisabeth 15; Buehler Sigrid 50; Bußmann Ingeborg 100; Cantoreanu Carmen 5; Costea Brigitte 30; Csernetzky Hannes Jürgen 50; Csernetzky Sybille-Christa 10; Daniel Peter-Horst, Aurica 10; Daubner Hans, Inge 50; Depner Gudrun 30; Depner Dieter, Inge 25; Depner Wolfgang 15; Di Walter, Inge 40; Dietrich Johanna 25; Doerner Wilhelm, Brigitte 15; Draxler Ute 100; Dumitru-Wolff Adrian, Florentina 10; Durlessen Hans, Waltraut 50; Ebner Richard 35; Eberle Waltraut 50; Eckert Hans-Peter 15; Ehrmann Wolfgang 10; Eichner Elfriede 15; Eichner Rosina 40; Engberth Dieter 50; Fabritius Karl, Margarete 15; Dr. Fabritius Lars, Hannelore 235; Fabritius Jochen 30; Dr. Fabritius Thomas 30; Fayri Damaris 15; Feder Rosa 15; Filep Dieter 50; Florescu Hiltrud 100; Fraenk Horst Michael 50; Fraenk Hans Gerch 51; Fritsch Hans-Rudolf, Brigitte 15; Fritsch Wilhelm Erich 50; Fröhlich Horst, Gerda 50; Fröhlich Johanna 25; Funtsch Wilhelm-Renate 15; Georg Stefan Egon 45; Gerst Josef, Irmgard 30; Giesecke Ingrid 35; Gitschner Harald, Rosel 100; Mag. Gmeiner Gernot 35; Graef Maria 15; Graef Hans 20; Dr. Graef Harald 135; Graef Klaus-Dieter, Heidrun 35; Gassner Karl, Inge 50; Gremmlspacher Ilse 15; Grommes Franz Frieder 25; Gronnerth Bruno, Carmen 85; Grossu Uwe 5; Günther Primus, Annemarie 60; Gundhard Werner 10; Gutt Karl-Hans, Sigrid 15; Dr. Habicht Bernd 500; Haleksy Horst 100; Halmen Gerhard-Walter 10; Hann Winfried, Edda 50; Dr. Hedrich Hans, Irina 20; Hedwig Ingrid 30; Heja Otto 5; Heitz Ingo, Gerda 15; Helch Franz, Elisabeth 20; Hellwig Johann, Maria 15; Helwig Michael, Erika 65; Helwig Sigrid 50; Helwig Udo, Renate 15; Hennig Erika 25; Henning Julius, Minodora 50; Hennig Klaus 25; Henning Werner 20; Herberth Alfred, Christa 35; Dr. Hoerner Ferdinand, Marion 30; Hermann Walter 15; Hermann Hans, Ingeborg 15; Hockl Volmar, Ursula 70; Dr. Hoerner Ferdinand 35; Dr. Hoerster Norbert 15; Horwath Uwe, Justina 20; Hubatsch Dieter 30; Hügel Diethart 250; Dr. Hügel Volker, Adriana 50; Huster Annemarie 20; Josef Erwin, Grete 15; Jüstel Heinz 30; Kailan Raimar, Edda 20; Kaiser Otto, Margareta 25; Kamilli Brigitte 25; Kellner Magdalena 30; Kenst Michael 15; Kernetzky Peter, Ida 50; Kessler Dietmar 10; Keul Hans-Werner, Regine 50; Keul Helmut, Erika 15; Keul Roland 35; Kinn Martin 100; Kirschlager Hans, Ingeborg 35; Klein Hans Günther 100; Konnerth Edith 50; Klein Konrad 20; Klemm Renate 15; Klingenspor Albert 15; Dr. Kloor Doris, Wilhelm 50; Kloos Johann, Sigrid 50; Klusch Roland 15; Knall Hermann, Helga 15; Knall Edda 30; Koczian Rosalia 15; Konnerth Felix, Adele 15; Dr. Kotschick Günther 50; Dr. Kotschken Sabine 100; Kramer Katharina 35; Kraus Michael 5; Krauss Ottmar, Carmen 20; Kravatzky Manfred, Christina 15; Kreischer Gerda 30; Krempels Helmut 15; Kroner Elisabeth 15; Krulitsch Dieter, Ingeborg 35; Kuhn Brigitte 10; Kulin Eugen, Gerda 25; Kuprian Brunhilde 20; Kwieczinsky Kornel, Gerda 25; Lahni Heinz Hugo 100; Lahni Uwe 15; Landmann Rolf, Anca-Anneliese 15; Lang Dieter 50; Lang Hedwig 40; Dr. Lehrer Konrad, Haide 100; Leonhardt Ernst 335; Leonhardt Isa 300; Dr. Leonhardt Karl-Fritz 50; Leonhardt Uta, Felix 50; Letz Herbert 50; Lieb Ortwin

20; Lienert Horst-Uwe, Sofia 133,92; Lingner Gerd 35; Löw Wilhelm Friedrich 50; Loydl Rosina 15; Ludwig Stefan 35; Lurtz Karl, Margareta 15; Lutsch Brunhilde 30; Lutsch Rainer, Christa 10; Lutsch Rosina 10; Lutz Harald 17; Machat G-D, A 15; Machat Wolfgang 35; Mader Andreas 25; Dr. Madler Inge, Peter 20; Mahlmann Karin 85; Markus Eckard 35; Martini Eckard, Brigitte 50; Martini Johanna 15; Marzak Hermann, Edith 35; Mathias Edith 15; Maurer Karin 20; Meltzer Angelika 40; Meltzer-Rethmeier Johanna 35; Dr. Menning Harald, Maria-Anna 50; Menning Heidrun Marianne 85; Moldovan Erika 15; Moritz Manfred, Dagmar 20; Moser Ingrid 25; Mühsam Magdalena 25; Mugent Thomas 35; Müller Dieter Horst 100; Moyrer Dieter, Veronica 25; Najasek Edgar, Kunigunde 85; Oczko Adolf, Margarete 10; Dr. Opris Aurel 100; Orendi Dietlinde Doris 50; Orendt Johann, Ilse 35; Paal Gerhardt, Regina 50; Pal Ioan, Maria 15; Pal Peter Emil 10; Pantics Marcela 10; Peter Ingeborg 5; Petter Stephan, Carmen 35; Phleps Meta 10; Plontsch Waltraut 25; Polder Annemarie, Hans 35; Polder Johann 10; Polder Josef 50; Pollack Jürgen, Marianne 35; Pomarius Christian, Meta 35; Pomarius Hans, Luise 70; Popp-Moldovan Christa Renate 25; Dr. Popp Stefan Razvan 35; Potlesak Johanna 25; Reichrath Gertrud 100; Reidel Manfred, Gabriela 35; Reschner Helmut 30; Reschner Wilhelm, Erna 30; Richter Christa 30; Richter Friedrich, Brigitte 15; Rieck Gottlob, Irmtraut 85; Rodamer Otto 20; Römer Adolf-Manfred 15; Rosenkranz Sofia 30; Roth Eveline 30; Roth Marius, Doris 20; Roth Kurt, Helga 50; Roth Harald 70; Roth Michael, Karin 35; Roth Wilhelm-Georg 50; Rottenberger Pauline 50; Salmen Susanne 35; Mag. Pharm. Salmen Werner 35; Sander Burghard, Hedda 35; Schaser Angelika 100; Schaser Gerd Wolfgang 15; Schaessburger Wilhelm 20; Scheel Oskar 30; Scheipner Gretelotte 15; Scheipner Rosemarie 15; Scherg Sigrid 35; Schieb Diether Hans 20; Schieb Horst, Adelheid 15; Schiroky Horst 5; Schlesak Gerd, Christine 20; Schmidt Werner Georg 15; Schmiedl Liselotte 10; Schneider Gustav 50; Schneider Helmut 50; Schneider Katharina 15; Schneider Rolf 50; Schnell Günter 35; Schodl Richard, Edit 15; Schönauer Walter 15; Schorscher Günther 30; Schuffert-Danu Manfred 50; Schuller Klaus 10; Schuller August, Hannemarie 35; Schulleri Werner 60; Schuller Eva 25; Schullerus Konrad Ulrich 135; Schullerus Maria 30; Schumacher Fred, Gabriela 25; Schuster Werner, Christa 100; Schwarz Werner, Edda 20; Schwarz Karin 51; Schwarz Michael 30; Seifert Klaus 35; Seiler Arthur 20; Seitan Marlies 60; Siegmund Hans-Dieter 35; Simionescu Claudia 50; Similiac-Eisenburger Emil, Katharina 50; Singler Peter 35; Spreitzer Brigitte 40; Stănescu-Roth Alice 20; Stefan Klaus-Peter, Gerhilde 10; Streitferdt Dorit 50; Streitfeld Erwin 50; Streitfeld Margot 30; Strohwalder Manfred 50; Szente-Wagner Barbara 35; Szilagy Franz-Martin 50; Tatter Helmut 35; Terplan-Trimborn Margarete 20; Teutsch Erna 35; Teutsch Hans-Dieter, Ingrid 15; Thalmann Eveline 100; Thalmann Robert, Hedda 10; Theil Hildegard-Grete 30; Theiss Hiltrud 35; Thellmann Andreas 5; Thellmann Georg, Edith 15; Thommen Rolf 35; Ungar Kurt, Rita 10; Ursu Klara 50; Waadt Hannelore 50; Wagner Alwine 10; Wagner Dieter, Sigrid 35; Wagner Dietrich Horst 80; Wagner Harald 30; Wagner Johann, Florentina 10; Watts Susanne 35; Wegmet Julius 35; Wegner Wilhelm, Ingeborg 20; Weiss Dietmar, Livia 30; Wellmann Hans-Dieter 50; Wellmann Reinhard 25; Wendel Erika 15; Wieszner Hans-Christof 100; Wolff Horst, Edda 10; Wolff Walter, Hildegard 30; Wolff Walter, Maria 17; Zall Dankwart, Gertrude 15; Zebli Götz 150; Zebli Roland 50; Zely Christian-Peter 25; Zenn Wilhelm-Dieter 50; Zerwes Oswald, Sigrid 20; Dr. Zerwes Hans-Günther, Ute 30; Zikeli Friedrich 60; Zikeli Eduard, Hermine 5; Zillmann Horst, Heidemarie 105; Zultner Johann 70.

Harald Gitschner und Lars Fabritius

Ein herzliches Dankeschön

allen Mitgliedern, die mit ihren Beiträgen und/ oder Spenden die Arbeit der HOG unterstützt haben. Ohne Ihre Hilfe wären die vielfältigen Aufgaben der HOG (z. B. Humanitäre Hilfe in Schäßburg, Herausgabe der Schäßburger Nachrichten u. a.) nicht leistbar.

Alle diejenigen, die noch nicht daran gedacht haben, ihren Mitgliedsbeitrag für das Jahr 2021 zu begleichen, bitten wir, diesen auf das Bankkonto der HOG Schäßburg e. V.
IBAN: DE84 6206 2643 0056 7710 02 – BIC: GENODESIVFT
zu überweisen
Der Vorstand

Es verstarben im Zeitraum von 6. November 2021 - Ende Mai 2022

- Christian Roth, *21.02.1931 in Schäßburg, † 07.11.2021, letzter Wohnsitz Ludwigsburg
- Kurt Schobel *18.02. 1930 in Hermannstadt, † 13. 11.2021 in München
- Hildegard Schumann geb. Schotsch, *04.11.1942 Schäßburg, † 22.11. 2022 in Heilbronn
- Edda-Maria Kwieczinski geb. Dietrich, *22.07. 1950 in Schäßburg, † 22.11.2021, letzter Wohnsitz Sulzbach-Rosenberg
- Maria Margarethe Windt, verwitwete Henning, geb. Hügel, *14.07.1936 in Schbg, † 25.11.2021 in Möckmühl
- Karl Samuel Teutsch, *09.09.1934 in Schäßburg., † 16.12.2021 in Weissach
- Harald Müller, *23.03. 1965 in Schäßburg, † 22.12. 2021 in Heroldsberg
- Gerda Baier geb. Baku, *19.5. 1930 in Schäßburg, † 25.12.2021 in Kösching
- Kurt Christian Imrich, *6.12. 1942 in Schäßburg, † 27. 12. 2021 in Heilbronn
- Walter Zimmermann, *17.12.1937 in Schäßburg., † 03.01.2022 in Bamberg
- Gert Rudolf Letz. *12.08.1935 in Schäßburg, † 09.01.2022 Geretsried
- Inge Klecker, *28.09.1935 in Schäßburg, † 2.02.2022 in Völs/Österreich
- Elfriede-Elisabeth Baier geb. Polder, *03.04.1926 Schäßburg † 01.04.2022 Hiltmannsdorf.
- Raimar Hubatsch *17.08.1944 in Schäßburg, † 04.04.2022, Freiburg i. Br.
- Peter Madler *28.02.1944 in Schäßburg, † 6.04.2022 in Heilbronn
- Karl Friedrich Hann (Karlutz) *30.11.1932 in Schäßburg, † 27.04.2022 in Hausen im Wiesental
- Takács Josef, *19.06.1950 in Schbg, † 29. 04.2022
- Johann Werner Zikeli, Nachbarvater *12.01.1953 in Schäßburg, † 09.05.2022 in Schbg
- Marga Zikeli, *20.08.1931 in Agnetheln , † 15.05.2022 in Nürnberg
- Günther Wagner *20.08.1943 in Schäßburg, † 28.05.2022 in Ludwigsburg

Friedhofsfoto: Wilhelm Fabini



Büchertisch



Klaus Gross, Constantin Dragulescu, Heinz Heltmann
Die Flora von Schäßburg und Schaas mit Angaben zur Vegetation
 ISBN 9783946954965
 Schiller Verlag



Wilhelm Andreas Baumgärtner, Heidemarie Bonfert
Unter der Herrschaft der Habsburger
 Siebenbürgen zur Zeit Maria Theresias
 ISBN 9783949583025
 Schiller Verlag.



Wilhelm Andreas Baumgärtner
Eine Welt im Aufbruch
 Die Siebenbürger Sachsen im Spätmittelalter
 ISBN 9783946954941
 Schiller Verlag



Wilhelm Andreas Baumgärtner
Die Geschichte Siebenbürgens
 Paket Band 1-10 umfasst alle bisher erschienenen Bücher
 ISBN 377235
 Schiller Verlag

Alle oben aufgelisteten Bücher können beim Schiller Verlag Hermannstadt bestellt werden.



Anselm Roth, Ovidiu Sopa, Bogdan Muntean
Über Siebenbürgen - Band 9
 Kirchenburgen im Schäßburger Land
 Schiller Verlag
 ISBN 978-3946954-61-3



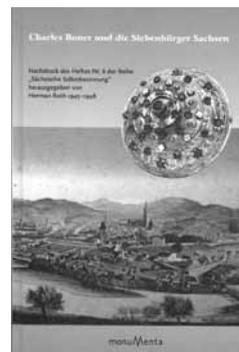
Anselm Roth, Ovidiu Sopa, Bogdan Muntean
Über Siebenbürgen - Band 10
 Kirchenburgen im Nösnerland und Reener Ländchen
 Schiller Verlag
 ISBN 9783946954934



Anselm Roth, Ovidiu Sopa, Bogdan Muntean
Über Siebenbürgen - Band 1
 Kirchenburgen im Harbachtal
 Schiller Verlag
 ISBN 9783944529660



Jürgen Henkel & Martin Eichler
Schäßburg (Sighișoara) eine Erkundung der „Perle Siebenbürgens“
 Kunstverlag Josef Fink,
 1. Auflage 2021
 ISBN 978-3-95976-306-6



Hermann Fabini
Charles Boner und die Siebenbürger Sachsen
 monuMenta Verlag Hermannstadt
 ISBN 978 973 7969 200
 Versand über
 e-mail: hfabini@abfabini.ro



Gerhild Rudolf und Hermann Fabini
Architekt Fritz Balthes
 Honterus Verlag Hermannstadt
 ISBN 978-606-008-097-8
 Versand über
 e-mail: hfabini@abfabini.ro



Aquarell von Liane Lang über viele Jahre Handarbeitslehrerin an der Bergschule. Von ihr haben die Klassen 5-7, aber insbesondere die Schülerinnen der Lehrerseminar-klassen für ihren späteren Beruf viel lernen können.

**Drohnenfotos zur
Verfügung gestellt
von Andrea Rost,
Deutsches Forum
Schäßburg**



Schülertreppe, © Foto Jürgen Henkel

